

## **33. Sitzung**

am Donnerstag, dem 27. Januar 2005

---

### **Inhalt**

Abg. Tittmann (DVU) zur Geschäftsordnung .. 1995  
Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ... 1995

#### **Fragestunde**

##### **1. Elektronische Gesundheitskarte**

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohr-  
Lüllmann, Kastendiek und Fraktion der  
CDU vom 10. Dezember 2004 ..... 1996

##### **2. Gegenwärtige Situation von drogenab- hängigen Gefangenen**

Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Frau  
Hannken, Kastendiek und Fraktion der  
CDU vom 10. Dezember 2004 ..... 1998

##### **3. Information über BA-/MA-Studiengänge für Schülerinnen und Schüler**

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Spieß,  
Rohmeyer, Jäger, Kastendiek und Frakti-  
on der CDU vom 10. Dezember 2004 ..... 2000

##### **4. Bremen als Testregion für Digital Video Broadcasting for Handhelds (DVB-H)**

Anfrage der Abgeordneten Jäger, Stroh-  
mann, Kastendiek und Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2004 ..... 2002

##### **5. Audit „Familie und Beruf“**

Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz,  
Böhrnsen und Fraktion der SPD vom  
13. Dezember 2004 ..... 2004

##### **6. Spendentätigkeit im Konzern Bremen**

Anfrage der Abgeordneten Liess, Böhrn-  
sen und Fraktion der SPD vom 13. Dezem-  
ber 2004 ..... 2007

#### **Mittelstandsförderung – Bestandsaufnahme und Programmentwicklung**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 17. November 2004  
(Drucksache 16/455)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005**

(Drucksache 16/501)

Abg. Frau Winther (CDU) ..... 2011  
Abg. Liess (SPD) ..... 2012  
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 2015  
Abg. Tittmann (DVU) ..... 2016  
Abg. Liess (SPD) ..... 2018  
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 2019  
Abg. Frau Winther (CDU) ..... 2020  
Bürgermeister Dr. Gloystein ..... 2021

#### **Bremer Entwicklungszusammenarbeit fort- führen**

Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2004  
(Drucksache 16/431)

Abg. Frau Schwarz (SPD) ..... 2023  
Abg. Frau Akkermann (CDU) ..... 2025  
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .... 2025  
Staatsrätin Dr. Kießler ..... 2027

#### **Bremisches Landesmediengesetz (BremLMG)**

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005  
(Drucksache 16/500)

1. Lesung

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 2028  
Abg. Schildt (SPD) ..... 2030

Abg. Strohmann (CDU) .....	2031
Staatsrat Professor Dr. Hoffmann .....	2032
Abstimmung .....	2033

### **Reservierung von Gewerbeflächen**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 25. November 2004  
(Drucksache 16/468)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005**

(Drucksache 16/502)

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	2034
Abg. Frau Winther (CDU) .....	2035
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2036
Abg. Wedler (FDP) .....	2038
Abg. Liess (SPD) .....	2038
Abg. Frau Winther (CDU) .....	2039
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2039
Bürgermeister Dr. Gloystein .....	2040

### **Weitere Gefängnis-Planung endlich entscheiden!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 30. November 2004  
(Drucksache 16/470)

### **Konzept für Jugendstrafvollzug**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 25. Januar 2005  
(Drucksache 16/518)

Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2041
Abg. Frau Hannken (CDU) .....	2042
Abg. Grotheer (SPD) .....	2044
Abg. Wedler (FDP) .....	2046
Staatsrat Mäurer .....	2047
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2048
Abstimmung .....	2048

### **Siebentes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 9. November 2004  
(Drucksache 16/451)  
2. Lesung .....

### **Mehr Selbständigkeit für Bremens Schulen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 8. Dezember 2004  
(Drucksache 16/486)

### **Mehr Selbständigkeit von Schulen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 25. Januar 2005  
(Drucksache 16/516)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2049
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	2051
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	2053
Senator Lemke .....	2055
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2056
Abstimmung .....	2058

### **Erste Ergebnisse der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 13. Dezember 2004  
(Drucksache 16/487)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005**

(Drucksache 16/503)

Abg. Jäger (CDU) .....	2058
Abg. Frau Berk (SPD) .....	2060
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2061
Abg. Wedler (FDP) .....	2063
Abg. Jäger (CDU) .....	2064
Senator Lemke .....	2065
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2066

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27 vom 14. Dezember 2004**

(Drucksache 16/489) .....

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28 vom 18. Januar 2005**

(Drucksache 16/510) .....

### **10. Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004  
(Drucksache 16/491)  
1. Lesung .....

### **Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2003**

Bericht des Rechnungshofs  
vom 15. September 2004  
(Drucksache 16/400)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2003 (Drs. 16/400) vom 4. Januar 2005**

(Drucksache 16/497) ..... 2067

Anhang zum Plenarprotokoll ..... 2069

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Günthner, Jägers, Kasper, Frau Kauertz.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Dr. Gloystein** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen  
und für Kultur

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

---

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund  
und für Europa)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 33. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Erwachsenenschule Bremen, Politik-Grundkurs, eine Gruppe der Volkshochschule Bremerhaven und unseren ehemaligen Abgeordneten Herrn Dr. Andreas Weichelt. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute jährt sich zum sechzigsten Mal, dass das Vernichtungslager Auschwitz von der Roten Armee befreit wurde. Allein hier sind unter dem Naziregime mehr als eineinhalb Millionen Menschen ermordet worden, ein Horror deutscher Geschichte, ein Holocaust weltgeschichtlicher Dimension, der uns alle und alle nachkommenden Generationen verpflichtet, solche Exzesse des Grauens von vornherein auszuschließen. Vor neun Jahren hatte Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum, den 27. Januar, für einen wiederkehrenden Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus vorgeschlagen und gemahnt, die Erinnerung dürfe niemals enden und müsse Grundlage für gesellschaftspolitische Wachsamkeit sein.

(B)

Es geht um Erinnerung, die stets eine Ausstrahlung auf die Gegenwart und Zukunft entfalten soll. Genau dies ist unter dem Blickwinkel der Aktualität einmal mehr eine Herausforderung. Eine kurze Gegenüberstellung mit tagespolitischem Bezug kann da nur erschauern. Die Erinnerung, das sind Millionen, die in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet wurden. Die Aktualität, das ist ein NPD-Abgeordneter im sächsischen Landtag, der vor einigen Tagen mit Blick auf das Ende der Nazi-despotie vom Tag der vermeintlichen Befreiung Deutschlands sprach. Die Erinnerung, das ist unfassbares Leid durch NS-Verbrechen von einzigartigem welthistorischem Ausmaß. Die Aktualität, das sind NPD-Abgeordnete in einem Landesparlament, die kürzlich Naziverbrechen und alliierte Bombenangriffe gleichsetzten. Die Erinnerung, das ist die blutige NS-Vernichtungsmaschinerie gegen die jüdische Bevölkerung. Die Aktualität, das sind rechtsradikale Sympathisanten im sächsischen Parlament, die jetzt bei einer Gedenkrede des Alterspräsidenten Cornelius Weiss dazwischenbrüllten: Alter Jude!

Könnte es zwingendere Indizien dafür geben, dass die Erinnerung unverändert und womöglich mehr als zuvor eine Notwendigkeit ist? Ich denke nein! Wir haben hier in unserem Parlament auch unsere Erfahrungen machen müssen. Die aktuellen Diskus-

sionen können für uns hier im Haus ein Anlass sein, um auch die parlamentarische Praxis im Umgang mit rechtsradikalen Äußerungen oder gar Aktionen zu überdenken. Brauchen wir Ergänzungen in der Geschäftsordnung? Müssen Sanktionsmöglichkeiten konkreter gefasst oder verschärft werden? Solche und verwandte Fragen, so denke ich, stehen auf der Tagesordnung.

(C)

Damit nicht genug! In eigentlich allen Kommentaren, ob von Politikern oder Journalisten, wird jetzt einmal mehr und jenseits der Frage eines Parteienverbots die Forderung nach einer politischen Auseinandersetzung mit den Rechtsradikalen erhoben. Ich betone auch die beiden Wörter einmal mehr. Manchmal kann man beobachten, dass die Bereitschaft zu einer solchen direkten Auseinandersetzung von der jeweils aktuellen Schlagzeilenlage abhängig ist. Motto: Ist das Thema in der Öffentlichkeit ein heißes, dann kommen Vorschläge und Forderungen en masse auf den Tisch. Aber mancher verliert dann erfahrungsgemäß auch ebenso schnell den Mut, wie er sich zuvor in die Brust geworfen hat. Deshalb möchte ich zusätzlich anregen, dass wir uns dem Thema Parlament und Rechtsradikalismus mit längerem Atem widmen, ausdrücklich auch ungeachtet tagespolitischer Konjunktur.

Vielleicht findet sich ein Weg, dass man politisch streitet, ohne dabei automatisch immer einer ungewollten Aufwertung von Rechtsradikalen auch noch Vorschub zu leisten. Vielleicht eröffnet das eine Perspektive, die wehrhaft demokratischer ist und politisch mehr Mumm vermittelt als der bisherige Umgang mit dem Thema. Wenn Parlamente auf solche Weise wie jetzt in Sachsen gebraucht, richtiger missbraucht werden, dann sollte der heutige Tag, dieser eine Gedenktag im Jahr, für Wachsamkeit auf Dauer sorgen.

(D)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich zu einer Schweigeminute von Ihren Plätzen zu erheben!

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zum Gedenken erhoben haben!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich möchte eine persönliche Erklärung abgeben!)

Herr Kollege Tittmann, das ist jetzt kein Tagesordnungspunkt, zu dem Sie eine persönliche Erklärung abgeben können.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich möchte eine persönliche Erklärung abgeben! Das haben Sie mir doch eben versprochen!)

Dann bitte!

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte ausdrück-

(A) lich betonen, dass ich in dieser Gedenkminute aller Toten des schrecklichen Krieges gedacht habe, selbstverständlich auch der vielen Millionen deutscher Toten, die durch Flucht und Vertreibung und durch den alliierten Massennord grausam ums Leben gekommen sind. Das sind wir unseren Toten für immer und ewig schuldig. Es darf keine Toten erster und zweiter Klasse geben. Alles andere wäre eine Schande. Die DVU will Würdigung, Achtung und Gerechtigkeit für alle ermordeten und getöteten Menschen des schrecklichen Zweiten Weltkrieges. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Achter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge – unabhängige Festsetzung der Rundfunkgebühren auch zukünftig sicherstellen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Januar 2005, Drucksache 16/520.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 28 bis 30, die sich mit dem Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag befassen, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die SPD-Fraktion in ihrer heutigen Sitzung Frau Marlies Marken zu ihrer stellvertretenden Vorsitzenden gewählt hat. Frau Marken, herzlichen Glückwunsch zu Ihrem ehrenvollen und verantwortungsvollen Amt!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte An-

fragen vor. Die Anfragen elf, zwölf und 15 wurden inzwischen von den Fragestellern zurückgezogen. (C)

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Elektronische Gesundheitskarte**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie kann eine möglichst hohe Akzeptanz der elektronischen Gesundheitskarte bei den Versicherten erreicht werden?

Zweitens: Wie teuer wird die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte für das Land Bremen?

Drittens: Inwieweit rechnet der Senat mit der termingerechten Einführung der Gesundheitskarte zum 1. Januar 2006?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Für das nationale Großprojekt „Einführung der elektronischen Gesundheitskarte und Aufbau einer elektronischen Kommunikations- und Sicherheitsinfrastruktur“ ist die Gewinnung der Akzeptanz der Versicherten ein zentraler Schlüssel zum Erfolg. Patientenautonomie, Datenschutz und Datensicherheit sind grundlegende Voraussetzungen für die Akzeptanz der Gesundheitskarte und entsprechend den Vorgaben des Bundesdatenschutzbeauftragten im Gesundheitsmodernisierungsgesetz verankert. Den „gläsernen Patienten“ darf es nicht geben. Hierzu müssen in Abstimmung mit den Datenschützern des Bundes und der Länder die rechtlichen Vorgaben auf der technischen Ebene umgesetzt und die Versicherten umfassend über die geplanten Maßnahmen aufgeklärt werden. (D)

Diese Forderung richtet sich an die Selbstverwaltung und die Politik gleichermaßen. Die potentiellen Testregionen, zu denen auch die Stadt Bremen zählt, unterstützen die Aktivitäten auf Bundesebene und führen vor Ort entsprechende Maßnahmen durch. Vor Ort haben die am gemeinsamen Projekt der Selbstverwaltung „B.I.T. – Bremer Initiative Telematik im Gesundheitswesen“ beteiligten Krankenkassen HKK und AOK damit begonnen, ihre Mitglieder über die bevorstehenden Maßnahmen zu informieren. Von der B.I.T.-Geschäftsstelle, der BIA Bremer Innovations-Agentur GmbH und dem Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales wurde Ende letzten Jahres an die Firma Bonsai Deutschland, Testmarkt Bremen GmbH, einer Tochter des Meinungsforschungsinstitutes TNS-

- (A) Emnid, der Auftrag erteilt, in Bremen die Akzeptanz der geplanten Maßnahmen zum Startpunkt der Aktivitäten zu untersuchen. Diese Studie wurde parallel zu einer bundesweiten Untersuchung von TNS-Emnid durchgeführt.

Ein interessantes Teilergebnis war, dass in Bremen die Bereitschaft der Versicherten, an einem Testlauf teilzunehmen, mit 71 Prozent Zustimmung um zehn Prozent über dem Bundesdurchschnitt lag. Mit fortschreitender Realisierung des Projekts sind noch weitere Untersuchungen zur Akzeptanz der Versicherten und Leistungserbringer geplant, wobei sich Bremen damit als Testregion auf Bundesebene positionieren will. Auch mittels gezielter Presseinformationen, wie sie zuletzt stattgefunden haben und auch für die Zukunft geplant sind, sollen die Versicherten kontinuierlich über die Aktivitäten und Planungen vor Ort unterrichtet werden. Weiterhin gibt es laufende Aktivitäten, um die Akzeptanz bei den Ärzten und Apothekern als wichtige Multiplikatoren und Promotoren für die Akzeptanz des Gesamtvorhabens zu verbessern.

Zu zwei: Kosten für das Land Bremen fallen im Grundsatz nicht an, da die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte und der Aufbau der Telematikinfrastruktur allein in die Verantwortung der Selbstverwaltung fallen. Dies gilt nicht für innovative Projekte und Vorhaben, die im Kontext mit dem angestrebten Aufbau einer Testregion in Abstimmung mit den Ressorts Wirtschaft und Wissenschaft und dem Landestechnologiebeauftragten und unter Nutzung der einschlägigen Instrumente der Wirtschaftsförderung in Bremen verwirklicht werden können und sollen. Die Kosten für die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte lassen sich zurzeit weder für die Testregionen noch für die bundesweite Einführung verlässlich beziffern. Vereinbarungen innerhalb der Selbstverwaltung sehen vor, dass die Kosten anteilig von den Kostenträgern und den Leistungserbringern getragen werden und Letztere ihre Investitions- und Betriebskosten im Grundsatz über transaktionsbasierte Vergütungen refinanziert bekommen.

Zu drei: Mit der termingerechten flächendeckenden Einführung der elektronischen Gesundheitskarte zum 1. Januar 2006 ist aus heutiger Sicht nicht mehr zu rechnen. Seitens der Selbstverwaltung wird angestrebt, dass Ende des Jahres mit dem Test der Karte in den noch zu bestimmenden Testregionen begonnen werden kann. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Es geht wie immer um die Kosten. In den letzten Wochen konnte man häufig in der Presse lesen, dass die Ärzte sich wehren, die Kosten für die Installation einer

entsprechenden EDV in ihren Praxen zu übernehmen. Darüber hinaus bemerken nun auch die Krankenkassen, dass sie nicht bereit sind, entsprechende Investitionen in die Arztpraxen zu geben, und darüber hinaus kündigten die Krankenkassen in einem Artikel in der Fachpresse bereits an, dass man nur noch zwei bis drei Testregionen finanziell fördern möchte anstatt acht, wie es das Bundesgesundheitsministerium beabsichtigt. Könnten Sie dazu Stellung nehmen? Ist dieser Konflikt in Bremen auch bekannt? Hat das Auswirkungen für unser Land?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Die Presse habe ich natürlich auch verfolgt. Was die Kostenfrage betrifft, ist das in der Tat noch ein ungeklärtes Problem. Es liegt in erster Linie auch in der Hand der Selbstverwaltung. Was die Testregionen betrifft, gibt es in der Tat unterschiedliche Pressemitteilungen und -meldungen. Nach unserem Kenntnisstand ist es so, dass die acht Testregionen jetzt vereinbart haben, enger zusammenzuarbeiten, auch ihre Interessen gegenüber Selbstverwaltung und Bund gemeinsam zu formulieren, und nach unserem Kenntnisstand ist noch keine Entscheidung darüber getroffen, wie viele Testregionen dann an den Start gehen sollen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sie sprechen in der Antwort zur Frage eins von laufenden Aktivitäten, um bei den Ärzten und Apothekern die Akzeptanz zu erhöhen. Könnten Sie da ein Beispiel nennen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben jetzt gemeinsam auch in der Deputation die Bonsai-Gruppe beauftragt, diese Akzeptanzuntersuchungen durchzuführen. Das ist ein Feld, denke ich, mit Meinungsumfragen dafür zu werben, bei den Versicherten Akzeptanz herzustellen. Die Krankenkassen machen es aber ja auch in ihren Informationsbroschüren. Sie haben sich vorgenommen, die Versicherten auf die elektronische Gesundheitskarte sozusagen vorzubereiten, Ängste aufzuarbeiten, was insbesondere den Datenmissbrauch betrifft.

Ich glaube, es ist der richtige Weg, immer einmal wieder über die Öffentlichkeit zu versuchen, die Versicherten zu erreichen. Ich habe jetzt gerade gelesen, dass das durchaus auch bundesweit auf ganz gutem Wege ist, dass sich die Akzeptanz doch erhöht.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Brumma!

(A) Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, diese Gesundheitskarte ist ja auch für die integrierte Versorgung notwendig, also mit eine Voraussetzung. Können Sie denn sagen, wann die Entscheidung kommt, dass Bremen jetzt eventuell Testregion wird? Gibt es da einen festen Termin?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Den gibt es leider nach meinem Kenntnisstand noch nicht. Der ganze Zeitplan hat sich ja verschoben. Ursprünglich sollte die elektronische Gesundheitskarte schon zum 1. Januar 2006 flächendeckend eingeführt werden. Das ist aus verschiedensten Gründen nicht machbar. Soweit wir es verfolgen, das hatte ich eben schon gesagt, ist ein bestimmter Termin, wann die Testregionen benannt oder bestimmt werden, noch nicht bekannt. Wir bleiben aber am Ball.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **gegenwärtige Situation von drogenabhängigen Gefangenen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Frau Hannken, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

(B) Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hoch ist gegenwärtig der Anteil der Drogenabhängigen, spezifiziert nach Alter und Geschlecht, in den einzelnen Justizvollzugsanstalten im Lande Bremen?

Zweitens: Welche konkreten Behandlungsmaßnahmen der Betroffenen sind im Bereich des Vollzuges vorhanden, wie bewertet der Senat die Ergebnisse dieser Maßnahmen, und welche weiteren sind denkbar?

Drittens: Welche Maßnahmen werden durch die JVA ergriffen, um die Einbringung von Drogen in die Anstalten zu verhindern?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

**Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Es befinden sich derzeit 152 sicher drogenabhängige Gefangene in der JVA Bremen. Dies sind 22,3 Prozent der derzeitigen Gesamtgefangenenanzahl von 680 Personen. In dieser Gruppe sind zwölf abhängige Frauen, das sind 33 Prozent der weiblichen Gefangenen. Bei den männlichen Gefangenen ist die Quote 21,8 Prozent.

Die Altersverteilung sieht wie folgt aus: jünger als 20 Jahre 8,6 Prozent, zwischen 20 und 40 Jahre 81,6 Prozent, 40 Jahre und älter 9,8 Prozent. Weitere 44 Prozent der Gefangenen gelten als suchtfährdet.

Zu Frage zwei: Für drogenabhängige Gefangene stehen folgende Behandlungsmaßnahmen in der JVA Bremen zur Verfügung: medizinische Versorgung, Gesundheitsaufklärung, Substitution, psychosoziale Begleitung der Substitution, Drogentherapie. Zurzeit werden 76 Insassen substituiert.

Im Rahmen der Drogenberatung besteht die Möglichkeit, geeignete Insassen in stationäre Therapie-maßnahmen zu vermitteln. Lockerungsgerechte Insassen können Ausgänge zur Teilnahme an externen Drogentherapien oder Selbsthilfegruppen erhalten. Außerdem wurde für suchtfährdete Gefangene die Möglichkeit geschaffen, in einem besonderen Förderungsbereich der JVA ihre gesundheitlichen und beruflichen Eingliederungschancen zu verbessern. Aufgrund der teilweise langjährigen Drogenkarriere ist die Bereitschaft der Gefangenen, jenseits einer Substitution zu einer Veränderung ihrer Situation zu kommen, nur gering ausgeprägt.

Zu Frage drei: In den vergangenen Jahren wurde der Sicherheitsdienst der JVA verstärkt. Bauliche und organisatorische Maßnahmen ermöglichen eine systematische Kontrolle der Gefangenen wie auch der Besucher.

Darüber hinaus werden unter anderem folgende weitere Maßnahmen zur Verhinderung des Drogen-einbringens getroffen: Revision aller Neuzugänge, Durchsuchung aller eingehenden Pakete für Gefangene, zum Teil auch durch Rauschgift Hunde des Zolls, ständige Kontrolle des Außengeländes, regelmäßige Haftraumkontrollen, Ermittlung und Auswertung bei einschlägigen Auffälligkeiten der Gefangenen im Bereich von Drogenhandel, Drogenkonsum und Drogensicherstellung sowie Einbeziehung der Strafverfolgungsorgane und schließlich enge Zusammenarbeit mit den Polizeidienststellen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wie bewertet der Senat, dass die Antwort, die Sie hier heute für den Senat abgeben, schon am 25. Januar in der Zeitung in groben Zügen unter der Überschrift „Zwei Drittel der Häftlinge abhängig oder gefährdet“ erschienen ist? Eigentlich sollte es doch so sein, dass zuerst das Parlament informiert wird. Welche Meinung haben Sie dazu, Herr Staatsrat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Diese Vorgehensweise dürfte für alle Beteiligten nicht überraschend sein. Ich glaube, die Anzahl der Senatsvorlagen, die vorab publiziert

(C)

(D)

(A) worden sind, ist kaum zu ermitteln. Von daher gesehen ist das zu bedauern, aber es ist kein Einzelfall und von uns nicht zu vertreten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Sind Sie mit mir der Meinung, dass man durch geeignete Maßnahmen die Drogenproblematik minimieren kann, wie zum Beispiel Verstärkung des Aufsichtspersonals bei Besuchen, Konstruktion der Besuchertische, dass Drogen nicht unter dem Tisch weitergereicht werden können, oder besondere Abteilungen für Drogenabhängige?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ich stimme Ihnen im Prinzip zu, dass man da in der Tat einiges verändern kann. Dies ist auch in den letzten Jahren geschehen. Ich denke nur, man muss realistischerweise sehen, wenn Sie über 150 Gefangene haben, die drogenabhängig sind, dann ist das ein Potential, bei dem alle diese Maßnahmen im Grunde genommen untauglich sind, da sie das Problem nicht lösen. Es wäre falsch zu glauben, wir könnten in der Anstalt einen drogenfreien Raum schaffen, einen Ort, wo es auf der einen Seite eine massive Konzentration gibt von Drogenabhängigen, wie beschrieben, und auf der anderen Seite haben wir auch die Drogendealer. Eine solche Zusammenfassung bringt in der Tat ihre Probleme mit sich. Allein mit Sicherheit können Sie das Problem auch nicht kontrollieren.

(B)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir sind mit Ihnen einer Meinung, wir wissen auch genau, dass es eine hundertprozentige Sicherheit auf diesem Gebiet nicht gibt. Das kann ich nachvollziehen. Wir wollen aber ja dieses Drogenproblem in unseren Justizvollzugsanstalten ein bisschen in den Griff bekommen. Darum habe ich nun eine weitere Frage: Wie ist die gängige Praxis? Werden Freigänger und regelmäßige Urlauber von den anderen Strafgefangenen getrennt, um Verbindungslinien zur Drogenweitergabe auszuschalten? Trifft es zu, dass Freigänger und Urlauber durch die bestehenden Hierarchien genötigt werden, Drogenkurierdienste auszuführen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Da sind wir wieder bei unserem beliebten Thema des Neubaus. Ich muss leider sagen, dass aufgrund der baulichen Gegebenheiten der JVA Bremen eine Trennung zwischen Drogenabhängigen und nicht Drogenabhängigen überhaupt

nicht zu organisieren ist. Das ist eines unserer Hauptprobleme. Wir haben einen Bereich, in dem wir versuchen, Gefangene unterzubringen, denen wir eine Chance geben, aus diesem Milieu auszusteigen. Sie müssen aber einfach sehen, wir stoßen da an Grenzen. Es sind einfach zu viele.

(C)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie dem Haus Auskunft darüber geben, von welchen Drogen die Gefangenen abhängig sind, welche Anzahl von Gefangenen von welchen Drogen abhängig ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ich glaube, es gibt keine exakte Zuordnung, sondern wir haben es mit allen Formen des Missbrauchs von Drogen zu tun. Es gibt auch keine klare Trennung zwischen Drogen im herkömmlichen Sinne, Alkohol und Medizin. In diesem Bereich müssen Sie davon ausgehen, dass alles, was irgendwie greifbar wird, zusammengerührt und genommen wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Stimmen Sie denn mit mir überein, dass es sinnvoll wäre, bei der Betrachtung des Drogenproblems im Gefängnis da doch ein bisschen spezifischer heranzugehen und zwischen Alkoholproblematik, Kokainkonsum, Haschischkonsum, Heroinkonsum und Substitution mit Methadon ein bisschen genauer zu unterscheiden?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Ich teile Ihre Einschätzung. Die Programme, die wir in den letzten Jahren entwickelt haben, sind ja auch darauf ausgerichtet. Wir kooperieren mit externen Trägern, wir vermitteln Gefangene, soweit es möglich ist, dann auch in den Ausgang, so dass sie außerhalb der Anstalt eine Therapie beginnen und auch beenden können. Realistischerweise muss man nur sagen, dass die Bedingungen in der Anstalt nicht besser sind als draußen.

Wir sind schon halbwegs damit zufrieden, wenn es uns gelingt, den gesundheitlichen Zustand einer großen Anzahl von Gefangenen zu stabilisieren. Sie müssen wissen, dass über 30 Prozent HIV-positiv sind, dass die Zahl der Hepatitiserkrankten über 50 Prozent in dieser Gruppe beträgt. Sie können dann in etwa ermessen, welche massiven Probleme auch unsere Ärzte mit dieser Zusammensetzung haben.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es vor dem Hintergrund dessen, was Sie gerade gesagt haben, trotzdem weiterhin Meinung des Senats, dass wir den Gefangenen in Bremen keine sterilen Spritzen zugänglich machen wollen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Dabei bleiben wir!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie einen Überblick und können Sie es dem Haus hier sagen oder dem Rechtsausschuss, welche Drogen konfisziert wurden? Daraus könnte man ja ungefähr sehen, welche Drogen im Moment im Gefängnis vorrangig konsumiert werden.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Die Frage kann ich Ihnen so nicht beantworten!

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Könnten Sie das dem Rechtsausschuss nachreichen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Das mache ich gern!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Grotheer, Herr Staatsrat!

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Staatsrat, können Sie uns aus dem Stegreif berichten, wie die Kontrollen von Gefangenen in den anderen Bundesländern stattfinden, die aus dem Urlaub oder aus dem Ausgang in die Anstalten zurückkehren? Ist es ähnlich wie in Bremen, oder gibt es da große Unterschiede?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Mäurer:** Nein! Wir haben natürlich auch nach Niedersachsen geschaut, und die Vorgehensweise ist in allen Ländern identisch. Das heißt, es findet beim Wiederbetreten der Anstalt eine Durchsuchung statt, da, wo notwendig, werden Urinkontrollen durchgeführt, es findet eine Revision der Zellen statt. Das sind so die Maßnahmen, die stets ergriffen werden.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Information über BA-/MA-Studiengänge für Schülerinnen und Schüler**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Spieß, Rohmeyer, Jäger, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Spieß!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Wir fragen den Senat:

Mit welchen Maßnahmen wird der Senat die Information der Schülerinnen und Schüler über die neu geschaffenen Bachelor- und Master-Studiengänge durch die Schulen unterstützen?

Wie sehen die Planungen innerhalb der Bildungsbehörde aus, den Lehrerinnen und Lehrern entsprechende Informationsmaterialien zur Verfügung zu stellen?

Inwiefern könnten die Hochschulen den an den Bremer Schulen tätigen Lehrerinnen und Lehrern ein Informationsangebot unterbreiten?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt: (D)

Der Senator für Bildung und Wissenschaft und die Hochschulen haben ein ganzes Bündel von Maßnahmen vorbereitet und eingeleitet, um Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer über die neue Studienstruktur zu informieren. Dazu gehören unter anderem Informationstage der Hochschulen für Studieninteressierte, Eltern und Lehrkräfte sowie Sonderveranstaltungen zu den neuen Studienangeboten und zum Bewerbungsverfahren für das kommende Wintersemester, Darstellung im gedruckten Studienführer sowie auf der Website der Hochschulen im Internet, Informationsbroschüren der Hochschulen, Besuche von Professorinnen und Professoren sowie von Mitarbeiterinnen der Studienberatung oder des Immatrikulationsamts in Schulen.

Darüber hinaus hat die Universität eine spezielle Fortbildungsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer durchgeführt, um diese mit den Neuerungen bekannt zu machen und in ihrer Multiplikatorenfunktion zu stärken. Wegen des großen Erfolgs ist eine Fortsetzung geplant.

Die Hochschule Bremerhaven fährt mit ihrem Hochschulmobil die Schulen in und um Bremerhaven ab, informiert Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrkräfte vor Ort und stellt Informationsmaterial bereit.

Gemeinsam mit den Wissenschaftsressorts der anderen vier norddeutschen Länder hat der Senator für Bildung und Wissenschaft eine Informationsbro-

(A) schüre über die neuen Studiengänge in Auftrag gegeben, die an den Schulen verteilt werden wird.

Außerdem sollen geeignete Veranstaltungen im „Jahr der Wissenschaft 2005“ für die Verbreitung von Informationen und Informationsmaterialien genutzt werden.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Sie sprachen gerade davon, dass Lehrer andere Informationen zur Verfügung gestellt bekommen als Schüler. Werden diese Informationen, die die Lehrer an den Hochschulen erhalten, direkt in den Unterricht eingebracht? Das konnte ich Ihrer Antwort nicht entnehmen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Inwieweit das jetzt konkret in den Unterricht eingebracht wird, kann ich Ihnen nicht sagen, aber durch die Recherche bei den Hochschulen und die Rückfragen am Landesinstitut ist uns klar geworden, dass die Informationen in einer sehr großen Vielfalt für die Schülerinnen und Schüler vorbereitet werden, und in der letzten Woche konnte ich die Broschüre der norddeutschen Wissenschaftsminister in Empfang nehmen, die jetzt in anschaulicher Form eine gemeinsame Information vorgelegt haben, die an alle Schülerinnen und Schüler gerichtet ist. In der Antwort, die liegt ja schon ein wenig zurück, berichtete ich davon, dass das vorbereitet wird, mittlerweile liegt diese Informationsbroschüre auch vor.

(B) Des Weiteren kann ich Ihnen berichten, dass die Internetinformationen sehr gut angenommen werden. Für die Schülerinnen und Schüler ist das ja ein Medium, das sie mittlerweile leichter und besser anspricht als Broschüren dieser Art. Ich glaube, wir haben doch einiges auf den Weg gebracht. Inwieweit das konkret in den Unterricht einfließt, darüber gibt es noch keine Informationen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Können Sie mir sagen, in welchen Jahrgangsstufen in den Schulen diese Informationen stattfinden sollen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Schwerpunktmäßig selbstverständlich in der gymnasialen Oberstufe!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Sie sprachen gerade davon, dass Sie diese Broschüre auch hier für Bre-

men in Auftrag gegeben haben. Können Sie ungefähr sagen, wann sie zur Verfügung stehen soll?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Sie ist jetzt fertig gedruckt, und sie wird in den kommenden Tagen, kommenden Wochen an allen Schulen zur Verteilung kommen. An denen, an die sie kommen soll, selbstverständlich nicht an den Grundschulen!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Das heißt, diese Broschüre wird dann in den Schulen verteilt. An die Lehrer oder an die Schüler?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Sie ist für jeden Schüler gedacht. Das ist eine Broschüre, die in die Hände von Schülerinnen und Schülern gelangen soll.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin Schön!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es ist ja so, dass es insgesamt noch viele Wissensdefizite über diese neuen Studiengänge gibt. Sie haben das gerade sehr genau erläutert, wie die Informationen in die Schulen kommen sollen. In der Wirtschaft gibt es ja auch noch große Wissensdefizite über die neuen Studiengänge, welche Qualität von Absolventen sie zu erwarten haben, was sie mit Bachelor-Absolventen und was sie mit Master-Absolventen zu erwarten haben. Können Sie uns sagen, welche Art von Informationen und in welchem Umfang Informationen für Unternehmen geplant sind?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich habe die Anfrage völlig anders interpretiert. Die Fragestellung ging ausdrücklich in den Bereich: Wie informieren wir an unseren Schulen Schülerinnen und Schüler? Ich habe mich deshalb jetzt nicht speziell darauf vorbereitet, Sie heute darüber zu informieren, wie wir Unternehmen über diese beiden Abschlüsse informieren. Wir sind allerdings – das kann ich Ihnen unabhängig von der eigentlichen Fragestellung berichten – selbstverständlich in einem ständigen Dialog mit den Kammern über diese neuen Abschlüsse, weil es sehr entscheidend ist, ob diese Abschlüsse vom Arbeitsmarkt aufgenommen, akzeptiert werden. Ich habe das Gefühl aus den letzten Jahren, dass vermehrt doch eine Akzeptanz für diese neuen Abschlüsse bei den Kammern zu erkennen ist.

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde mich erstens freuen, wenn Sie die Informationen nachreichen würden, und zweitens: Sind Sie mit mir einer Meinung, dass es trotzdem miteinander zusammenhängt? Auch Schüler und Schülerinnen müssen ja wissen, welche Berufsaussichten sie mit den neuen Studiengängen haben, und das setzt voraus, dass diese neuen Studiengänge auch in der Wirtschaft akzeptiert werden.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich kann nachvollziehen, dass Sie sagen, Sie würden gern in der Deputation für Wissenschaft über diesen Fragenkomplex informiert werden, aber es fällt mir im Augenblick ein bisschen schwer zu sagen, dass ich unter dem Thema „Informationen über BA-/MA-Studiengänge für Schülerinnen und Schüler“ Ihnen gleichzeitig jetzt umfänglich auch über die Akzeptanz oder Information der Unternehmen berichten soll. Ich mache das aber gern und würde vorschlagen, sofern Sie nicht hier eine Frage einbringen, dass ich Ihnen das nachreiche in der Deputation für Wissenschaft, das ist wahrscheinlich der beste Weg.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B)

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine weitere Frage. Das passt hier auch nicht ganz direkt, aber eine andere Frage ist auch, inwieweit die Arbeitsämter informiert werden über die neuen Studiengänge, denn Berufswahlentscheidungen finden auch häufig mit den Berufsberatern in den Arbeitsämtern statt. Wie weit werden diese in die Informationspolitik einbezogen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Die Arbeitsämter sind selbstverständlich in ständigem Dialog auch über diese Prozesse. Das sind ja ganz wesentliche Neuerungen in unserer universitären Hochschulausbildung. Ich gehe davon aus, dass sie selbstverständlich umfänglich über das informiert werden, was sich hier im Bereich der neuen Prüfungen ergibt. Ich bin aber gern gewillt, auch diese Frage in der Deputation noch zu beantworten.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft „**Bremen als Testregion für Digital Video Broadcasting for Handhelds, DVB-H**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Strohmam, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Jäger!

(C)

Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit welchen Maßnahmen fördert das Land Bremen die Entwicklung, Markterschließung und Einführung neuartiger Anwendungen für mobile Datendienste, und was unternimmt das Land Bremen, um Industriepartner für die Entwicklung von DVB-H zu gewinnen?

Zweitens: Welches Interesse und Engagement von Unternehmen und Institutionen sind dem Senat bekannt?

Drittens: Welche Erkenntnisse hat der Bremer Senat über entsprechendes Engagement anderer Bundesländer bei der Entwicklung und Förderung von DVB-H, und welche Perspektiven hat DVB-H in der Standortqualifizierung des Landes Bremen?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Einführung des digitalen Antennenfernsehens, DVB-T, ist seit dem 8.11.2004 im Land Bremen abgeschlossen. Bereits im Rahmen eines vorangegangenen Modellversuchs, DVB-T Norddeutschland, wurden mobile Datendienste über DVB-T erprobt. Die Weiterentwicklung des Standards zu DVB-H soll es ermöglichen, Datendienste nicht nur für herkömmliche Geräte, sondern auch auf Handhelds und Handys nutzbar zu machen.

Um die Entwicklungschancen dieser neuartigen Technologie auch für bremische Unternehmen nutzen zu können, wurden durch die BIA, Bremer Innovationsagentur GmbH, Informationsveranstaltungen durchgeführt, an denen eine Reihe von bremischen, aber auch niedersächsischen Unternehmen teilgenommen haben.

Zu zwei: Ein zunächst vorhandenes Interesse der bremischen Unternehmen verringerte sich im Laufe des weiteren Prozesses, weil eine Beteiligung nur unter der Voraussetzung einer hohen Förderintensität in Erwägung gezogen wurde betreffend sowohl die Netzinfrastruktur mit Kosten von zirka 100 000 Euro jährlich als auch eine Unternehmensförderung mit zirka 500 000 bis 750 000 Euro per anno.

Seitens der BIA und der Bremischen Landesmedienanstalt haben Gespräche mit Geräteherstellern und Mobilfunkanbietern stattgefunden. Auch hier gibt es zwar ein grundsätzliches Interesse an einer Mitwirkung, dies aber nur unter der Voraussetzung einer intensiven Förderung und der Beteiligung einer Vielzahl bremischer Contentpartner.

Zu drei: In Deutschland gibt es zwei namhafte Projekte, an denen große Unternehmen beteiligt sind.

(D)

- (A) In Berlin wird das Projekt „bmco“, an dem unter anderen Nokia, Vodafone, Phillips und andere teilnehmen, durchgeführt. Das Land Bayern hat beschlossen, im Frühjahr einen großen DVB-H-Test durchzuführen, an dem wiederum Siemens, Rhode und Schwarz, Vodafone sowie BMW und andere beteiligt sind.

Aufgrund der Distanz der bremischen Unternehmen zu einem DVB-H-Projekt im Land Bremen sowie der starken Pilotversuche in Berlin und Bayern wird derzeit ein eigenes DVB-H-Projekt in Bremen nicht weiter verfolgt.

Im Übrigen werden die Aktivitäten Bremens bei mobilen Anwendungen und der Positionierung zur „Mobile City“ unvermindert fortgesetzt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Staatsrat, teilen Sie mein Bedauern, dass es nicht gelungen ist, aus einem technischen Vorsprung, den wir im Bundesland an dieser Stelle gehabt haben, wirtschaftliches Potential zu schlagen, also dies eben nicht in Anwendungs- und Pilotversuche zu überführen, und wie wird sichergestellt, dass uns das nicht in anderen Bereichen der mobilen Informationstechnologie erneut passiert?

- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Herr Abgeordneter, Ihr Bedauern teilt der Senat sicherlich, aber es hat keinen Sinn, bremische Subventionspolitik vom Senat her zu betreiben, wenn die bremischen Unternehmen kein Interesse bekunden. Wir werden uns bemühen, in diesem Bereich wie auch in anderen Bereichen gerade der Informationstechnologie weiterhin mit den bremischen Unternehmen, die dafür in Betracht kommen, im Gespräch zu bleiben und ein möglichst weitgehendes Engagement Bremens, eben vor allen Dingen über die Unternehmen, sicherzustellen. Wir werden uns bemühen, mehr können wir nicht sagen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Teilen Sie meine Auffassung, dass es nicht nur notwendig ist, auf die bremischen Unternehmen zu schauen, sondern insbesondere große Industriepartner zu gewinnen an dieser Stelle, um eine Sogkraft für Bremen zu entwickeln?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Das teile ich auch, und ich weiß, dass sowohl die BIG als auch die BIA das seit mindesten drei, vier Jahren versuchen. Wir haben viele Gespräche mit den wirklich

großen Wettbewerbern geführt, nur ist es bisher leider nicht gelungen, das entsprechende Interesse zu wecken. Es ist ja auch nicht umsonst, dass die beiden großen Standorte Berlin und Bayern, sprich München, eher in Betracht gezogen werden als Bremen.

(C)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Staatsrat, teilen Sie denn die Auffassung, dass es eigentlich die Politik des Landes sein muss, auch wenn es noch keine Geschäftsmodelle gibt in diesem Bereich der mobilen Anwendung, trotzdem eine Infrastruktur vorzuhalten oder weiterzuentwickeln, damit daraus dann für Bremen Geschäftsmodelle entwickelt werden können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Dass das die Politik des Senats ist, Herr Abgeordneter, daran habe ich keinen Zweifel, wir machen das. Nur, Infrastruktur vorhalten kann nicht bedeuten, dass wir eine große Subvention für alle Unternehmen vorhalten, ohne dass die bereit sind, sich selbst primär ins Obligo zu begeben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Wie stellt der Senat sicher, dass Bremen bei den Entwicklungen der vierten und fünften Generation, also über DVB-H hinaus, im Festnetz oder auch im Mobilbereich an den Entwicklungen teilnimmt? Stimmt der Eindruck, dass Bremen eigentlich überregional in den Bereichen, wo darüber nachgedacht wird, was ist die Zukunftsentwicklung, gar nicht vorhanden ist, und wie kann der Senat sicherstellen, dass er bei den Workgroups dabei ist, die die Zukunft entwickeln?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Herr Abgeordneter, ich habe nicht den Eindruck, dass es stimmt, dass das, was hier als von außen gesehen dargestellt wird, die Bremer Situation sein soll. Ich habe überhaupt nicht die Wahrnehmung, dass Bremen nicht vorkommt in der überregionalen Diskussion, sondern hier ist ja auch mehrfach schon der bisherige Vorsprung, den wir haben und der auch wahrgenommen wird, angesprochen worden. Wir sind mit Sicherheit gut aufgestellt, auch mit überregionaler Wahrnehmung. Nur, dass hier in ein aus sich heraus nicht völlig eindeutiges neues Geschäftsfeld mit unbestimmten Risiken sich nicht speziell die Bremer Unternehmen hineinwagen, dafür habe ich auch Verständnis, aber ohne die geht es nicht. Ich habe bisher sowohl innerbremisch als auch außerbremisch an diesem Aufgabenfeld auch des Bremer Senats in

(A) den verschiedenen Bereichen überhaupt keine Kritik gehört, sondern ich finde, wir sind weiterhin voll im Rennen, auch wenn dieses konkrete Engagement im Moment nicht klappt.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, wir haben eben erfahren, dass es zwei große Testregionen in Deutschland in Berlin und um München herum gibt. München hat sich sehr angestrengt, dass BMW mit ins Boot kommt. Hat es in Bremen auch Gespräche gegeben vielleicht mit Daimler-Chrysler, die ja ein ähnliches Angebot für die Nutzung dieser Technologie in den Automobilen planen könnten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Frau Abgeordnete, wir haben hier auch mit Daimler-Chrysler im Zusammenhang mit DVB-T laufend geredet. Gerade deswegen ist es ja überhaupt erst möglich geworden, die Bremer Region als Testregion für DVB-T festzulegen, abgesehen davon, dass die Entscheidungen bekanntlich, gerade was Daimler-Chrysler angeht, nicht in Bremen, sondern in Stuttgart fallen.

(B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist deutlich geworden, dass man größere Partner braucht. Die Frage ist, welche Partner man auch ortsnah für Bremen gewinnen könnte. Ich habe gehört, dass die Gespräche in München eben auch mit anderen Unternehmen geführt worden sind, die nicht ortsansässig sind, um diese Testregion voranzutreiben. Hat der Bremer Senat denn darüber hinaus mit anderen Firmen verhandelt, die nicht in Bremen ansässig sind, aber sich trotzdem für den Testmarkt oder die Testregion Bremen interessieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir gerade auch mit den meisten – die für die beiden Projekte, die noch nicht laufen, sondern beabsichtigt sind, sich interessieren – der Großunternehmen, die sich dort beteiligen würden, auch seit Jahren im Gespräch sind. Nur haben wir es bisher nicht erreicht, dass sie bereit sind, sich auch in Bremen zu engagieren.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, könnten Sie mir die Frage beantworten, welche Auswirkungen es hat, dass Bremen jetzt

nicht DVB-H-Testregion für die weitere Planung eines Mobile-Solution-Centers wird?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Ich gehe davon aus, Frau Abgeordnete, dass wir das eine ohne das andere, wie auch vorher geplant, weiter betreiben werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Also ist es aus Ihrer Sicht so, dass das Vorantreiben eines Mobile-Solution-Centers mit Bau und Installationen, Einstellung von Personal davon nicht betroffen sein wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Zunächst nicht! Wir haben angefangen ohne diese, sage ich einmal, Sparte, aber man weiß gar nicht, was bei der neuen Sparte herauskommt. Wenn das ein so selbstverständlicher Renner wäre, dann würden sich wahrscheinlich alle Unternehmen danach drängen. Das ist es aber nicht. Es ist so völlig unklar, ob sich diese Technologie oder ob sich eine andere Technologie einer gleichen oder späteren Generation durchsetzen wird. Ich glaube, wir machen unseren Ansatz mit Mobile-Solution-Center auf einer sehr viel allgemeineren, breiteren Basis und nicht fixiert auf einen einzigen Teil, der nun einmal gerade jetzt modern und im Gespräch ist. Ob das in zwei Jahren noch so sein wird, weiß niemand.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage steht unter dem Betreff „**Audit Familie und Beruf**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schwarz, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Schwarz!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beabsichtigt der Senat, Unternehmen im Land Bremen zu motivieren, das Audit Beruf und Familie als Managementinstrument für eine familienbewusste Personalpolitik zu bewerten und sich um dessen Erlangung zu bemühen?

Zweitens: Welche Rolle können beziehungsweise sollen in diesem Zusammenhang Kooperationen mit der ZGF, der Handels- und der Handwerkskammer spielen?

Drittens: Sieht der Senat Möglichkeiten, Gesellschaften, die sich mehrheitlich im Eigentum der bremischen öffentlichen Hand, staatlich und städtisch,

- (A) befinden, zur Teilnahme an der Zertifizierung zum Audit Beruf und Familie zu verpflichten?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat unterstützt die breite Einführung familienfreundlicher Personalpolitik durch das beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales angesiedelte Projekt „Beschäftigungsförderung durch familienfreundliche Arbeitsbedingungen in bremischen Betrieben“. Zentrale Aufgabe des Forschungsprojektes ist es, Auditierungs- und Zertifizierungsprozesse in Betrieben in Bremen und Bremerhaven zu initiieren, zu unterstützen und zu begleiten. Dabei werden insbesondere die Bedingungen identifiziert, die eine Entscheidung für familienfreundliche Personalpolitik unterstützen und hemmen können. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen es, weitere regionale Unternehmen zu gewinnen.

- (B) Zu Frage zwei: Grundlage des begleitenden Forschungsprojektes ist der Verbund „Beruf und Familie“, der von der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, ZGF, dem DGB, der Arbeitnehmerkammer, dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der BEK, dem Institut Arbeit und Wirtschaft, der Universität Bremen und der Handelskammer Ende 2003 gestartet wurde und dessen Ziel auf Landesebene über die oben genannte Zielsetzung hinaus der Informations- und Erfahrungsaustausch in Bezug auf familienfreundliche Personalpolitik und das Auditierungsverfahren „Beruf und Familie“ ist. Die Maßnahmen reichen dabei unter anderem von betriebsnaher Kinderbetreuung bis zur Flexibilisierung von Arbeitszeit.

Die ZGF setzt sich in Zusammenarbeit mit den anderen Verbundpartnern dafür ein, dass weitere Betriebe für das Verbundprojekt gewonnen und Zwischenergebnisse bekannt gemacht werden. Die etwa alle drei Monate stattfindenden Zusammenkünfte der teilnehmenden Betriebe zum Informationsaustausch und zur Besprechung konkreter innerbetrieblicher Vorgehensweisen werden von der Landesbeauftragten für Frauen moderiert. Das Bremer Verbundprojekt gilt bundesweit als modellhaft.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales nimmt als Behörde am Projekt und am Zertifizierungsverfahren des Audits „Beruf und Familie“ teil. Das Verbundprojekt „Beruf und Familie“ ist Teil des Bremer Bündnisses für Familie.

Zu Frage drei: Der Senat hat sich in der Vergangenheit wiederholt dafür eingesetzt, dass in Gesellschaften mit bremischer Beteiligung Maßnahmen zur

Frauenförderung erfolgen und Betriebsvereinbarungen dazu geschlossen werden sollen. In der Fragestunde am 19. März 2003 hat der Senat das Audit des Vereins Total E-Quality bereits begrüßt. Das Auditierungsverfahren der Hertie-Stiftung wird ebenfalls nachdrücklich unterstützt und den Gesellschaften empfohlen. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Was mich sehr begeistert hat, war die Antwort zu Frage zwei, aber dazu habe ich trotzdem noch eine Nachfrage. Inwiefern ist das Bremer Verbundprojekt bundesweit modellhaft?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das Projekt nimmt deshalb so eine Vorbildfunktion ein, weil es eben wirklich gelungen ist, einen Verbund von vielen verschiedenen Partnern – das haben Sie ja nachvollziehen können, weil ich sie alle aufgeführt habe – bis hinein in die Wirtschaft gewinnen zu können, um wirklich dieses Projekt voranzutreiben. Wir haben es geschafft, mittlerweile auch viele Betriebe dafür zu begeistern. Es sind jetzt aktuell 15 Betriebe im Verfahren beziehungsweise haben Betriebe auch gerade erst das Zertifikat bekommen. Das haben wir gestern auch in der Debatte zum Punkt ZGF schon erörtert. Das hat sich auch darin dokumentiert, dass jetzt gerade diese Vorbildfunktion des Bremer Projekts dadurch gewürdigt wird, dass die Hertie-Stiftung dieses Projekt noch einmal besonders fördert, und zwar mit Blick auf kleinere und mittlere Betriebe, die die Auditierungskosten in Höhe von bis zu 50 Prozent erstattet bekommen können. Das ist also eine Chance, die auch gerade kleinere und mittlere Betriebe ergreifen sollten, um an diesem wirklich tollen Projekt teilzunehmen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Bei der Antwort zu Frage drei war ich nicht ganz so begeistert. Es geht nicht nur um Frauenförderung, sondern auch um andere Bereiche. Da würde ich gern wissen: Wie hat sich denn der Senat in der Vergangenheit eingesetzt, und welche Einflussmöglichkeiten will er für die Zukunft einsetzen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir werben bei den Gesellschaften genauso wie bei den Behörden dafür, sich an

(A) diesem Auditierungsverfahren zu beteiligen. Das ist ja eine freiwillige Sache, und Unternehmen, Betriebe oder Gesellschaften müssen das auch wollen. Das kann man nicht aufzwingen, sondern das muss aus einem wirklichen Willen auch der Unternehmens- oder Betriebsleitung und natürlich auch des Personals heraus entschieden werden. Ich hoffe, dass wir es schaffen, die eine oder andere Gesellschaft noch zu begeistern.

Was Frauenförderpläne betrifft, da ist es in der Tat so, dass wir da noch etwas mehr zu werben haben, würde ich einmal sagen, obwohl es auch sehr gute Beispiele gibt. Die Bremer Arbeit GmbH hat einen wirklich vorbildlichen Gender-Förderplan entwickelt, bremenports hat, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, auch einen Frauenförderplan. Da sind wir zwar schon auf dem Weg, aber noch lange nicht am Ziel, das gebe ich zu.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Nun denke ich einmal, selbstverständlich sind Gesellschaften autonom in betriebswirtschaftlichen Entscheidungen, aber gerade in Unternehmen, an denen Bremen zu 100 Prozent beteiligt ist, haben die Gesellschafterversammlungen großen Einfluss. Wie können Sie sich da die Einwirkungsmöglichkeiten auch in Top-down-Verfahren vorstellen?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich kann mir das so vorstellen, dass man wirklich noch einmal versucht, die Unternehmensleitungen zu überzeugen, an diesem Prozess teilzunehmen, aber wir sollten da nicht nur den Blick auf die Gesellschaften lenken, sondern das gilt ja auch für Behörden. Meine Behörde hat sich dazu entschlossen teilzunehmen. Soweit ich weiß, macht das auch die Polizei Bremen. Auch darauf sollten wir noch einmal den Blick lenken, dann kann ich meine Kolleginnen und Kollegen im Senat – es sind ja eigentlich nur Kollegen – auffordern, das für ihre jeweiligen Ressorts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Es ist ja bei diesen Auditierungsverfahren immer das Problem von Kinderbetreuung, gerade bei Kindern unter drei Jahren. Wir haben ganz interessante Projekte, aber welche Möglichkeiten sieht der Senat, noch weitere Projekte anzuschließen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Da gibt es sehr viele Unternehmen, die sich jetzt gerade auf den Weg gemacht haben. Wir haben ja betriebsnahe Kindergärten gerade mit Blick auf die Zielgruppe der null- bis dreijährigen Kinder gefördert. Wir haben gesagt, ausschließlich diese Zielgruppe soll über betriebsnahe Kindergärten gefördert werden. Wir haben die City-Kids, wir haben die Kraft-Kids, um das voranzubringen. Leider haben wir jetzt kein Geld mehr im Topf, um weitere Modellprojekte zu fördern. Ich denke, dass auch Unternehmen noch etwas machen können. Die Stahlwerke haben es gerade vorgemacht, indem sie sich sozusagen in Kinderbetreuungsprojekte einkaufen.

(C)

Insgesamt ist es aber eine gesellschaftliche Aufgabe, das habe ich gestern auch schon gesagt, den Blick noch einmal besonders auf die Betreuung der Null- bis Dreijährigen zu lenken, weil wir da eine gravierende Unterversorgung nicht nur in Bremen, sondern in allen westdeutschen Ländern haben. Ich hoffe sehr, dass es gelingt, mit dem Kindertagesbetreuungsausbaugesetz, das jetzt gerade verabschiedet worden ist, wirklich stufenweise die Angebotsquote zu erhöhen, um auch den gut qualifizierten jungen Frauen zu ermöglichen, Kinder, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren.

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Ich danke Ihnen für die wunderbare Antwort!)

(D)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr, Frau Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben gerade gesagt, dass das auch eine Chance für kleine und mittlere Unternehmen ist, sich daran zu beteiligen, weil sie einen Teil des Geldes der Zertifizierung zurückbekommen würden. Meine Frage ist: Wie werden diese kleinen und mittleren Betriebe erreicht, so dass ihnen auch klar ist, dass es eine Chance für sie bedeutet und sie wissen, dass sie daran teilnehmen können?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben erst einmal über die ZGF beziehungsweise diesen Verbund natürlich Pressearbeit gemacht, aber ich bin mir sicher, dass wir über unsere Partner, die Handelskammer zum Beispiel, einen sehr guten Weg haben, auch an kleine und mittlere Unternehmen heranzukommen. Worauf ich auch setze, ist sozusagen der Schneeballeffekt. Wir haben jetzt einige Betriebe, die mitmachen, die ihre Erfahrungen gesammelt haben, die positive Erfahrungen auch weitergeben können, und ich setze sehr darauf, dass viel über Mundpropaganda läuft. Das ist immer das Beste, wenn ein Unternehmer einem anderen Unternehmer erzählt, wie

(A) toll der Auditierungsprozess beziehungsweise die Erfahrungen mit diesem Verbund gelaufen sind.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ist es geplant, wenn ein großer Teil der Firmen zertifiziert ist, eine große, Abschiedsveranstaltung oder eine Art Veröffentlichungsveranstaltung zu machen nach dem Motto „Tue etwas Gutes und rede darüber“?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben so eine konkrete Planung noch nicht in den Blick genommen, aber ich nehme das gern als Anregung mit, weil ich mir gut vorstellen kann, wenn es wirklich gelingt, viele Unternehmen mit auf den Weg zu nehmen, dass es sich lohnt, eine wie auch immer geartete Veranstaltung zu machen, um noch einmal dafür zu werben und auch anderen Unternehmen ein Signal zu geben, da ist etwas Interessantes, da könnt ihr mitmachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Windler, Sie haben sich wieder hingezetzt, möchten Sie noch?

(B) Abg. Frau **Windler** (CDU): Nicht, weil ich parlamentarisch nicht mehr arbeiten möchte, sondern weil meine Kolleginnen fachlich so gefragt haben, dass meine Fragen damit beantwortet sind. Schönen Dank, Frau Senatorin!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Stahmann! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, hat es auch Gespräche gegeben im Rahmen der Kooperation senatorische Behörde/Handelskammer/Handwerkskammer mit den Universitäten und Hochschulen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben ja dieses gemeinsame Projekt mit der Universität, die das wissenschaftlich begleitet, insofern hat es da Gespräche gegeben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Welcher Ergebnisse hatten denn die Gespräche, Frau Senatorin?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das Ergebnis ist, das können Sie auch der Antwort auf die Anfrage entnehmen, dass die Universität mit ihrem Institut Arbeit und Wirtschaft das Ganze unterstützt und evaluiert, wissenschaftlich begleitet und insbesondere den Auftrag hat herauszufinden, wie kann man dieses Projekt unterstützen, wo gibt es eventuelle Hemmnisse, die beseitigt werden müssen, wo gibt es Hindernisse bei den Unternehmen. Insofern gehe ich davon aus, dass es da entsprechende Unterstützung gibt. Ich weiß aber auch von der Universitätsleitung selbst, dass sie ein großes Interesse an diesem Thema hat.

(C)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Darauf zielt auch genau meine Frage. An den Universitäten gibt es ja gerade einen großen Bedarf an wissenschaftlichem Nachwuchs, weiblich wie männlich, der Familie und Beruf stärker als bisher miteinander vereinbaren möchte. Deshalb würde ich mich freuen, Frau Senatorin, wenn Sie noch einmal darlegen könnten, welche Möglichkeiten der Senat hat, die Universitäten und die Hochschulen als große Arbeitgeber im Land Bremen stärker einzubinden.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Das ist natürlich in erster Linie eine Sache der Universitäten und der Hochschulen, wie sie dieses Thema für sich lösen. Ich bin aber gern bereit, noch einmal mit den Rektoren Kontakt aufzunehmen, um mit ihnen gemeinsam zu beurteilen, welche Ideen und Anregungen es gibt. Es ist ja auch schon einiges passiert. Wenn im Technologiepark der betriebsnahe Kindergarten eröffnet wird, dann haben wir noch einen weiteren Baustein geschaffen, was die Kinderbetreuung in diesem Sektor betrifft.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Stahmann?

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Spendentätigkeit im Konzern Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Liess!

Abg. **Liess** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang und für welche Zwecke haben in den Jahren 2003 und 2004 Gesellschaften, die sich mehrheitlich im Eigentum der bremischen öffentlichen Hand, städtisch und staatlich,

(A) befinden, Spenden- und/oder Sponsorengelder vergeben?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat es prinzipiell, wenn mehrheitlich im Anteilsbesitz des Landes Bremen und/oder seiner Stadtgemeinden befindliche Gesellschaften für wirtschaftliche, soziale oder mildtätige Zwecke spenden?

Drittens: Wer entscheidet anhand welcher Kriterien über den Zweck und die Höhe solcher Spenden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

**Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Spenden sind Ausgaben, die freiwillig und nicht als Entgelt für eine Gegenleistung geleistet werden. Als Sponsoring bezeichnet man im Allgemeinen die Zuwendungen, mit denen der Förderer als Gegenleistung kommunikative Ziele wie Öffentlichkeit und/oder Imageverbesserung verfolgt.

Der Senator für Finanzen hat zum Spenden- und Sponsoringverhalten eine Umfrage mit folgendem Ergebnis vorgenommen: 84 von 105 befragten Beteiligungsgesellschaften haben im fraglichen Zeitraum kein Geld für Spenden oder Sponsoring verausgabt. Im Jahr 2003 haben 21 Gesellschaften insgesamt 55 456 Euro an Spenden und 91 637 Euro an Sponsorengeldern vergeben. In 2004 waren es 132 299 Euro Spenden und 150 244 Euro Sponsorengelder.

Die Mittel von insgesamt 429 636 Euro stammen im Umfang von 335 500 Euro von privatwirtschaftlich tätigen Gesellschaften. Detaillierte Angaben über die Zweckbestimmung dieser Mittel liegen nicht vor. Eine Spezifizierung erfolgt bei Nachfrage gegenüber dem jeweiligen Aufsichtsrat. Von den übrigen 94 136 Euro waren 43 632 Euro für den Bereich Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur und Tourismus, 4860 Euro für den Bereich Hochschule, Bildung, Wissenschaft und Forschung, 4565 Euro für den Bereich Sportförderung und 41 079 Euro für sonstige, vornehmlich mildtätige gemeinnützige Zwecke bestimmt.

Zu zwei: Grundsätzlich sind Spenden von Gesellschaften, deren Anteile sich mehrheitlich in bremischer Hand befinden, kein geeignetes Mittel zur staatlichen Finanzierung förderungswürdiger gemeinnütziger Zwecke. Auch sind mit solchen Spenden in der Regel keine Gegenleistungen verbunden, die dem Gesellschaftszweck dienen. Daher ist der Senat der Ansicht, dass Spenden nur eingeschränkt erfolgen sollten.

Gesellschaften, die Zuführungen aus dem Haushalt erhalten, sollen nur in begründeten Fällen spen-

den, zum Beispiel im Falle einer sittlich-moralischen Verpflichtung oder wenn ausnahmsweise doch ein Vorteil für die Gesellschaft mit der Spende verbunden ist. Der Geschäftsführung muss hierbei ein eigener Entscheidungsspielraum verbleiben. Bei Gesellschaften, die privatwirtschaftlich tätig sind, ist es Sache der zuständigen Organe, über Spenden zu befinden. Diese sollen sich im üblichen Rahmen halten.

Der Senat wird die Gesellschaften in geeigneter Weise über seine Auffassung in Kenntnis setzen. In diesem Zusammenhang wird auch zu prüfen sein, ob eine allgemeine Spendenregelung sinnvoll ist.

Sponsoringmaßnahmen sind mit einer Gegenleistung verbunden und können daher den Gesellschaftszweck fördern. Daher muss es den wirtschaftlich tätigen Unternehmen im Eigentum der öffentlichen Hand schon aus Gründen des Wettbewerbs möglich sein, im üblichen Rahmen Sponsoringverträge abzuschließen, zumal so genannte weiche Faktoren wie das Image eines Unternehmens in der Öffentlichkeit eine zunehmende wirtschaftliche Bedeutung gewinnen.

Zu drei: Im Allgemeinen entscheidet die Geschäftsführung über Zweck und Höhe der Spenden. Sie tut dies im Rahmen ihrer Geschäftsführungsbefugnis für alle Handlungen, die der gewöhnliche Betrieb des Unternehmens der Gesellschaft mit sich bringt, und im Rahmen des von Fachressort und Aufsichtsrat genehmigten Wirtschaftsplanes. Die zugrunde gelegten Kriterien orientieren sich am jeweiligen Unternehmenszweck. In Einzelfällen liegen interne, vom Aufsichtsrat beschlossene Richtlinien beziehungsweise Festlegungen zum Empfängerkreis vor. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? – Bitte, Herr Liess!

Abg. **Liess** (SPD): Herr Senator, Sie haben ausgeführt, dass über die Zweckbestimmung von Mitteln gegebenenfalls im Aufsichtsrat Informationen erteilt werden. Ist Ihnen bekannt, ob dies in bremischen Gesellschaften erfolgt ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Die Frage, ob Informationen erteilt worden sind?

(Abg. **L i e s s** [SPD]: Ja, zu den Spenden!)

Das kann ich Ihnen so nicht sagen! Ich kann höchstens über die Aufsichtsräte sprechen, in denen ich in persona bin. Dort wird auf Nachfrage sicher Auskunft erteilt werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) **Abg. Liess (SPD):** Hinsichtlich der privatwirtschaftlich tätigen Gesellschaften haben Sie eben ausgeführt, dass sich Spenden im üblichen Rahmen zu halten haben. Können Sie uns erklären, was nach Ihrem Verständnis der übliche Rahmen ist?

(Heiterkeit bei der SPD)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Hinter dieser Aussage, und das ist nicht ein Spezifikum des öffentlichen Bereichs, sondern gilt letztlich auch für alle Privatunternehmen, die nicht der öffentlichen Hand mehrheitlich gehören, steckt natürlich die Problematik, dass es kein Handbuch gibt, in dem Sie haargenau nachschauen und sagen können, so viele Spenden sind zulässig, oder dass es Kennziffern gibt, so dass Sie das Spendenvolumen an eine Bilanzsumme, Umsatztätigkeit oder an die Ertragssituation anknüpfen können. Es gibt also im Grunde keine objektiven betriebswirtschaftlichen Kriterien. Deswegen ist es sicherlich im Einzelfall in der Gesellschaft durch die betreffenden Organe, sprich eben Gesellschafterversammlung oder Aufsichtsrat, in Hinblick auf den Gesellschaftszweck der Gesellschaft und das Umfeld, in dem diese Gesellschaft tätig ist, gemeinsam festzulegen, was man anhand der Größe, was man anhand der öffentlichen Stellung, was man anhand des Geschäftszweckes der Gesellschaft als im Rahmen „üblich“ befindet. Das ist jeweils eine auf den Einzelfall bezogene Entscheidung.

(B)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Liess (SPD):** Herr Senator, ist eigentlich durch Aufsichtsräte, durch den Senat sichergestellt, dass öffentliche Zuwendungen, die einer Zweckbestimmung unterliegen, nicht für Spenden eingesetzt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Öffentliche Zuwendungen? Jetzt muss ich einmal genauer hinhören!

(Abg. L i e s s [SPD]: Wenn Gelder an eine Gesellschaft mit Zweckbestimmung gegeben werden, dass die Gesellschaft nicht in der Lage ist, dieses Geld anderweitig, zum Beispiel für Spenden, zu benutzen!)

Davon gehe ich aus, das ergibt sich aus dem Haushalt!

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Wedler! – Bitte, Herr Wedler!

**Abg. Wedler (FDP):** Das, was Sie eben gerade zuletzt gesagt haben, war sehr interessant. Meine Frage ist folgende: Können Sie mir erklären, warum der Präsident des Senats mir auf meine entsprechende Frage in einer der letzten Fragestunden nicht nur sehr angefasst und patzig geantwortet hat, sondern auch erklärt hat, dass alles Notwendige gesagt sei?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Präsident des Senats Ihnen in dieser Form geantwortet hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Wiedemeyer! – Bitte, Frau Wiedemeyer!

**Abg. Frau Wiedemeyer (SPD):** Herr Senator, ich habe eben ein leichtes Zögern auf die Nachfrage von Herrn Liess vermerkt. Teilen Sie meine Auffassung, dass bei Zuwendungen, die zweckbestimmt sind, und insbesondere dann auch von der Systematik bei Unternehmungen, die aufgrund einer Fehlbedarfsfinanzierung Gelder bekommen, sich eigentlich dann eine Nutzung dieser Gelder als Spenden ausschließen würde, und wären Sie bereit, dieser Frage nachzugehen und im Haushaltsausschuss darüber in nächster Zeit zu berichten?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Ich bin Ihrer Auffassung. Spenden, und so haben wir ja auch geantwortet, haben in diesem Zusammenhang grundsätzlich nicht zu sein. Da ich jetzt „grundsätzlich“ sage: Man kann sich immer eine Situation vorstellen, denken Sie an Extremsituationen wie jetzt zum Beispiel mit der Flutkatastrophe, in der möglicherweise doch in einem gewissen Umfang ausnahmsweise gespendet wird. Ich stimme aber 100 Prozent mit Ihnen überein, Spenden haben in diesem Bereich über solche Gesellschaften nichts zu suchen. Wir werden Ihnen gern im Haushaltsausschuss Auskunft darüber geben, soweit uns das möglich ist.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Frau Wiedemeyer (SPD):** Sie haben ausgeführt, dass Sie sich vorstellen können, dass in geeigneter Weise die Unternehmen unterrichtet werden, dass auch den Aufsichtsräten Kenntnis darüber zu geben ist, in welcher Höhe und für welche Art und für welchen Zweck Spenden beziehungsweise Sponsorengelder verwandt werden. Kann ich das so

(A) auffassen, dass der Senat gedenkt, zügig alle Unternehmen darüber in Kenntnis zu setzen und sie zu bitten, zum Beispiel bei den jetzt anstehenden Beratungen über die Jahresabschlüsse des vergangenen Jahres automatisch den Aufsichtsräten diese Information zu geben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** In diesem Zusammenhang muss man wirklich stringent unterscheiden zwischen privatwirtschaftlich tätigen Unternehmen und Unternehmen, die öffentliche Aufgaben wahrnehmen, und man muss zwischen Spenden und Sponsoring unterscheiden. Fangen wir einmal mit dem Sponsoring an!

Ein Sponsoring dient letztlich, und so ist es auch von der Steuerrechtsprechung entschieden worden, wenn es ein echtes Sponsoring ist, dem Unternehmenszweck. Es dient dazu, die Ertragskraft und die Ausrichtung des Unternehmens am Markt zu stärken und ist deswegen auch als Betriebsausgabe absetzbar. Es handelt sich hier also um eine echte, dem Unternehmenszweck dienende Ausgabe wie etwa auch eine Investition oder eine andere Betriebsausgabe. Spenden haben eben diesen Gegenleistungseffekt nicht im Blick, sondern dienen mildtätigen Zwecken oder einer sittlichen Verpflichtung. Sie sind deswegen auch anders zu behandeln.

(B)

Das bedeutet also eine klare Differenzierung zwischen Sponsoring und Spenden und auch der Frage: Sind es Unternehmen, die im öffentlichen Bereich tätig sind, oder sind es am Markt tätige Unternehmen? Hier müssen Sie differenziert vorgehen. Das macht es eben auch so schwierig, weil Sie keine allgemeine pauschale Richtlinie erlassen können. Wir überlegen ja, ob wir hier eine allgemeine Handlungsrichtlinie erlassen. Die muss dann aber sehr differenziert sein, und ansonsten ist es auch, wie gesagt, Aufgabe der Organe, das durchzusetzen.

Die Spenden werden im Jahresabschluss einer Gesellschaft, wenn sie nach HGB bilanziert sind, ausgewiesen. Sie können sich jederzeit, ohne dass Sie ausdrücklich fragen, über das Spendenvolumen informieren. Da das aber immer summarische Positionen sind, werden Sie natürlich nicht allein aus dem Abschluss herausbekommen, wofür diese Spenden gegeben worden sind, aber Sie können das Spendenvolumen als Ganzes jederzeit im Abschluss erkennen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Eine abschließende Frage noch einmal darauf bezogen! Sie hatten

gesagt, dass Sie in geeigneter Weise die Gesellschaften in Kenntnis setzen wollen, und Sie hatten vorhin, glaube ich, in der Beantwortung der Frage gesagt, dass selbstverständlich auf Nachfrage in den Aufsichtsräten diese Informationen gegeben werden. Eine mögliche Form, Kenntnis über diesen Sachverhalt zu bekommen, wäre ja zum Beispiel, dass der Senat von sich aus sagt, wir stellen eine geeignete Nachfrage in all den Aufsichtsräten, in denen wir vertreten sind. Damit würden wir diese Information erhalten, auch wenn sie über das hinausgeht, was aus den zu veröffentlichenden Berichten zu ersehen ist. Wären Sie bereit, in dieser Form tätig zu werden?

(C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Ich bin bereit, diese Regelung aufzunehmen, denn, wie gesagt, es geht nicht um Betriebsgeheimnisse. Wer spendet, legt das in seinem Abschluss ohnehin offen. Das ist nichts, was man zu verbergen hat, ganz im Gegenteil. Beim Sponsoring, wie gesagt, ist es etwas anderes. Das ist eine Betriebsausgabe in einer Reihe von tausenden von möglichen Betriebsausgaben eines Unternehmens. Aber ich kann das nur begrüßen.

**Präsident Weber:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Bitte, Herr Grotheer!

(D)

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Senator, Sie haben uns vorhin erläutert, dass es sich bei Spenden um Leistungen handelt, denen keine Gegenleistung gegenübersteht. Es geht hier ja um die Verwendung von Steuergeldern. Behörden dürfen, soweit mir das jedenfalls bekannt ist, keine Spenden geben. Bei den Gesellschaften, über die wir sprechen, handelt es sich um in privater Rechtsform geführte Teile der Verwaltung. Ich will die Frage von Herrn Liess zuspitzen. Woraus ergibt sich die Berechtigung der Gesellschaften, die Steuergelder, die als Zuwendungen gezahlt werden, für Spendenzwecke zu verwenden? Aus welcher Bestimmung im Haushaltsrecht kann das gefolgert werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Nußbaum:** Ich habe Ihnen erst einmal gesagt, dass der Senat der Auffassung ist, dass Spenden dort grundsätzlich nicht hingehören. Das ist unsere ganz klare Aussage. Insofern deckt sich das ja auch mit Ihrer Frage.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(A) **Mittelstandsförderung – Bestandsaufnahme und  
Programmentwicklung**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 17. November 2004  
(Drucksache 16/455)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005**

(Drucksache 16/501)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Gloystein.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Debatte einsteigen können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Palette unserer mittelständischen Betriebe in Bremen reicht von traditionellen Familien- und Handwerksbetrieben über innovative Softwareschmieden bis zu international führenden Unternehmen der Raumfahrt.

(B)

Diese 22 000 Unternehmen in Bremen werden trotz vieler Bekenntnisse immer noch stark unterschätzt. Fakt ist: Von 1999 bis 2003 haben Betriebe in Bremen mit einem Arbeitsplatz bis 499 Arbeitsplätzen allein 8500 sozialversicherungspflichtige neue Arbeitsplätze geschaffen. Das ist ein Plus von 4,3 Prozent. Der Bund dagegen hatte im gleichen Zeitraum ein Minus von 1,7 Prozent zu verzeichnen. Die Differenz von sechs Prozent zeigt einmal mehr, dass wir uns in Bremen mit unserer Sanierungspolitik mit Investitionen in Infrastrukturen und gute Rahmenbedingungen vom schlechten Bundestrend abkoppeln und die Basis für viele neue Arbeitsplätze legen konnten.

Aber auch andere Zahlen belegen dies. Die Zahl der Betriebe ist im vergangenen Jahr um 1700 gestiegen. Das ist ein Zuwachs von drei Mal mehr als im Jahr 2003. Unternehmen in Bremen haben aktuell, Sie wissen das alle, zwölf Prozent mehr Ausbildungsplätze als im Vorjahr bereitgestellt. Wir liegen damit weit über dem Bundestrend, und auch hier haben sich Mittelstand und Handwerk ganz besonders engagiert. Noch eine, denke ich, höchst attraktive Zahl: Im vergangenen Jahr konnte das bremische Gründungsnetzwerk 5000 Gründungen auf den Weg bringen.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wer angesichts dieser Zahlen den Erfolg der Wirtschaftspolitik insbesondere für den Mittelstand in Bremen in Frage stellt, der will es nicht besser wissen, der möge sich allerdings auch daran erinnern, wie die Situation war, als der Erhalt von Altindustrien im Vordergrund der bremischen Politik stand und kleine und mittlere Betriebe reihenweise ins Umland zogen. Der Senat hat sich in den vergangenen Jahren nicht nur sehr praktisch, sondern auch wissenschaftlich empirisch mit der Frage auseinandergesetzt, wie Bremen zu einem der mittelstandsfreundlichsten Standorte in Deutschland entwickelt werden kann. Dies war für die große Koalition Anlass genug, erstens nach den vorhandenen Strukturen und zweitens nach Verbesserungsmöglichkeiten zu fragen.

(C)

Erstens: Welche Strukturen finden wir also vor? Die große Koalition hat seit 1995 die harten Standortfaktoren auf einen guten Weg für den Mittelstand gebracht. Die Gewerbeflächen sind angebotsorientiert und mit ihrem Clustercharakter attraktiv und wettbewerbsfähig. Die Verkehrsinfrastruktur ist auf einem guten Weg, modern und wirtschaftsgerecht zu werden. Die Gründerzentren geben jungen Unternehmen besondere Chancen, und wir sorgen für qualifizierte Fachkräfte. Aber auch die Förderlandschaft ist ein positiver Faktor. Das B.E.G.IN-Gründungsnetzwerk als Kompetenzzentrum ist bundesweit als Leuchtturm anerkannt worden. Den Institutionen des Landes sowie der Politik wird von Außenstehenden bescheinigt, besonders wirtschaftsfreundlich zu sein. Insoweit hat insbesondere der Wirtschaftssenator anerkennenswerte Arbeit geleistet.

(D)

Um aber bei der Konkurrenz im Wettbewerb um einen besonders mittelstandsfreundlichen Standort die Nase vorn zu haben, müssen wir mehr bieten. Wir brauchen wettbewerbsgerechte und nachhaltig verlässliche Rahmenbedingungen, insbesondere bei den Standortkosten, bei den Bürokratiekosten und auch bei den Bürokratieverfahren, und wir brauchen mehr innovative Gründungen und eine bessere Gründungsmotivation.

Damit es aber nicht bei diesem allgemeinen Lippenbekenntnis bleibt, sondern konkrete Verbesserungsvorschläge für diese Meilensteine vorgelegt werden können, ist Bremen einen bundesweit einmaligen Weg gegangen. Schon die mit der Handelskammer gemeinsam erarbeiteten Mittelstandsleitlinien gab es noch in keinem Kammerbezirk, und ebenso wenig gibt es bundesweit eine Mittelstandsenquete, die ein Benchmark der Mittelstandspolitik aller Bundesländer zum Inhalt hat. Es ist eine Studie, die der Politik konkrete wirtschaftspolitische Handlungsempfehlungen aufgibt und damit klare, im Übrigen mit der Wirtschaft abgestimmte Kriterien aufstellt, die nun umzusetzen sind.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats auf die große Anfrage gibt Ihnen detaillierte

- (A) Auskunft über die wichtigsten eben genannten Anforderungen an einen Topstandort für den Mittelstand. Ich will mich daher nur mit einigen Punkten auseinander setzen.

Erstens: Eine ganz besondere Belastung für den Mittelstand sind die überbordenden Regulierungen und die damit verbundenen Kosten. Sie behindern schnelle Entscheidungen der Wirtschaft und kosten den Mittelstand insgesamt bundesweit pro Jahr über 38 Milliarden. Die CDU-Fraktion begrüßt es daher, dass der Senat nun endlich Verfahren entwickelt hat, um diese bürokratischen Hürden zu senken. Ich hoffe, dass auch weitere Schritte schnell folgen und nicht mehr lange auf sich warten lassen.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Ebenso belastend wie die Kosten der Bürokratie für ein Unternehmen sind aber auch die ständigen Änderungen. Die Wirtschaft braucht verlässliche Gesetze und damit Planbarkeit für ihre Vorhaben. Die Standortkosten sind sowohl für das Betriebsergebnis eines Unternehmens und damit für die privaten Investitionen von entscheidender Bedeutung als auch für unseren Wettbewerb, insbesondere mit den Umlandgemeinden. Natürlich ist die Versuchung groß, den Haushalt über höhere Steuern und Gebühren aufzubessern. Eine nachhaltige Standortpolitik sollte aber immer im Blick haben, dass geringere Standortkosten mittelfristig über die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen zu Mehreinnahmen führen.

(B)

Drittens, zur Gründungsförderung: Wir haben in Bremen eine hervorragende Beratungsszene, die über das Jahr 2005 hinaus trotz aller Haushaltsprobleme dringend finanziell abgesichert werden muss. Uns fehlt aber nach wie vor eine stärkere Motivation für innovative Gründungen. In der Antwort des Senats ist eine Vielzahl von Projekten genannt und dargestellt, nur, die Masse der guten Absichten, gerade auch die des Bildungsressorts, allein machen den Erfolg noch nicht aus. Vielmehr fehlt es hier an einer konzertierten und konsequenten Umsetzung. Verbesserungswürdig sind zudem die vorhandenen Transferstrukturen. Der Senat will dieses Thema im Rahmen der weiteren Ausgestaltung der Innovision 2010 angehen. Wir werden uns daher in diesem Zusammenhang noch einmal kritisch mit dem Thema auseinander setzen.

Eine Anmerkung möchte ich auch noch zu den Förderprogrammen machen. Ich begrüße es sehr, dass die Vielzahl der Programme laufend überarbeitet und den Schwerpunkten der bremischen Wirtschaftsstrukturpolitik angepasst wird. Eine gezielte Förderung im Sinne des Strukturwandels muss das oberste Gebot sein, und daher halte ich es auch für besonders wichtig, dass die Mittelstandsenquete, die auch fortlaufend Anpassungsmöglichkeiten aufzeigt, fortgeführt wird.

Ich denke, dass Bremen insgesamt gut aufgestellt ist, um seine mittelständische Basis zu sichern. Die CDU-Fraktion hält es aber für geboten, sozusagen als Spiegel dieser Politik eine nachhaltige Selbstverpflichtung des Landes für den Mittelstand auch in einem Mittelstandsgesetz zu verankern, sozusagen als added Value. Dies wäre ein verlässliches Bekenntnis zum bremischen Mittelstand beziehungsweise zum Handwerk in Bremen, und die ersten Entwürfe, die vorgelegt worden sind, sehen sehr konkrete Regelungen vor. Mit einem solch konkret gefassten Gesetz würden wir uns eindeutig von den allgemeinen Bekenntnissen anderer Bundesländer zum Mittelstand abheben. Ich hoffe daher sehr, dass wir in Kürze ein solches Gesetz beschließen können.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich abschließend sagen: Die CDU-Fraktion begrüßt es sehr, dass der Wirtschaftssenator gemeinsam mit der Handelskammer und anderen Partnern heute Abend eine Mittelstandsoffensive startet. Ich denke, ein solches Bekenntnis zum Motor unseres Wirtschaftsplatzes ist angesichts der enormen Leistung des Mittelstandes in Bremen wichtig, und sie ist geeignet, noch besser als bisher auf die Vorteile Bremens für die mittelständische Wirtschaft aufmerksam machen zu können. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hintergrund dieser Großen Anfrage ist die seit 2002 tätige Mittelstandsenquete. Ziel dieser Enquete ist es, die Bedingungen zu ermitteln, unter denen die mittelständische Wirtschaft arbeitet, mit welchen Hemmnissen sie zu kämpfen hat und wie diesen begegnet werden kann.

Sich gerade dieser Zielgruppe zu widmen kommt nicht von ungefähr. Mittelständische Unternehmen, und nun trage ich auch noch ein paar Zahlen zur Diskussion bei, stellen 99,7 Prozent aller Unternehmen in Deutschland. Sie tätigen 43 Prozent aller steuerpflichtigen Umsätze. Sie tragen mit 49 Prozent zur Bruttowertschöpfung aller Unternehmen bei, bieten knapp 70 Prozent der Arbeitsplätze und stellen 80 Prozent der Ausbildungsplätze.

Das Institut für Mittelstandsforschung hat zu der Bedeutung des Mittelstandes für die Arbeitsplätze festgestellt, dass Unternehmen mit weniger als 20 Mitarbeitern 1977 am Gesamtbeschäftigtenanteil einen Anteil von 26 Prozent hatten. Anfang dieses Jahrzehnts ist er auf 32 Prozent gestiegen. Das be-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) deutet, dass die kleinen und mittleren Unternehmen die Entlassungen, die bei Großkonzernen vorgenommen worden sind, mehr als aufgefangen haben. Damit ist eindeutig klar, dass diese Gruppe besonderer Aufmerksamkeit bedarf, und dies auch im wohlverstandenen Interesse unseres Landes. Ohne die Aktivität des Mittelstandes kann der Strukturwandel nicht gelingen. Ohne einen innovativen und wirtschaftlich erfolgreichen Mittelstand kann es dem Land Bremen nicht gut gehen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist vielleicht in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass sich der Mittelstand durchaus differenziert und in – vielleicht auch besser außerhalb der EU-Norm gesprochen – Kleinstunternehmen und mittlere Unternehmen zerfällt. In der Öffentlichkeit wird zumeist unter Mittelstand immer eine Betriebsgröße mit mehreren hundert Personen wahrgenommen. Das ist aber schlichtweg, so muss man es einmal sagen, falsch, denn das ist nur ein verschwindend kleiner Teil. Nach der Unternehmensgrößenstatistik aus den Jahren 2001 und 2002 haben 87,1 Prozent der kleinen und mittleren Unternehmen nur bis zu neun Beschäftigte. Also neun von zehn Unternehmen sind so klein, dass sie weniger als zehn Beschäftigte haben.

(B) Dies festzuhalten ist wichtig für unsere Förderprogramme und auch für die Bildung von wirtschaftlichen Clustern, von denen vorhin schon die Rede war. Kleiner zu denken führt uns in der Summe zu wirtschaftlich Großem. Insofern ist der sozialdemokratische Ansatz, aber ich denke, darin sind wir uns auch mit dem Koalitionspartner einig, sich die lokale Ökonomie insbesondere auch in den Stadtteilen anzuschauen, ein richtiger und ein notwendiger.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat nun in Beantwortung der Großen Anfrage gewissermaßen ein, ich sage es einmal, Kompendium der bremischen Mittelstandspolitik vorgelegt. Für die hier vorgelegte Antwort und die damit verbundene Arbeit, Herr Senator, bedanke ich mich ganz ausdrücklich. Die Antwort des Senats zeigt die vielen wirklich guten Maßnahmen, mit denen durch Existenzförderung und Existenzgründung und -förderung kleiner und mittlerer Unternehmen geholfen werden kann. Es zeigt auch einige Punkte auf, die der Verbesserung bedürfen. Ich werde darauf gleich noch einmal zurückkommen.

Ich möchte mich jetzt aber der Gesamtproblematik nicht dadurch nähern, dass ich mich durch die Große Anfrage hängele, sondern mir erscheint es sinnvoller, das einmal anhand der Probleme des Mittelstandes anzufangen. Die gravierenden Problemfelder sind eben die Lohnkosten, es ist die Bürokratie, es ist durchaus das Steuersystem, es ist die Finan-

zierung, und es ist auch das Problem der Ausbildung. (C) Wie Sie den Themen entnehmen können, zählen einige dazu, die durch Bremen nicht direkt und schon gar nicht allein beeinflusst werden können.

Beginnen möchte ich mit den Lohnkosten! Betrachtet man die Lohnstückkosten, so lässt sich von 1990 bis 2002 feststellen, dass sie in Deutschland um fünf Prozent gesunken sind. Das ist zwar nicht der EU-Durchschnitt von 6,4 Prozent, aber das ist besser als in den USA mit einem Prozent oder in Japan mit 1,2 Prozent.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die waren ja auch schon vorher total niedrig!)

Ja, natürlich!

Hinsichtlich der Lohnkosten müssen wir uns aber eines vor Augen führen, und für uns Sozialdemokraten ist und bleibt das auch wichtig, es ist eine Frage der Tarifpartner. Wir werden uns in diese Auseinandersetzung nicht einmischen, indem wir staatliche Lohnpolitik machen. Die Tarifpartner müssen die Lohnpolitik machen, und sie bleibt auch ihnen überlassen. Die Politik kann allerdings bei den Lohnnebenkosten eingreifen, und hier muss man dann auch schlichtweg sagen, ob es einem gefällt oder nicht, dass die Ökosteuer einen Beitrag zur Senkung der Lohnnebenkosten geleistet hat. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die Umstellung in der Riester-Rente oder das, was wir bei aller Kritik im Rahmen der Hartz-Gesetzgebung haben und wo wir noch nicht genau wissen, ob es die Erfolge zeitigen wird, die wir wollen, leistet einen Beitrag zur Senkung der Lohnnebenkosten. Aber das sind Größen, die wir von Bremen aus nicht beeinflussen können. Beeinflussen können wir, Frau Winther hat darauf hingewiesen, die Bürokratie. Die Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer hat festgestellt, dass wir zirka 2200 Gesetze und 47 000 Verwaltungsvorschriften haben, die die kleinen und mittleren Unternehmen insgesamt beachten müssen. Das ist mehr als nur eindeutig zu viel.

In Bremen haben wir eine Initiative gestartet, die sich mit dem Bürokratieabbau beschäftigt. Vorschriften und Gesetze wollen wir zukünftig zeitlich befristet und nach Ablauf der Frist auf ihre Sinnhaftigkeit erneut prüfen. Alte, überholte Regelungen werden entfallen und andere sich den Gegebenheiten mit dem Ziel anpassen, sie leichter und schneller handhabbar zu machen. Aber dies wird wohl, wenn ich das richtig sehe, in der nächsten Bürgerschaftssitzung diskutiert, so dass ich mich hier weiterer Äußerungen enthalten will.

(A) Zur Frage der Bundessteuern gesellt sich auch das Problem der Gebühren und der kommunal beeinflussbaren Steuern. Unter dem Stichwort der Standortkosten hat der Senat hier detailliert geantwortet. Wir können festhalten, da die kleinen und mittleren Unternehmen zu 95 Prozent Personalgesellschaften sind, wird sich die Steuerreform auswirken. Sie wird zu einer Entlastung des Mittelstands führen. Hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auch darauf, dass der Finanzsenator angekündigt hat, die Anhebung des Steuerhebesatzes für die Gewerbesteuer im Jahr 2006 zu überprüfen, und für die Abwassergebühren, wir haben das in einem anderen Zusammenhang auch schon einmal behandelt, wird derzeit eine Lösung entwickelt, die den Umsatzsteuervorabzug ermöglichen wird. Dies sind alles Hilfen für den Mittelstand.

Trotzdem muss man ein bisschen Wasser in den Wein gießen, denn eines ist auch klar: Vom staatlichen Handeln wird erwartet, dass zum Beispiel der Wirtschaftsstandort durch Infrastrukturmaßnahmen gestärkt wird, aber es wird auch erwartet, dass wir eine Versorgung mit Schulen haben und eine Versorgung mit Kindergärten haben. Die Aufgabenpalette des Staates ist von daher groß, und er kann seine Aufgaben nur erfüllen, wenn er auch gewisse Einnahmen hat. Von daher steht jede staatliche Maßnahme, die den Mittelstand belastet, auch in dem Kontext und in der Bewertung, inwieweit der Staat seine Aufgaben noch erfüllen kann, und das ist für unser Land, ein notleidendes Land, natürlich nicht so ganz unwichtig.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nun zu dem Punkt der Finanzierung kommen! Die Kapitalhinterlegungsvorschrift nach Basel II hat die kleinen und mittleren Unternehmen hart getroffen. Dies ist umso schwieriger, als nach der Kreditreform 2002 die deutschen Unternehmen mit 37 Prozent unterkapitalisiert sind. Gleichzeitig zeigt sich eine deutliche Zurückhaltung der privaten Großbanken. Es findet eine eindeutige Konzentration der Mittelstandsfinanzierung auf die Sparkassen und Genossenschaftsbanken statt. Die „Frankfurter Allgemeine“ hat am 11. Juli 2002 geschrieben, dass im Jahr 2001 allein die Bankengruppe Sparkassen und Genossenschaftsbanken 86 Prozent aller Neukredite für den Mittelstand vergeben hat.

In Bremen haben wir mit dem Engagement unserer eigenen Gesellschaften versucht, über vielfältige Wege Unternehmen Fremdkapital beschaffen zu können. Dazu zählt der Initialfonds, der Beteiligungsfonds, das Wachstumsdarlehen, das Ergänzungsdarlehen. Dies alles sind die Stichworte dafür. Diesen Weg werden wir fortsetzen müssen, um insbesondere Neugründungen zu erleichtern und abzusichern. Wünschenswert, finde ich allerdings, wäre in

diesem Zusammenhang eine etwas größere Transparenz für die kleinen und mittleren Unternehmen, damit ihnen klar wird, wo sie tatsächlich Hilfen haben.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Klar ist aber auch, dass das, was wir hier unternehmen, eigentlich nicht unsere Aufgabe sein kann und auch nicht auf Dauer sein darf, denn in Wirklichkeit ist die Kreditwirtschaft nicht originär die Aufgabe des Staates. Es kann auch für die Kreditwirtschaft auf Dauer nicht richtig sein, sich in ihrem, ich hatte das vorhin so bezeichnet, privaten Bankbereich auf Privatkunden und Konzerne zu konzentrieren. Aber wir sind als Staat auch nicht in der Lage, das Defizit, das hier entstanden ist, vollständig aufzufangen.

Trotzdem erscheint es mir bei dem sich hinsichtlich der Finanzierung von Unternehmen auftuenden Problem sinnvoll, ein schon einmal in Bremen, allerdings für einen anderen Anwenderkreis, genutztes Instrument wieder zu beleben und gerade für Kleinstunternehmen zu nutzen. Mittels eines Rettungsfonds, ich will ihn einmal so nennen, sollte es gelingen, Kleinstunternehmen, die sich in einer vorübergehenden Liquiditätskrise befinden, zu stützen. Gerade bei Kleinstunternehmen kommt es vor, dass sie einen Auftrag abgearbeitet haben, aber noch nicht bezahlt worden sind, einen weiteren Auftrag schon angenommen haben, aber natürlich noch keine Bezahlung erfahren haben, trotzdem fallen laufende Kosten an, die sie dann nicht decken können. Hier wäre so etwas wie ein kurzfristiger Betriebsmittelkredit eine Hilfe.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Auf die Bedeutung der kleinen und mittleren Unternehmen für die Schaffung von Ausbildungsplätzen habe ich eingangs schon hingewiesen. Gerade für Kleinstunternehmen kann aber der bürokratische Aufwand auch zur Belastung werden. Hier können die Initiativen der Bundesregierung, die Ausbildungsordnung zu modernisieren, zu verschlanken und auch den Möglichkeiten kleinerer Unternehmen anzupassen, nur begrüßt werden.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch kurze Anmerkungen zu unserem Förderprogramm und Existenzgründungsprogramm machen! Ich kann das umso kürzer tun, als Frau Winther das Notwendige dazu schon ausgeführt hat. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir hier gut aufgestellt sind. Beispielsweise mit dem Starthilfefonds, dem Netzwerk B.E.G.IN oder den Versuchen, den Wissenschaftstransfer zu verbessern, leisten wir schon heute eine gute bis hervorragende Arbeit.

(A) Klar ist, jedes Programm kann besser werden. Jedes Angebot muss einer ständigen Überprüfung unterzogen werden. Gerade diese ständige Überprüfung ist es ja, die uns insgesamt so stark macht. Wir haben uns beim Landesinvestitionsprogramm, beim LIP, ich glaube, einstimmig, den neuen Bedingungen angepasst und Veränderungen vorgenommen.

Ich will, da ich da noch einiges zu sagen habe und, ich glaube, auch das Interesse besteht, dass unsererseits noch etwas zum Mittelstandsgesetz gesagt wird, mich gleich noch einmal ein zweites Mal melden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Herr Kollege Möhle, gestatten Sie mir, dass ich, bevor Sie sprechen, noch eine Gruppe auf dem Besucherrang begrüße. Dort sind nämlich Schülerinnen und Schüler der mongolisch-deutschen Schule in Ulan Bator, die seit drei Jahren Deutsch lernen und vor eineinhalb Jahren einen Chor gegründet haben. Sie werden von ihrem Lehrer begleitet. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

(B) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wirtschaftsförderpolitik, ich fange einmal ganz grundsätzlich an, ist im Grunde genommen ein Instrument, Schwächen auszugleichen. Man muss nicht glauben, dass da, wo die Strukturen funktionieren, gefördert werden müsste, also muss man sich im Grunde genommen in unserem Bundesland den wirtschaftsstrukturpolitischen Schwächen widmen und kann nicht anfangen und sagen, was alles so wunderbar läuft, denn wenn alles wunderbar lief, bräuchten wir keine 27 Seiten, so lang ist nämlich die Antwort, die Herr Dr. Gloystein dankenswerterweise auch nicht noch einmal mündlich vorgetragen hat. Diese vielen Förderprogramme brauchen wir aber gerade, um die Strukturschwächen zu überwinden und nicht, weil hier alles wunderbar ist.

Das wollte ich eingangs sagen, zumal wir im Grunde genommen im Moment eine Diskussion auf europäischer Ebene haben, nach der strukturschwache Regionen in reichen Ländern möglicherweise von der Europäischen Union weniger gefördert werden sollen. Es ist zumindest in der Diskussion. Ich würde mich an der Stelle außerordentlich freuen, wenn sich Bremen in dem Rahmen zu Wort meldet und nicht nur die neuen Bundesländer.

(Abg. Frau Winther [CDU]: Haben wir mehrfach diskutiert!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Das haben wir mehrfach diskutiert, ich weiß, Frau Winther, aber das bleibt natürlich in der Diskussion, und es ist eine außerordentlich wichtige Frage für Bremen, mehr aber noch für Bremerhaven!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei der Frage, was ist eigentlich Mittelstand – der Kollege Liess hat auch schon das eine oder andere dazu gesagt –, muss man sich einmal die Definition anschauen. Kleinst- und Kleinunternehmer werden mit bis zu neun Mitarbeitern definiert, kleine Unternehmen mit bis zu 50 und mittlere Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern. In Bremen gibt es nur 55 Unternehmen, die mehr als 500 Beschäftigte haben. Das heißt also, im Grunde genommen besteht die Wirtschaftsstruktur in Bremen zu 95 Prozent aus mittelständischen Unternehmen. Deswegen muss man, finde ich, genau differenziert hinschauen, ob ich einen Betrieb mit 500 Mitarbeitern oder einen Handwerksbetrieb fördern will, denn es ist natürlich ein großer Unterschied, ob ich einen kleinen Handwerksmeister ansprechen und erklären will, wie er vielleicht sein Unternehmen besser oder effizienter führen kann, oder ob ich ein Unternehmen ansprechen will, das vielleicht 450 Mitarbeiter hat. Deshalb braucht man auch eine differenzierte Förderkulisse.

Wenn ich mir aber hier die aufgeschriebene Antwort des Senats anschau, wäre ich froh gewesen, wenn zu den ganzen Förderkulissen auch die Nutzer, die Kunden zumindest als Zahl erwähnt worden wären, damit man überhaupt einmal einen Überblick darüber bekommt, welches Förderinstrument für welchen Interessentenkreis tatsächlich interessant ist oder welches Förderinstrument möglicherweise überholt ist und zu überarbeiten wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So gesehen hat die Antwort an dieser Stelle eine große Lücke, weil man nicht bewerten und beurteilen kann, wie sinnvoll das jeweils aufgeschriebene Förderinstrument ist.

Wir haben in Bremen deutliche Probleme bei den Kleinstunternehmen. Ich hatte vorhin gesagt, das sind Betriebe mit bis zu neun Mitarbeitern. Frau Winther, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in dem Bereich eher schlechter als besser werden. Das Gleiche gilt auch für das Handwerk, Frau Winther. Wir haben von 1995 bis 2001 entgegen des Bundesrends eine Abnahme handwerklicher Betriebe in Bremen. Es wird immer gesagt, das wäre in der gesamten Bundesrepublik so. Es ist auch in der gesamten Bundesrepublik so, dass der Trend nach unten geht, in Bremen ist er aber überdurchschnittlich groß. Das heißt, dass meiner Auffassung nach genau in dem Bereich ein Förderschwerpunkt gelegt werden muss.

(C)

(D)

(A) Man muss kleinen Handwerksbetrieben helfen. Man muss vor allen Dingen den Handwerksmeistern helfen, insbesondere dann, wenn der Betrieb an die nächste Generation übergeben werden soll. Hier gibt es häufig Probleme, denn am Ende einer Übergabe steht dann einfach eine Betriebsschließung, aber keine Übergabe. Da, würde ich sagen, wäre es klug, wenn wir schwerpunktmäßig an der Frage weiterarbeiten würden. Ich sage nicht, dass da gar nichts getan wird. Ich sage nur, dass vielfältig weiter daran gearbeitet werden muss.

Im Übrigen ist es auch in den Bereichen so, dass die neuen technischen Herausforderungen an die Mitarbeiter natürlich immer auch eine Frage der Weiterentwicklung sind. Wenn ich mir heute Betriebe anschau – weil ich gerade beim Handwerk bin, bleibe ich da noch einen kleinen Moment –, wenn man sich heute überlegt, man baut einen Heizungskessel in ein Einfamilienhaus ein, dann haben die Mitarbeiter ungleich mehr Elektronik zu bearbeiten, dann haben sie ungleich viel mehr Technik zu bewältigen, als das vielleicht noch vor 20 oder 30 Jahren der Fall war. Ich behaupte, eine gute Heizungsanlage ist heute im Prinzip nur noch von einem Ingenieur vernünftig einstellbar und steuerbar. Das ist eine Überforderung von normal ausgebildeten Handwerksgeleuten. Genau in den Bereichen liegen die Schwierigkeiten und die Schwerpunkte. Wenn Sie sich in diesem Bereich die Förderkulisse anschauen, stellen Sie fest, es gibt deutliche Defizite. Es wäre schön, wenn der Senat auch an diesen Fragen weiterarbeiten würde.

(B) Ich glaube, um das auch noch einmal zu sagen – wir haben heute noch die Debatte zu den Gewerbeflächen –, der Schwerpunkt Bremer Wirtschaftspolitik ist bisher, zumindest vorsichtig ausgedrückt, mit einer deutlichen Schiefelage gemacht. Zu glauben, dass man Infrastruktur in Form von Straßen, Gewerbeflächen ausweist und anbietet und zu meinen, dann geht das schon mehr oder weniger so seinen ökonomischen Gang – das ist, sage ich einmal, lehrstückhaft auch gerade in den neuen Bundesländern zu sehen –, das funktioniert so nicht. Notwendig ist ungleich viel mehr, als einfach nur eine Angebotspolitik in der Gewerbeflächenpolitik zu machen, aber, wie gesagt, das können wir bei der Debatte über die Gewerbeflächen nachher noch einmal gründlicher erörtern. Ich wollte das nur als einen Aspekt anmerken.

Der zweite Punkt, Frau Winther, ist, dass ganz deutlich Kulturangebot, Kindergartenbesatz, Schulbildung wirtschaftspolitische Standortfragen sind!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt in Wahrheit und in der Lebensrealität der Menschen nicht die Trennung zwischen harter Wirtschaftspolitik und weicher, das gehört zusammen. Wenn Sie als Standort Bremen, und ich sage ganz

besonders auch in Bremerhaven, vorankommen wollen, dann müssen Sie gerade ein Augenmerk auf diese Bereiche legen. Dann müssen Sie gerade in dieser Stadt auch so etwas wie Lebensqualität erhalten und verbessern, damit Gewerbebetriebe sich in unserem Bundesland ansiedeln.

(C)

Das muss man bedenken, und mich erschreckt häufig, dass das so auseinander dividiert wird. Ich finde, eine wirtschaftspolitische Gesamtkonzeption, die ansatzweise hilft, den Strukturwandel voranzubringen, muss das berücksichtigen und bedenken. Es soll doch niemand so tun, als ob der Strukturwandel abgeschlossen sei. Wir sind bestenfalls mitten darin. Wir haben ein paar Fortschritte gemacht, das will ich anerkennen, haben ein paar Fehler gemacht, auch das muss man dann aber an dieser Stelle sagen, und in vielen Punkten könnten wir in der Diskussion vorankommen.

Ich will abschließend sagen, dass das Papier des Senats nicht nur eine Fleißarbeit ist, weil es die Förderkulisse im Prinzip einmal zusammenfasst und aufführt. Ich bedanke mich auch außerordentlich dafür. Es wäre aber wirklich klug und schön, wenn im Weiteren der Senat auch bezüglich der Nutzung, ich habe es vorhin angesprochen, in Bälde nacharbeiten ließe. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(D)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich meine große Verwunderung zum Ausdruck bringen, dass der so genannte Vertreter der angeblichen Mittelstandspartei, der FDP-Abgeordnete Willy Wedler, zu diesem für den Mittelstand sehr wichtigen Thema Mittelstandsförderung nichts beizutragen hat. Das ist bezeichnend für die angebliche Mittelstandspartei FDP. Herr Wedler und die FDP haben sich damit quasi als mittelstandsfeindlich demaskiert, denen sind die Interessen und Sorgen des Mittelstandes anscheinend egal.

Es ist auch ein Beweis dafür, dass die Deutsche Volksunion sozusagen die einzige Interessenvertretung des wichtigen Mittelstandes ist.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, es geht los!)

Ihnen wird das Lachen gleich vergehen!

Meine Damen und Herren, während sich die etablierten Politiker aller Parteien, wie zum Beispiel Laurenz Meyer, der Wolfsburger SPD-Bürgermeister Genosse Viereck, die VW-Fraktion der SPD im Niedersächsischen Landtag und unzählige andere Poli-

(A) tiker mit dubiosen Beraterverträgen sozusagen für das Nichtstun maßlos und schamlos die Taschen vollfüllen, müssen hierzulande in Bremen und Bremerhaven immer mehr mittelständische Unternehmen auf Grundlage fehlender Mittelstandsförderung Insolvenz anmelden, oder aber diese Unternehmen wandern gleich ins osteuropäische Ausland ab.

Die Zahl der kleineren und mittleren Betriebe, die im Ausland investieren wollen, stieg im letzten Jahr auf sage und schreibe zirka über 40 Prozent an. Diese erschreckende Entwicklung hat auch vor dem Bundesland Bremen nicht Halt gemacht. Das Bundesland Bremen ist aber doch überwiegend durch kleine und mittelständische Unternehmen wirtschaftlich deutlich geprägt. Daher ist es auch eine Kernaufgabe der Politik, diese Unternehmen durch eine effektive Wirtschaftsförderung zu unterstützen. Dabei geht es gerade für die kleinen und mittleren Unternehmen besonders um die Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, die Erschließung neuer Marktsegmente sowie die Optimierung der Rahmenbedingungen von Politik und Verwaltung.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

(B) Dieser politischen Verantwortung sind Sie, meine Damen und Herren, von SPD, CDU und Grünen niemals gerecht geworden. Hier und heute zu diesem wichtigen Thema nur eine Scheinanfrage einzubringen, ist schon mehr als scheinheilig. Sie wissen doch nicht erst seit gestern, dass die Leistungsstärke der Wirtschaft in Bremen und Bremerhaven in entscheidendem Maße von kleinen und mittelständischen Unternehmen geprägt wird. Besonders diesen mittleren Unternehmen gelingt es, die Signale des Marktes schnell zu erkennen und entsprechende Lösungen anzubieten. Damit ist der Mittelstand immer stärker Garant für Beschäftigung und wirtschaftliches Wachstum, das sollten Sie niemals vergessen. Entsprechend große Bedeutung hat die Wirtschaftsförderung der mittelständischen Unternehmen durch die Politik.

Diese Entwicklung haben Sie über Jahre durch eine unfähige sozialdemokratische Wirtschaftspolitik sträflich vernachlässigt. Insofern kommt Ihre heutige Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/455 um Jahre zu spät. Sie hätten schon vor Jahren effektive Maßnahmen zum mittelstandsorientierten Bürokratienumbau umsetzen müssen.

(Abg. Bödeker [CDU]: Beispiele!)

Sie hätten schon vor Jahren die Standortkosten für die Betriebe durch staatliches Handeln drastisch senken müssen. Das sind die Beispiele! Sie hätten schon vor Jahren nichtsbringende teure Förderprogramme streichen müssen und sinnvolle, zweckmäßige Förderprogramme viel stärker unterstützen müs-

sen und Neugründungen viel stärker als bisher fördern müssen sowie ein Mittelstandsförderungs-gesetz viel schneller umsetzen müssen und so weiter.

(Zurufe von der CDU)

Sie können gleich nach vorn kommen! Nicht polemisch hinten herumschreien, dadurch ändern Sie nichts und fördern schon gar nicht den Mittelstand, Herr Bödeker!

Das aber, meine Damen und Herren, haben Sie nicht gemacht. Sie sind Ihrer politischen Verantwortung nicht gerecht geworden. Sie haben auf der ganzen Linie versagt. Nun brauchen Sie sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass immer mehr mittelständische Betriebe durch Ihre verfehlte Politik Insolvenz anmelden müssen, mit verheerenden Folgen für den ohnehin schon katastrophalen Arbeitsmarkt in Bremen, aber ganz besonders in Bremerhaven. Gehen Sie einmal mit offenen Augen durch Bremerhaven! Da sind die schrecklichen Folgen Ihrer gescheiterten Politik deutlich sichtbar. Ein mittelständisches Unternehmen nach dem anderen meldet unausweichlich durch Ihre Politik Insolvenz an.

Meine Damen und Herren, kleine und mittelständische Betriebe tragen selbstverständlich zu Wachstum, Beschäftigung, Ausbildung und Strukturwandel bei. Diese wichtige wirtschaftliche Entwicklung haben Sie aber viel zu spät erkannt und haben bis heute nicht effektiv politisch gehandelt oder, besser gesagt, gegengesteuert. Darum werden Sie wenigstens heute Ihrer politischen Verantwortung endlich gerecht und bringen schnellstens beschlussfähige Anträge ein, die wir gemeinsam und überparteilich zum Wohle und im Interesse des sehr wichtigen Mittelstandes effektiv umsetzen können, wie es Ihre politische Verantwortung und Aufgabe ist! Gerade der Mittelstand ist das Standbein der Wirtschaft.

Meine Damen und Herren, Sie sagen immer, dass ich ein schlimmer Demagoge bin, darauf pfeife ich, weil mir Ihre Hetze völlig egal ist. Ich bin gern ein Fremdkörper in diesem Parlament, weil ich die Angewohnheit habe, Ihnen die ungeschminkte Wahrheit ins Gesicht zu sagen.

(Lachen bei der CDU)

Das tue ich namens der Deutschen Volksunion gern, weil es im Einklang mit dem ist, was der Bürger denkt. Darum sage ich in aller Deutlichkeit: Wer sich mit dem Zeitgeist verheiratet, wird bald Witwer sein. Darum sollten Sie nicht nur über den Mittelstand reden, sondern schnellstens mit ihm, bevor noch mehr Geschäfte und kleine Unternehmen Insolvenz durch Ihre Politik anmelden müssen.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(A) Abg. **Liess** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Ihnen noch einige Erklärungen schuldig, weil ich eben mit der Zeit nicht zu Rande kam.

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Wir sind jetzt auch ganz gespannt!)

Sie sind ganz gespannt, das ist mir klar! Ich möchte kurz auf die Aussage von Herrn Tittmann eingehen, dass in Bremen für den Mittelstand nichts getan werden würde.

Ich glaube, Herr Tittmann, wenn Sie sich die Mühe machten, sich einmal die Politik wirklich aller Senate nach dem Krieg anzuschauen, dann würden Sie feststellen, dass Mittelstandspolitik immer ein wichtiger Faktor der Politik in Bremen gewesen ist. Wenn Sie konkret darauf anspielen und sagen, dass der Mittelstand Probleme aufgrund der Globalisierung hat, so haben Sie es nicht genannt, also aufgrund der Konkurrenz, die von außen erwächst, dann darf ich doch einmal darauf hinweisen, dass wir es in Bremen gewesen sind, die es kleinen und mittleren Unternehmen ermöglichen, Auslandskontakte herzustellen und dass wir Messeauftritte unterstützen.

(Zuruf des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

(B) Ich finde, Herr Tittmann, Sie müssten schon etwas genauer überprüfen, ob das, was Sie sagen, auch dem politischen Handeln hier in diesem Hause im Augenblick entspricht.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist denen doch völlig egal!)

Offensichtlich ja!

Meine Damen und Herren, ich möchte noch kurz einige Anmerkungen zu den Förderprogrammen machen. Der Kollege Möhle hat, denke ich, in einem Punkt Recht. Man muss einmal ausdrücklich überprüfen, ob unsere Angebotskulisse tatsächlich auf das Handwerk richtig abzielt, ob wir dort nicht eventuell mehr tun müssen. Ich sage, das reicht alles nicht aus, und das stimmt alles nicht, aber ich glaube, eine Überprüfung, ob wir hier adäquat reagieren, ist notwendig. Insbesondere dürfen wir auch in dem Zusammenhang nicht vergessen und nicht den Fehler machen zu sagen, wir fördern nur noch die innovativen und technisch bedeutenden Klein- und Kleinstunternehmen, sondern wir müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir eine gewachsene Struktur haben, in der zum Beispiel der Handel eine wesentliche Rolle spielt. Das dürfen wir insgesamt nicht vergessen.

Der Senat selbst hat in seiner Antwort auch gesagt, dass er diese Probleme angehen will, dass es

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Schwierigkeiten bei der Unternehmensnachfolge gibt und dass immer noch Schwierigkeiten bei der Förderung oder Gründung von Unternehmen durch Personen migrantischer Herkunft bestehen. Ich finde richtig, dass er das so erklärt und erkannt hat, und ich gehe davon aus, dass dies auch angegangen wird. Dies ist auch insbesondere bei der Unternehmensnachfolge schon erfolgt.

Meine Damen und Herren, vielleicht noch etwas zum Mittelstandsgesetz! Für uns Sozialdemokraten war die Beantwortung der Großen Anfrage wichtig, um zu prüfen, ob ein Mittelstandsgesetz hilfreich die Lage der mittelständischen Wirtschaft in Bremen verbessern kann. Wir haben, ich sage das einmal ganz deutlich, kein Interesse, an einem Gesetz mit deklamatorischem Charakter.

(Beifall bei der SPD)

Für uns als Sozialdemokraten gibt es noch Fragen, die wir klären möchten, deren Antwort wir dann gewichten wollen, um uns dann abschließend zum Gesetzesvorhaben zu äußern. Ich will Ihnen einige Punkte nennen, damit das nicht so diffus im Raum stehen bleibt.

(D) Wenn die kleinen und mittleren Unternehmen einen so bedeutenden Beitrag zur Schaffung von Ausbildungsplätzen leisten, warum sollte das nicht auch Eingang in ein solches Gesetz finden? Warum soll bei der Ausgestaltung der Fördermaßnahmen, insbesondere wenn es um Technologietransfers geht, nicht auch der Wissenschaftsbereich mit seiner Kompetenz einbezogen werden, anstatt die Beratung für eine solche Fördermaßnahme nur den Kammern zu überlassen?

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist: Brauchen wir ein Gesetz für einen Mittelstandsbericht und eine Mittelstandsenquete? Ich glaube nicht! Ist das Gesetz zielgerichtet genug für Kleinstunternehmen? Ist der Anspruch, zum Beispiel zukünftig Vergaben in Lose vorzunehmen, richtig, wenn wir gleichzeitig doch alle wissen, und da machen wir uns doch bitte nichts vor, das unsere Vergaben im Augenblick genau anders laufen? Ist es richtig, dass nur die Kammern bei der Entwicklung von Förderprogrammen tätig sein sollen, und könnte da nicht ein falscher Eindruck entstehen? Muss das nicht auf eine breitere Basis gestellt werden?

Das sind für uns einige Fragen, um deren Klärung wir uns zunächst intern in der sozialdemokratischen Fraktion bemühen werden, um dann mit Ihnen, meine Damen und Herren vom Koalitionspartner, darüber zu reden. Ich sage ausdrücklich, wir erklären hier keine Absage an ein Mittelstandsgesetz, aber wir erklären, wir haben noch Fragen, noch Klärungsbedarf. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die wirtschaftspolitischen Einlassungen von Herrn Tittmann sind relativ schwer zu kommentieren, denn er hat nichts wirklich gesagt, außer dass er sagt, macht einmal Anträge, macht einmal Politik! Man muss dann auch einmal eine Idee haben, welchen Inhalt ein Antrag haben soll, Herr Tittmann.

(Abg. F o c k e [CDU]: Wo soll die denn herkommen?)

Man muss dann schon einmal die Fragen aufwerfen: Welche wirtschaftspolitischen Probleme hat Bremerhaven, und wie kann man helfen, diese konkret zu lösen?

Wir haben hier im Hause meiner Meinung nach einen Konsens in der Frage, dass wirtschaftspolitische Probleme vorhanden sind. Das wissen alle Fraktionen hier. Die Frage ist, wie wir sie lösen, und darüber streiten wir uns hier. Wir streiten um den richtigen Weg, Herr Tittmann. Wir streiten uns um einen Weg, wie man die Situation verbessern kann. Wir streiten uns aber nicht in dem Sinn, wie Sie das machen, alles zu zertrümmern und auf den Trümmern dann zu versuchen, Ihre DVU nach oben zu reden. Das ist der Anteil Ihrer Demagogie in dieser Rede gewesen.

(B)

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Herr Tittmann, halten Sie die Luft an, hören Sie mir zu, da können Sie etwas lernen! Es ist selten genug, dass Sie etwas lernen!

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Das Problem Ihrer Partei ist, dass sie ideenlos ist, dass sie konzeptionslos ist, vollgestopft mit Hass

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

und in Wahrheit dazu führt, dass Sie als Partei standortschädigend sind und dass wir sehr darauf aufpassen müssen, dass Sie nicht noch ein bisschen mehr Unheil anrichten, gerade auch für Bremerhaven,

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

weil es außerordentlich schwer ist, für Bremerhaven Wirtschaftspolitik zu machen, damit es Bremerhaven wieder besser geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Der zweite Punkt, und das will ich auch ehrlich zugeben, ist, dass niemand hier im Hause, glaube ich, so tun darf, als gäbe es komplette Geheimrezepte, und man müsse sie nur ausführen und alles werde gut. Wir brauchen ein Maßnahmenbündel. Wir brauchen auch, Herr Liess, das finde ich vollkommen richtig, die offene Diskussion darüber, ob ein Mittelstandsgesetz notwendig ist und welchen Nutzen es haben kann. Ich sehe uns erst am Anfang dieser Diskussion und noch nicht am Ende.

(C)

Ich will das an dieser Stelle aber gar nicht vertiefen, denn ich finde wirklich, dass das eine gesonderte Debatte sein muss, die nicht einfach so entlang dieser Förderkulissendiskussion geführt werden kann. Auf die Diskussion freue ich mich auch, weil ich glaube, dass wir am Ende vielleicht sogar gemeinsame Ideen entwickeln können, wie es denn mit Bremen, und ich sage immer, insbesondere mit Bremerhaven, weitergehen soll.

Wenn ich mich in meinem politischen Bekanntenkreis umhöre und auch darüber hinaus mit Unternehmern über Bremerhaven rede, dann muss man ehrlicherweise doch sagen, dass es nicht so wahn-sinnig viele Ideen gibt. Es ist ein außerordentlich schwieriger Standort mit außerordentlichen Strukturproblemen, und wir müssen alles daran setzen, die Stadt Bremerhaven nach vorn zu bringen. Es gibt Erfolge und auch erste Schritte, die fortgeführt werden müssen, aber, wie gesagt, ich glaube, es liegen noch viele Diskussionen vor uns.

(D)

Niemand soll so tun, als ob Politik Wirtschaft wäre. Das, was wir hier tun können, sind Rahmenbedingungen zu schaffen, die es der Wirtschaft erleichtern, sich am Markt zu bewegen. In bestimmter Weise, und das ist auch die zentrale Aussage dieser Debatte, ist der Mittelstand die tragende Säule der Wirtschaft im Bundesland Bremen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sage ich ja!)

Das heißt aber nicht, dass wir die industriell vorhandenen Kerne vernachlässigen dürfen.

(Zuruf der Abg. Frau W i n t h e r [CDU])

Frau Winther, das weiß ich, das haben Sie nicht gesagt. Ich sage das nur ergänzend, wenn ich über den Mittelstand rede, damit nicht vergessen wird, dass wir auch industrielle Kerne haben, die funktionieren und die man auch immer mitbedenken muss, damit sie sich positiv weiterentwickeln!

Ich glaube also, dass wir in den Fragen der Wirtschaftsförderkulisse auf einem ganz guten Diskussionsweg sind. Vielleicht noch ein Punkt: Man muss auch immer darüber nachdenken, dass es nicht zu einem eigenen zirkulären Kreis von Verwaltungshandeln wird, sondern dass die Wirtschaftsförderung

- (A) insgesamt sehr offen, flexibel und auf die konkreten Probleme einzustellen ist.

(Abg. Frau **Winther** [CDU]: Siehe Gewerbeflächen!)

Die Diskussion über die Gewerbeflächen führen wir ja nachher noch einmal.

Soweit erst einmal an dieser Stelle! Ich glaube, wie gesagt, dass wir die Diskussion über das Mittelstandsgesetz heute vielleicht nur erst einmal überhaupt andeuten, anfangen können, und ich freue mich auf die Diskussion. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Liess, woher Sie die Einschätzung nehmen, dass die Öko-steuer zur Senkung der Lohnnebenkosten geführt hat, das ist mir nicht ganz klar.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Es war vielleicht einmal so gedacht, aber angekommen ist es nicht! Im Moment haben wir steigende Lohnnebenkosten und nicht sinkende Lohnnebenkosten. Soweit zur Bundespolitik!

Ich darf noch eine Anmerkung zu dem Thema Finanzierung machen! Es ist auch für uns ein ganz großes Anliegen, dass wir hier transparente Verfahren haben, welche Möglichkeiten wir bei der BAP haben, aber auch mit privaten Senioren oder in anderen Bereichen. Weil uns das ein solches Anliegen ist, haben wir in dem überarbeiteten T.I.M.E.-Programm den Risikokapitalfonds eingebracht, oder wie immer Sie ihn nennen wollen, und wir haben beschlossen, den Senat darum zu bitten, dass er bis zum Frühsommer Vorschläge macht, wie man hier zu Verfahren kommen kann, die die Eigenkapitalbasis der Unternehmen stärken können. Insofern ist das ein Ansatz gewesen, den wir sicher auch verfolgen sollten, auch themenbezogen, branchenbezogen in einzelnen Programmen uns diesem Thema noch einmal besonders zu widmen.

Herr Möhle, das Thema Förderprogramme! Es stehen lange Ausführungen in der Antwort des Senats, welche Förderprogramme wir für welche Bereiche haben. Ich kann sie jetzt gar nicht im Einzelnen vorlesen, aber wir haben ganz besondere Förderprogramme im Umweltbereich, wir haben ein eigenes Programm für die ganze IT-Branche, für den Medi-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

enbereich, eine besondere Förderung von Innovationen, eine Förderung des Tourismus- und Dienstleistungsbereiches in Bremen, besondere Förderungen für Produktionsbetriebe und allgemeine Dienstleister. Sie können also gut nachlesen, welche Programme vorhanden sind.

Ich glaube, das ist eine breite Palette, und weil ich weiß, dass das Handwerk ihr besonderes Anliegen ist: Wir fördern das Handwerk auch mit der Meistergründungsprämie. Ich gebe zu, dass es schön und gut wäre, wenn wir das Handwerk weiter unterstützen könnten, aber es ist sicherlich nicht einfach. Das Handwerk leidet natürlich unter der aktuellen konjunkturellen Lage, und es ist sehr mühsam gegen diese Konjunkturlage mit anzuarbeiten.

Herr Möhle, jetzt zu dem, was Sie jetzt gerade als allgemeine Schiefelage dargelegt haben beziehungsweise die Frage nach einem Gesamtkonzept! Ich weiß gar nicht, wo Sie die letzten Jahre eigentlich gewesen sind! Wir haben ein riesiges Innenstadtdprogramm aufgelegt. Wir haben das Programm „Lebenswerte Stadt“. Wir investieren und kümmern uns in einem ganz besonderen Maß um Kultur und kulturelle Einrichtungen. Wir stellen Kindergartenplätze zur Verfügung, wir sanieren Gebäude, Schulen, auch andere Gebäude, und wir haben gerade in den letzten ein, zwei Jahren die Schulstrukturen verändert, und das ist, glaube ich auch, unter der Mitwirkung der CDU gut gelungen. Insgesamt haben wir also das Klima in dieser Stadt erheblich verbessert. Das zum Thema Gesamtkonzept, das Sie hier ansprechen!

(Beifall bei der CDU)

Zu den Förderprogrammen habe ich mich eben schon geäußert und auch hier das Bekenntnis abgegeben, dass wir sie ständig überprüfen müssen. Insofern ist das, denke ich, Konsens. Wir haben uns mit Einzelthemen bereits beschäftigt. Das ist das Thema Migration. Auch da sind wir, glaube ich, auf gutem Weg, was die Ansätze angeht. Wir haben das hier lange diskutiert. Ich brauche nicht weiter darauf einzugehen.

Ich gehe nur noch einmal eben auf das Mittelstandsgesetz ein! Wir sind eines der wenigen Länder, ich glaube, das einzige, das kein Mittelstandsgesetz hat. Es kann sein, dass wir insgesamt zu dritt sind.

(Abg. **Liess** [SPD]: Ja!)

Ich denke, es ist schon notwendig, und das habe ich auch so betont, dass wir uns nachhaltig verlässlich selbst verpflichten, und das können wir eben in einem Mittelstandsgesetz. Nachhaltig heißt für mich dauerhaft! Das heißt, wir müssen Kriterien in diesem Gesetz definieren, die nicht nur eine Einmalaktion sind, sondern die es über Jahre hinweg ermöglichen, dass wir uns konkret der Verbesserung der Situation des Mittelstandes hier widmen.

(C)

(D)

(A) Im Übrigen ist das Mittelstandsgesetz auch ein besonderes Anliegen der Handelskammer. Ich sehe nicht, warum wir uns dieser Selbstverpflichtung verschließen sollten. Ich darf darauf hinweisen, dass aufgrund der Mittelstandsenquete sehr konkrete Vorschläge zum Inhalt eines solchen Gesetzes gemacht worden sind, und das ist eben genau anders als in anderen Bundesländern. Das sind die Rechts- und Verwaltungsvorschriften, das sind die Standortkosten, das ist der Vorrang der privaten Leistungserbringung, das ist die Art und Weise der Beteiligung an öffentlichen Programmen, und das ist gerade auch, und das muss dann nach Ihrer Diskussion in Ihrem Interesse sein, die Überprüfung der Förderprogramme. Das sind Investitions- und Finanzierungshilfen, und das ist gerade die Ausgestaltung der Fördermaßnahmen und auch der Träger.

Insofern kann ich nicht ganz verstehen, warum Sie so zurückhaltend mit dem Thema umgehen. Ich hoffe sehr, dass wir hier gemeinsam in kürzerer Zeit zu einem verlässlichen Bekenntnis kommen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Herr Dr. Gloystein, möchten Sie das Wort ergreifen?

(Bürgermeister D r . G l o y s t e i n : Ja, gern!)

(B)

Bitte, Herr Bürgermeister Dr. Gloystein!

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, in der Diskussion und auch in der Antwort auf die Anfrage ist sehr deutlich geworden, dass wir hier doch ganz breit und auch ganz gut aufgestellt sind, um diesem sehr wichtigen Thema gerecht zu werden. Es ist in der Tat ein ganz entscheidendes Thema, denn neben der Lösung der fiskalischen Probleme, die wir haben, ist die Frage, wie wir im Mittelstand, in der Wirtschaftsstruktur weiterkommen, eigentlich die entscheidende Frage der Zukunft. Wir haben hier, die Zahlen sind auch genannt worden, schon einige Fortschritte gemacht, und die Beschäftigungszuwächse, die wir insgesamt haben, haben im Wesentlichen auch mit dem Beschäftigungszuwachs im Mittelstand zu tun.

Es ist natürlich so, dass wir hier auch noch Schwächen haben, gerade auch im Handwerk. Die Schwächen im Handwerk konnten kompensiert werden, und ich glaube, das ist ein wichtiger Teil unserer Politik, durch Zuwächse im touristischen Bereich, in der Logistik, in der Hafenwirtschaft. Leider ist es ja so, dass unsere Großunternehmen nicht so viel zur Beschäftigung beitragen. Ich glaube, wir können froh sein, wenn wir die Beschäftigung halten können. Wir müssen hier also weiter arbeiten. Das ist in hohem

Maße Detailarbeit. Wir haben eine gute Basis, und wir müssen in der Einzelarbeit fortschreiten.

(C)

Um hier eine verbesserte Datenbasis zu haben, haben wir 2002 die Mittelstandsenquete mit privaten Partnern aus der Wirtschaft, auch privat finanziert teilweise, gestartet. Das ist bundesweit einmalig. Sie wird heute Abend überreicht, und auf dieser Basis, auf einer Datenbasis, die dann, glaube ich, wohl einmalig in Deutschland ist, werden wir unsere zukünftige Feineinstellung leisten. Auf dieser Basis und auf unseren eigenen Recherchen aufbauend werden wir dann auch im Verlauf des nächsten Monats ein Zehn-Punkte-Programm „Zukunft Mittelstand“ hier noch einmal vorstellen.

Dieses Programm wird auf fünf oder sechs Faktoren aufbauen. Das wird in die Detailarbeit der Standortkosten gehen. Es wird auf geringere Bürokratielasten abstellen, es wird auf den Vorrang der privaten Leistungserbringung abstellen. Es wird mittelstandsfreundliche Vergabepaxen definieren, und es wird auf die kontinuierliche Verbesserung der Zielgenauigkeit von Fördermaßnahmen ankommen mit den Schwerpunkten Technologietransfer, Innovation, Existenzgründung und Beratung. Wir hoffen, mit einer solchen zunächst technischen Definition und auch einer politischen Selbstverpflichtung – das ist ja eben auch hier zum Ausdruck gekommen – auch schon eine neue Qualität, eine neue politische Dimension in dieser Fragestellung, die für unser Land und auch für unsere Wirtschaftsstruktur so essentiell wichtig ist, zu bekommen.

(D)

Wir versuchen auch, eine neue Dynamik in diesen Prozess zu bekommen, denn wir sind hier nicht in einem statischen Umfeld, sondern in einem Umfeld, in dem sich aus nachbarschaftlichen und gesamtwettbewerblichen Gründen die Daten ständig ändern und die Konkurrenz eben stärker wird. Wir müssen uns hier, ähnlich wie wir das in anderen Bereichen, im Kulturbereich, im Wissenschaftsbereich, im Innovationsbereich definiert haben, das Ziel setzen, zur mittelstandsfreundlichsten Stadt zu werden. Ein solches Benchmarking ist ein ganz entscheidender Punkt auch dieses Programms, das ich im Laufe des nächsten Monats vorstellen will. Diesem Programm müssen wir uns als administrativem und auch politischem Prozess sehr nachhaltig stellen, wenn wir diese wichtige politische Kernaufgabe lösen wollen.

Jetzt zu einigen wichtigen Themen, die ich mir aufgeschrieben habe, die hier in der Debatte eine Rolle gespielt haben! Ich gehe jetzt einfach einmal nach den Wortmeldungen vor. Die Fokussierung auf Innovationsförderung ist sicher ein Thema. Hier gibt es auch gewisse Verbesserungsnotwendigkeiten, gerade auch im Transferbereich. Da sind wir noch nicht gut aufgestellt. Aufgestellt sind wir da schon gut, aber wir schaffen es nicht, an die Adressaten im Wirtschaftsbereich einen vernünftigen Transfer zu realisieren. Das wird in dem Papier auch sehr deutlich.

(A) Zur Selbstverpflichtung für den Mittelstand, habe ich ja eben schon gesagt, dass dieses Gesetz, glaube ich, ein wichtiges politisches Signal ist und auch entsprechende administrative Mechanismen definieren würde, mit denen man dann arbeiten kann.

Herr Liess, Sie sagten, es sei eine Differenzierung in der Förderung notwendig, es gehe sehr stark um die Kleinökonomie, die lokale Ökonomie und um die Vernetzung mit anderen Bereichen. Das ist vollkommen richtig. Ganz besonders ist die Vernetzung auch mit dem Schulbereich notwendig. Ich meine, dass wir im breiten Schulbereich noch nicht da sind, wohin wir müssen, und das ist ein sehr großer Standortnachteil, den wir hier auch gerade für ansiedlungswillige Firmen haben.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber es geht doch voran!)

Ja, das bestreite ich nicht! Das ist ähnlich wie im Mittelstandsbereich, da geht es auch voran, auch da müssen wir weitermachen. Die Defizite im Schulbereich sind allerdings größer als im Mittelstandsbereich, das muss ich hier auch noch einmal sagen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Da wäre ich mir nicht so sicher!)

(B) Ich fahre mit Herrn Liess fort: Finanzierungsfragen und Transparenz! Es ist richtig, dass wir in unseren Programmen gerade bei Finanzierungsproblemen im kleinen Bereich vielleicht noch transparenter werden müssen, damit die Adressaten auch sehen, was sie machen können. Den Punkt Rettungsfonds für Kleinstunternehmen kann man diskutieren, allerdings würde ich jetzt nicht bei der Vielzahl der Institutionen, die wir schon haben, nun noch eine neue Institution hinzufügen. Die Aufgaben, die vorgesehen sind, Herr Liess, würde ich eher versuchen, in einer Institution anzusiedeln, die wir schon haben.

Weiter mit dem Handwerk! Ich hatte es ja schon gesagt, in unserer insgesamt positiven Bilanz gefällt mir die Handwerksbilanz als Unterteil auch nicht. Darauf müssen wir uns in der Tat weiter konzentrieren, ebenso auf die Migranten.

Herr Möhle, Ihre Anfangsbemerkung zur Strukturschwäche als Basis für die Programme ist richtig! Wenn wir die nicht hätten, bräuchten wir das nicht. Nur, was ganz entscheidend ist, das gilt auch für den weiteren Rahmen der Wirtschaftspolitik: Weil es diese Programme gab, konnten wir die enormen Beschäftigungsabbrüche, die wir in der großen Industrie und bei den Werften, aber auch in Teilen der grundständigen Wirtschaft wie dem Handwerk hatten, kompensieren und überkompensieren.

Es wird sehr leicht auf staatliche Aktivitäten geschimpft, aber wenn wir die hier nicht gehabt hätten, stünden wir heute dramatisch anders und dra-

matisch schlechter da. Wir hätten hier Situationen, wie sie für manche ostdeutsche Gemeinde typisch sind. Wir sind wirtschaftspolitisch noch nicht da, wo wir hinwollen, aber wir haben eine sehr gute Basis geschaffen, um dorthin zu kommen, wo wir mit unserem großen Potential hinkommen können.

Größendifferenzierung haben Sie erwähnt! In dieser Vorlage, 26 Seiten, könnte man noch eine Größendifferenzierung vornehmen. In Teilen ist sie gemacht worden. Auf Seite neun, Herr Möhle, steht die Größendifferenzierung für unsere Förderkulisse im Investitionsbereich. Dann machen Sie immer so schön den Gegensatz zwischen Gewerbeflächen und Breitenförderung auf. Herr Möhle, es ist kein Gegensatz! So geht es ja nicht! Wir brauchen, dazu kommen wir gleich, die Gewerbeflächen. Wir brauchen sie nicht nur für Neuansiedlungen, wir brauchen sie auch für Unternehmen gerade im Mittelstand, die sich von alten Standorten, an denen sie nicht mehr wachsen können, umstrukturieren. Dann müssen wir hier Gewerbeflächen vorhalten, und dann müssen wir eben verhindern, dass sie nach Achim, Harpstedt oder irgendwo anders hingehen. Ich glaube, das muss man als ein Konzept sehen und darf das nicht gegeneinander setzen.

Schule und weiche Standortfaktoren, das sind ganz entscheidende Punkte! Über Schule habe ich schon einiges gesagt. Die anderen weichen Standortfaktoren, Innenstadt, Kultur und so weiter, ich glaube, dies war auch ein ganz entscheidender Punkt der Wirtschaftspolitik der großen Koalition, dass sie diese Punkte thematisiert hat, in beiden Städten entsprechende Programme eingesetzt und die Kultur und den Tourismus und die Breitenkultur auch als kulturellen und auch als Wirtschaftsfaktor sehr definiert hat.

Wir sind im Rahmen unserer Kulturpolitik, für die ich ja auch spreche, zu einer ganz neuen Qualität gekommen. Im Rahmen des Masterplans sind diese Vernetzungen zwischen Wirtschaft, Standort und Kultur, glaube ich, bisher einmalig in Deutschland beschrieben worden, und hierauf können wir aufbauen. Da, glaube ich, haben wir eine ganz gute Basis.

Ganz wesentlich erscheint mir in der Tat ein kultureller Bereich für die weitere Mittelstandspolitik, das ist einfach die Kultur der Selbständigkeit! Sie muss von der Schule her gefördert werden. Das ist in der Vergangenheit zu wenig gemacht worden. In dem Papier wird dazu auch einiges gesagt. Hieran müssen wir sehr nachhaltig arbeiten.

Es gab Zeiten – die habe ich zwar nur von außen beobachtet, aber sie sind mir sehr nachhaltig noch im Bewusstsein –, in denen dies hier in Bremen nicht gefördert wurde. Dieser weiche Faktor scheint mir für die Zukunft sehr wichtig, dass nämlich Initiative, die aus der Breite der Wirtschaft und der Bevölkerung kommt, auch eine gute Basis hat. Alles, was

(C)

(D)

- (A) wir von der Politik her dazu tun können, werden wir machen. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/501, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionell Einigung erzielt wurde, den Punkt außerhalb der Tagesordnung, Aufbau eines bundesweit einheitlichen Digitalfunknetzes, Drucksache 16/519, für diese Sitzung auszusetzen und zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag den Tagesordnungspunkt 32, Bremisches Landesmediengesetz, zur Verhandlung zu stellen. – Soweit die interfraktionelle Absprache!

#### **Bremer Entwicklungszusammenarbeit fortführen**

Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2004  
(Drucksache 16/431)

- (B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Bremer Entwicklungszusammenarbeit fortführen“ war schon häufiger auf den Tagesordnungen vergangener Sitzungen und musste leider immer verschoben werden. Heute hat es eine etwas makabere Aktualität, wir haben in der Stadtbürgerschaft ausführlich über die Katastrophenhilfe, über die Aktion „Bremen hilft“ gesprochen. Ich werde daran anschließen.

Aus der Katastrophe in Südasien hat sich unser Wissen bestätigt, solche Katastrophen betreffen nicht nur die Menschen vor Ort, sondern auch andere Regionen, auch Bremen. Schon allein deswegen profitiert Bremen von dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit in ganz starkem Umfang. Entwicklungszusammenarbeit beinhaltet auch wirtschaftsfördernde Maßnahmen. Wenn Sie die Antwort des Senats zu unserem Antrag gelesen haben, werden Sie feststellen, dass hierauf sehr ausführlich eingegangen worden ist. Ich werde meinen Beitrag dazu nicht vortragen. Ich weiß, unsere Kollegin Frau Akkermann wird dazu einige Ausführungen machen.

Eines ist jedenfalls klar: Entwicklungszusammenarbeit ist nichts Exotisches, das irgendwie für Regionen weit weg von Bremen wichtig ist, Entwicklungszusammenarbeit ist etwas, wovon Bremen auch profitiert. Bremen ist keine Insel, Bremen ist ein Teil unserer Welt, und wir sollten uns das wirklich immer wieder vor Augen führen und auch nie vergessen: Bremen kann nicht die Welt verändern oder beeinflussen, aber, wie wir nicht nur aus diesem Inferno in Südasien gelernt haben, Bremen kann beeinflusst werden durch das, was irgendwo in der Welt passiert. Ich wiederhole noch einmal, wir leben alle in einer Welt.

Ich begrüße es sehr, dass sich die neuen Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit noch in der Überlegensphase befinden. Die Katastrophe in Südasien, die zu unserer Entschließung in der Sitzung der Stadtbürgerschaft geführt hat, könnte vielleicht dazu beitragen, dass die Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit und die Inhalte auch unter Berücksichtigung der Katastrophenverhinderung und Präventivmaßnahmen neu überlegt werden.

Lassen Sie mich noch einige Aspekte besonders betonen! Bremen ist ein kleines Bundesland, und die Haushaltsnöte sind uns allen bekannt. Wir können nicht in Konkurrenz treten mit den Millionen- und Milliardenbeträgen großer Staaten, aber wir können und müssen gezielt in Einzelaktionen Hilfe leisten. Ich möchte ein Beispiel anführen, das mir sehr wichtig erscheint, auch wenn es einen Wirtschaftsfaktor beinhaltet, nämlich Coastman-Ideen von InWEnt. Ich bin leider sehr sicher, dass in diesen Katastrophengebieten in Südasien das unendliche Leid etwas vermindert gewesen wäre, wenn die Coastman-Ideen und -Überlegungen schon damals vorhanden gewesen und angewandt worden wären. Wenn ich jetzt noch einmal wieder Südasien erwähne, ist aber auch klar, dass Entwicklungszusammenarbeit sich nicht auf diesen Bereich beschränken darf. Sie wissen, „Bremen hilft“ ist eine Sonderaktion, die auch durch Spenden finanziert werden soll, zu denen alle Bremerinnen und Bremer aufgerufen werden.

Die Verpflichtung, mit Entwicklungszusammenarbeit auch Entwicklungshilfe zu leisten, da erinnere ich auch an Afrika, hier an Namibia aufgrund der historischen Verpflichtung unseres Landes, aber auch an Afrika allgemein. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, welche Geißel die Krankheit Aids in Afrika darstellt. Alle acht Minuten stirbt in Afrika ein Mensch an Aids. Ein Weg zur Armutsbekämpfung wäre zum Beispiel das Vermitteln von Bildung, und Bildung könnte auch bedeuten, dass den Menschen die Notwendigkeit von Empfängnisverhütung zugänglich gemacht wird, und, ich muss das nicht unterstreichen, Verhütungsmaßnahmen sind auch Bekämpfungsmaßnahmen gegen Aids.

Armutsbekämpfung ist aus vielen Gründen für mich ein wichtiger Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, einmal wegen der Aidsbekämpfung, die

(C)

(D)

(A) ich schon angeführt habe, es ist aber auch Terrorismusbekämpfung. Armutsbekämpfung ist aber auch die Präventivmaßnahme zur Vermeidung von Umweltkatastrophen, und dass Krankheiten, Terroraktionen und Umweltkatastrophen Bremen erreichen können, dazu muss ich keine Ausführungen machen, ich denke, das ist uns allen klar. Das zeigt wieder einmal, wie wichtig Entwicklungszusammenarbeit auch für Bremen ist. Entwicklungszusammenarbeit kann Wege zeigen und immer wieder für einzelne Regionen Hilfeleistung bringen. Den Menschen sollen dadurch Chancen, Perspektiven und Möglichkeiten aufgezeigt werden.

Was die Verpflichtung Bremens für Entwicklungszusammenarbeit angeht, könnte man politische, humanitäre und soziale Gründe anführen, aber ich kann hier auch einmal die große Weltpolitik zitieren. Auf dem Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen im September 2000 haben sich die dort anwesenden Staats- und Regierungschefs dem Ziel verpflichtet, den Anteil der extremen Armut der Weltbevölkerung bis zum Jahr 2015 zu halbieren. 2015, das sind noch zehn Jahre, und in diesen zehn Jahren müsste viel passieren, um dieses Ziel zu erreichen.

Ich möchte eine weitere politische Sitzung erwähnen, die für uns vielleicht noch wichtiger ist. Bei einer Besprechung des Bundeskanzlers mit den Regierungschefs der Bundesländer am 17. Juni 2004 in Berlin, das ist noch nicht einmal ein Jahr her, wurde unter anderem über die Umsetzung der Verpflichtung der Millenniumsagenda gesprochen. Alle, die daran teilgenommen haben, waren sich darin einig, dass die Umsetzung der Agenda über die Entwicklungszusammenarbeit eine Verpflichtung des Bundes und der Bundesländer sein muss. Die Regierungschefs haben zwar auch betont, dass angesichts der schwierigen Haushaltslage nicht ungebremst hohe Haushaltsmittel eingesetzt werden können, aber was mir wichtig erscheint und auch wichtig ist, sie haben Ja gesagt zu der Verpflichtung der Entwicklungszusammenarbeit und der Finanzierung der Entwicklungszusammenarbeit auch für die Bundesländer. Damit ist für mich auch Bremen in der Pflicht. Gute Worte finden, deklarieren ist wunderbar, aber das heißt auch, dass Finanzmittel für Entwicklungszusammenarbeit bereitgestellt werden müssen.

Herr Perschau hat in seiner Rede in der Stadtbürgerschaft zu dem Entschließungsantrag „Bremen hilft“ das Netzwerk der Entwicklungszusammenarbeit in Bremen gelobt. Ich konnte mich und kann mich auch jetzt dem Lob nur anschließen. Nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch solches Netzwerk funktioniert nicht, wenn keine Geldmittel vorhanden sind. Wir müssen also diese Arbeit finanzieren.

Mir ist auch wichtig, dass wir Maßnahmen unterstützen, die dazu führen, dass Menschen in unserer Stadt und unserem Land über die Entwicklungszu-

sammenarbeit, über die Art und Weise, wie sie erfolgen soll und über die Katastrophenhilfe informiert werden. Da kann ich mich besonders bei InWent und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen dort und beim BIZ bedanken, weil die wirklich in diesem Bereich ganz hervorragende Arbeit leisten. Diese Katastrophe in Südasien ist ja für uns alle kaum vorstellbar in den Dimensionen, aber vielleicht gibt es da etwas, das positiv ist, vielleicht ist sie auch die Chance für Veränderungen, Veränderungen im Denken und im Handeln.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht gibt es Einzelmaßnahmen, die wir hier in Bremen durchführen können, die nicht sehr arbeitsaufwendig sind und auch nicht sehr aufwendig sind, was das Geld betrifft. Es gäbe vielleicht die Möglichkeit, den fairen Handel dadurch zu unterstützen, dass wir hier in der Bürgerschaft oder im Rathaus Produkte aus diesem Bereich einsetzen. Wäre das so schwierig? Vielleicht wäre es auch möglich, dass unsere Verwaltung sich für diesen Bereich einsetzt, nämlich für die Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften der Entwicklungsländer,

(Beifall bei der SPD)

nicht nur Unternehmen, sondern auch Behörden. Ich denke, es gibt viele Möglichkeiten, Entwicklungszusammenarbeit zu leisten. Man sollte Kreativität einsetzen, um neue Lösungsansätze zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

Entwicklungszusammenarbeit, das ist ganz wichtig, aber ich denke, das ist den meisten jetzt schon klar geworden, heißt nicht Zwangsimpport unserer Werte. Entwicklungszusammenarbeit, und wir wissen, früher sprach man von Entwicklungshilfe, heißt, mit den Menschen vor Ort zu arbeiten, ihre Kultur, ihr Know-how, ihre tradierten Werte erkennen und sie achten. Sie wissen vielleicht, dass früher Entwicklungshilfe darin bestand, dass irgendwelche Unternehmen Fabriken gebaut haben, sie in irgendwelche Regionen gesetzt haben, dann haben die Fachleute auf Wiedersehen gesagt, und diese wunderbaren Fabriken wurden Industrieruinen. Das war keine Entwicklungshilfe, das war eine Hilfe für Industrieunternehmen in Europa. Das ist aber heute eigentlich Vergangenheit, und das ist sehr wichtig und sehr erfreulich.

Es gibt ein chinesisches Sprichwort, das finde ich hervorragend, und das passt auch zu dem Thema: „Gib dem Menschen einen Fisch, dann hat er einen Tag zu essen. Lehre ihn fischen, dann hat er sein ganzes Leben zu essen.“ Profan ausgedrückt, Ziel der Entwicklungszusammenarbeit sollte sein, die Menschen vor Ort in die Lage zu versetzen, ihre Zu-

(C)

(D)

- (A) kunft aus eigener Kraft zu gestalten, und ich hoffe, erwarte und fordere, dass Bremen seinen Beitrag dazu leistet.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Akkermann.

Abg. Frau **Akkermann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits vor einigen Monaten hatten wir das Thema Entwicklungspolitik hier auf der Tagesordnung. Damals war das Thema weit weg. Die Menschen waren uns fremd, die Regionen teilweise ebenso. Das hat sich geändert. Heute ist das Thema uns allen sehr nah. Weltweit hat eine große Hilfsbereitschaft eingesetzt, um die Flutkatastrophe in Südasien zu mildern, die Menschen dort zu unterstützen in einer schwierigen Zeit und vor allem auch medizinisch, wirtschaftlich und menschlich Anteil zu nehmen und die Not zu lindern.

- (B) Auch Bremen ist dabei. Wir haben gestern einstimmig dem Entschließungsantrag „Bremen hilft“ zugestimmt, um unseren Beitrag zur Linderung der Not zu leisten und den Menschen in den betroffenen Regionen eine Zukunftsperspektive zu geben. Möglich war eine so schnelle Aktion mit konkreten Projekten nur, weil das Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit bereits seit Jahren ein gut funktionierendes Netzwerk hat und pflegt, die betroffenen Gebiete hervorragend kennt und dadurch kurzfristig konkrete Projekte benennen konnte.

Katastrophen sind immer Schwerpunkte und auch besondere Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit, so auch in Bremen. Aber die Grenzen zwischen Katastrophen und Entwicklungen sind fließend. So ist die Spendenbereitschaft schon wieder rückläufig, aber die Aufbauarbeit fängt erst an. Es wird noch Jahre dauern, und Entwicklungsarbeit an sich ist schon eine langwierige Angelegenheit und eine sehr komplexe dazu, in den Katastrophengebieten die entstandenen Schäden aufzufangen, und in diesem Bereich brauchen wir natürlich sowohl finanzielle als auch personelle Aufwendungen.

Mit geringen Mitteln hat das Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit in den vergangenen Jahren bereits eine Menge geleistet. Nun ist es aber in besonderem Maße gefordert, und das über Jahre, denn wir leben in einer Welt, in guten und in schlechten Zeiten. Die Aufbauhilfe im Rahmen der Flutkatastrophe und die Veränderungen weltweit gehen einher mit der Globalisierung, mit wachsender Armut, mit Überbevölkerung und mit ökologischen Krisen. Das fordert neue Überlegungen, neue Strukturen, auch in der Entwicklungszusammenarbeit.

Daraus ergeben sich viele Fragen. Die uns vorliegende Antwort des Senats hat eine Ist-Analyse auf-

- (C) gestellt, aber die Fragen sind noch zu stellen und auch zu beantworten. Es gibt unter anderem die Frage der Ressortzuordnung des Landesamtes, sowohl aus strategischen als auch aus operativ-wirtschaftlichen Gründen. Vor allem die Frage der inhaltlichen Schwerpunkte ist zu diskutieren. Wie viel Entwicklungszusammenarbeit können und wollen wir uns leisten? Wie deutlich wollen wir die Entwicklungszusammenarbeit mit wirtschaftlichen, menschlichen oder sozialen Schwerpunkten belegen? Welchen Stellenwert hat das Standortmarketing in diesen Überlegungen?

Wo die Finanzen eng sind und werden, sind gute und tragfähige Netzwerke, eine enge Zusammenarbeit und gute Kontakte umso wichtiger. Auch hier müssen wir uns einen Überblick über das bereits vorhandene Netzwerk an wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen verschaffen. Wo gibt es vorhandene Netzwerke, und wie tragfähig sind die Beziehungen? Wo müssen sie aus- und aufgebaut werden? Auch ein Überblick über bereits laufende Projekte im Land Bremen ist erforderlich in der Wirtschaft, in der Wissenschaft und beim Landesamt für Entwicklungszusammenarbeit. Die Verbundenheit der laufenden und zukünftigen Projekte in Bremen muss sichtbar und verstärkt werden. Je besser das gelingt, desto größer wird der Erfolg sein.

- (D) Diese Aufgaben müssen jetzt intensiv und zielorientiert angegangen werden. Wir sind daher sehr gespannt auf die Überlegungen und Ergebnisse des Senats, die im Sommer dieses Jahres vorgelegt werden sollen. Neben der vorliegenden Ist-Analyse, ich sagte es bereits, erwarten wir nun natürlich auch, dass im Sinne des Projektes „Bremen hilft“ den Worten Taten folgen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Daran kann ich nahtlos anknüpfen, was die Kollegin Frau Akkermann am Schluss sagte, weil man es ganz einfach von den Debatten zur Entwicklungspolitik in den letzten Jahren hier in diesem Hause nachvollziehen kann, aber auch außerhalb. Ich glaube, und das haben Sie angesprochen, Frau Akkermann, Worte, die entwicklungspolitische Anstrengungen Bremens loben, die mehr Aufgaben einfordern, die jetzt auch eine neue Rolle im Rahmen der Fluthilfe einfordern, diese Worte gibt es von allen, davon gibt es sehr viele. Diese Worte sind deshalb nicht falsch, sondern äußerst richtig, und es ist äußerst wichtig, dass es diese Worte gibt, da haben Sie völlig Recht.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Unser Problem, das wir aber in Bremen konkret haben, und da möchte ich direkt einsteigen, weil ich nicht die Reden meiner Vorrednerinnen wiederholen möchte, ist in der Tat, dass es nicht nur, Frau Akkermann, wie Sie einforderten, schwierig ist, dass den Worten Taten folgen, sondern das Problem, das wir haben, ist, dass teilweise die Taten genau in die gegenteilige Richtung laufen wie die Worte. Das, meine Damen und Herren, ist schlichtweg eine Situation, die wir so in diesem Hause nicht weiterführen dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann nahtlos an die Debatte zur Fluthilfe, und meine Vorrednerinnen haben das auch getan, hier vorgestern in der Stadtbürgerschaft anknüpfen. Der Vorsitzende des Ausschusses für – unter anderem – Entwicklungszusammenarbeit, der ehemalige Senator Perschau, hat hier sehr deutlich gemacht, dass wir in Bremen über eine hervorragende Infrastruktur und über hervorragende Ausgangspositionen für eine Zusammenarbeit mit den von der Flut betroffenen Regionen verfügen. Da hat er völlig Recht.

(B) Das wirft aber natürlich die Frage auf an Sie als Ausschussvorsitzenden, die Kolleginnen und Kollegen, die im Ausschuss sitzen, aber vor allen Dingen natürlich auch an den Senat, die zuständige Staatsrätin, die zuständige Senatskanzlei: Wie kann es dann sein, dass gleichzeitig zu diesen Bekundungen, gleichzeitig zu diesen sehr wohlmeinenden Worten die Basis für diese hervorragende Infrastruktur, die Sie, Herr Perschau, beschrieben haben, praktisch von Tag zu Tag, von Monat zu Monat in den letzten Jahren und in den letzten Monaten angegriffen und so gering wird, dass wir heute an einem Punkt stehen, wo es fraglich ist, ob die Entwicklungszusammenarbeit Bremens unter diesen Bedingungen, ich werde sie gleich noch etwas näher beschreiben, überhaupt eine Zukunft haben kann, meine Damen und Herren!

Die Bedingungen sind nämlich, dass wir von den Sachmitteln her, also von den Mitteln, die für Projekte zur Verfügung stehen – diejenigen, die sich damit beschäftigen, wissen, dass es im Wesentlichen Kofinanzierungen sind –, die wesentlich höhere Summen von Drittmitteln einwerben. So haben wir in einer Eigendarstellung der zuständigen Staatsrätin und des Landesamtes einmal die Zahl bekommen, dass im Durchschnitt der letzten Jahre mit 850 000 Euro pro Jahr gleichzeitig 7,7 Millionen Euro an Drittmitteln hereingeholt werden. Das ist eine Leistung, die wahrscheinlich ihresgleichen in Bremen sucht. Mit so wenigen Mitteln eine so hohe Summe von Drittmitteln einzuwerben, verdient an dieser Stelle eine ganz außergewöhnliche Anerkennung, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Parallel dazu aber, und das sind die Zahlen des Senats, ist der Etat des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit seit 1992 von 1,3 Millionen Euro auf heute 0,6 Millionen Euro pro Jahr zusammengeschrumpft und damit natürlich auch die Fähigkeit, die Drittmittel, sei es aus der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Europäischen Union und anderen, hier nach Bremen zu holen und weiter zu vergeben, die tatsächlich bisher eingeworben worden sind. Das ist die Seite der Sachmittel, also der notwendigen Projektmittel, die man braucht, um all diese schönen Aufgaben, die wir der Entwicklungshilfe zuweisen, der Entwicklungszusammenarbeit, tatsächlich auch ausführen zu können.

Bei dem Personal sieht es noch schlechter aus. Hier waren im Kernbestand des Landesamtes, wenn man einmal von den Sekretariats- und Verwaltungsdiensten absieht, im Wesentlichen noch vier Personen, die diese ganze Arbeit leisten sollen. Seit gestern ist es eine Person weniger, weil der stellvertretende Leiter des Landesamtes in den vorzeitigen Ruhestand gegangen ist, ohne dass seine Stelle neu besetzt wird. Damit ist einer von vier Mitarbeitern, also 25 Prozent, und eine tragende Säule dieser Arbeit auch schon wieder weggebrochen. Wir wissen alle, dass am 8. Mai dieses Jahres der bisherige Leiter und nun unbestritten die wichtigste Figur der Bremer Entwicklungszusammenarbeit, Gunther Hilliges, in den Ruhestand geht, so dass dann ein weiterer Pfeiler, in diesem Fall sogar der wichtigste der bremischen Arbeit, mit sehr viel Erfahrung, wegfallen wird, und zwar auch mit dem klar erklärten Ziel des Senats, auch diese Stelle nicht wieder zu besetzen.

(D) Nun muss man mir erklären, meine Damen und Herren, wie man dann diese wichtige Arbeit, die hier von allen so gelobt wird, ohne die Personen, die sie tatsächlich tragen, vielleicht auf dem Rücken der zwei noch sehr hoch qualifizierten, aber eben nur zwei verbliebenen Mitarbeiterinnen dann in Zukunft fortführen wird. Das ist schlichtweg unmöglich. Ein Bekenntnis zur Arbeit oder gar noch über das Bekenntnis zur Arbeit hinaus die Aufgabe, neue Felder anzugehen, wie zum Beispiel jetzt bei der Fluthilfe, wie zum Beispiel bei der deutsch-namibischen Versöhnung, wo auch das Landesamt den Auftrag des Bürgermeisters bekommen hat, sich hier vermittelnd einzuschalten, wie man das machen soll, wenn man die entscheidenden Personen und die entscheidenden Stellen wegsparnt, so dass schlichtweg dann am Ende niemand mehr da ist, der diese Arbeit machen soll, das ist die Frage, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zwar ist geplant, bisher zumindest geplant, ich gehe immer noch davon aus, dass es keine abschließende Entscheidung im Senat gibt, die soll ja erst im Sommer getroffen werden auch nach der Mitteilung des Senats, die wir heute zu diskutieren ha-

(A) ben, die Entwicklungszusammenarbeit der Europaabteilung beziehungsweise dem Leiter der Europaabteilung insgesamt zu unterstellen und so fortzuführen. Nun weiß man, dass die Aufgaben der Europäischen Union derart anspruchsvoll sind, dass ein Abteilungsleiter für Aufgaben der Europäischen Union im Land Bremen im Grunde genommen schon sehr hoch belastet ist mit seiner Arbeit und im Grunde genommen keine Chance hat, die wirklich, sagen wir einmal, sehr viel mehr als Vollzeitarbeit des bisherigen Leiters Gunther Hilliges in dieser Weise fortzuführen.

Da sind sich alle einig, und da müssten Sie mir, Frau Dr. Kießler, erst noch erklären, wie das gehen soll, dass jemand über eine schon sehr anspruchsvolle Arbeit der Leitung der Europaabteilung dann dies auch noch quasi so nebenbei macht, was einer in 25 Jahren seines Lebenswerkes aufgebaut hat, meine Damen und Herren. Das kann so überhaupt gar nicht sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der Bürgermeister hat hier in seiner Rede in diesem Hause im März zu Recht gesagt, dass kein Bereich vom Sparen ausgenommen werden kann. Da haben Sie völlig Recht, wenn Sie das heute wiederholen, ich unterschreibe das. Er hat gesagt, dass es kein Tabu geben kann, nur weil man jetzt an der Entwicklungszusammenarbeit besonders hängt, was das Sparen angeht. Wenn Sie das heute auch wiederholen, haben Sie auch völlig Recht. Er hat aber gesagt, das Problem des Personals sei gar keines, weil es das Ziel des Senats sei, dass die Projekte erhalten werden und nicht Beschäftigung im Landesamt. Nun ist es aber so, dass dieser Punkt überhaupt gar keinen Sinn macht, meine Damen und Herren, weil man natürlich ohne qualifiziertes Personal und ohne die notwendige Kofinanzierung diesen hohen Beitrag an Drittmitteln nicht einwerben und auch keine Projekte fortführen kann, das heißt, man sägt richtig an der sinnvollen Arbeit, die auch in diesen Projekten geleistet werden kann.

Hier ist die Untergrenze in einem Bereich durch Sparen erreicht, an der man sagen muss, wenn das Sparen hier weitergeht, wenn die Leitungs- und die stellvertretende Leitungsstelle nicht wieder besetzt werden, wenn weiter die Sachmittel so gestrichen werden, dann macht die Entwicklungszusammenarbeit bei einem Unterschreiten dieser Untergrenze in Bremen so keinen Sinn mehr. Dann kann man sich auch die hehren Ziele der Fluthilfe, die humanitären Ziele, die wirtschaftliche Zusammenarbeit und die Netzwerke hier im Land Bremen mit Wissenschaft und Wirtschaft in der Tat schenken, wenn dem Bekenntnis in Worten, und jetzt ende ich so, wie Sie vorhin geendet haben, kein Bekenntnis in Taten, in diesem Fall in ganz konkreten Euro für die Stellen und für die Arbeit dieses Landesamts, folgt.

(C) Der Senat hat noch bis zum Mai Zeit, uns hier eine vernünftige Regelung vorzulegen, mit der wir dann möglicherweise zufrieden sind, damit es so weitergeht. Der bisherige Stand, den Sie vorgelegt haben, ist absolut unzureichend, und mit diesem bisherigen Stand werden Sie ein großes Desaster der bremischen Entwicklungszusammenarbeit erleben. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Staatsrätin Dr. Kießler.

**Staatsrätin Dr. Kießler:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, ich danke Ihnen, dass Sie mir schon meine Worte in den Mund gelegt haben. Es ist anstrengend, und es ist quälend, das können Sie mir abnehmen, für diese Aufgaben immer wieder Mittel einzuschränken und Mittel umzuschichten. Nichtsdestoweniger tun wir etwas, und Sie sehen an unseren Taten, wie schnell wir mit diesen eingeschränkten Mitteln und in der Tat mit einer bewährten Kraft weniger auf die Fluthilfe reagiert haben.

(D) Durch die in Aussicht genommene Einbeziehung der Europaabteilung in diese internationale Arbeit konnte ich immerhin sofort Herrn Hilliges eine Kraft aus der Europaabteilung an die Seite stellen, die diese Arbeit mitmacht. Auf diese Weise kann man das machen, was wir heute alle machen, weil wir so unter Sparzwängen stehen: Wir nutzen Synergieeffekte. Beide Bereiche sind mit internationalen Tätigkeiten befasst, und von daher war es auf diese Weise schon sehr schnell möglich, zunächst einmal eine Arbeitsstruktur aufzubauen. Das haben Sie alle hier vorgestern betont. Ich habe heute wieder dankbar zur Kenntnis genommen, dass Sie alle dem Bereich Entwicklungszusammenarbeit in meinem Ressort bescheinigt haben, dass belastbare Strukturen aufgebaut wurden.

Die Strukturen sind in der Tat so belastbar, dass sie auch Personalwechsel überdauern müssen, denn es ist unser aller Aufgabe, uns nun von einzelnen Persönlichkeiten, so wertvoll sie sind, unabhängig machen zu können. Diese einzigartige Persönlichkeit des Leiters nun schnell durch irgendjemanden zu ersetzen, das wissen Sie alle, ist schwierig. Also brauchen wir belastbare Strukturen, die schnell und in diesem Fall in einer Katastrophensituation passgenaue Hilfe an die richtigen Partner vor Ort bringen, dafür braucht man auch belastbare Strukturen in den Ländern vor Ort. Im Übrigen muss etwas erwähnt werden, was mir von anderer Seite hier im Hause ja auch manchmal Schwierigkeiten macht: Wir haben zwar ganz deutlich in der absoluten Höhe die Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit heruntersuchen müssen in einem ganz schmerzlichen Prozess. Es bringt keinen Spaß, aber wenn ich sehe, dass

(A) andere Ressorts Schwierigkeiten haben, ihre gesetzlichen Aufgaben zu erfüllen, ist es schwierig, diese Mittel zu verteidigen. Aber Sie wissen auch, dass wir pro Kopf der Bevölkerung im Bundesvergleich immer noch recht gut dastehen, was ja wiederum auch die Schwierigkeit mit sich bringt, dann die Mittel zu verteidigen. Dies ist mein Ziel, auch jetzt im Hinblick auf die anstehenden Veränderungen, über die ich Ihnen dann bis zum Sommer noch einmal berichten werde.

Vor dem Hintergrund der personellen Veränderung, vor dem Hintergrund der noch einmal anstehenden, extrem anstrengenden, quälenden Haushaltsverhandlungen, bei denen ich nicht weiß, wie ich da in diesem Bereich verschont werde – ich will jetzt wirklich nicht die Fluthilfe instrumentalisieren, sie ist nur einfach ein Beleg, wie gut und zielgerichtet wir arbeiten können – vor diesem Hintergrund sind mir für die Neuaufstellung des Bereiches Entwicklungszusammenarbeit einige Eckpunkte wichtig, und daran werde ich die Arbeit ausrichten!

Ich werde erstens die Synergieeffekte weiter nutzen, die sich durch die Bündelung der internationalen Aktivitäten in einem Ressort ergeben. Mir ist zweitens das enge Zusammenwirken mit der EU-Abteilung sehr wichtig, auch, und das ist hier gesagt worden, besonders deshalb, weil der Bereich der Entwicklungszusammenarbeit für die EU auch bedeutender geworden ist. Es ist ganz wichtig, dass aus dieser Sicht dort weitere Mittel für Kofinanzierungen identifiziert werden können.

(B) Zum Schluss, und das liegt mir sehr am Herzen, meine Damen und Herren, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der bremischen Entwicklungszusammenarbeit, das sind einmal die Damen und Herren im Landesamt, und es sind zum anderen auch unsere Partner in den Nicht-Regierungsorganisationen bei BORDA, bei InWEnt, bei biz, Sie kennen sie alle, dürfen nicht weiter beunruhigt werden, und sie dürfen nicht weiter von ihrer eigentlichen Arbeit abgehalten werden, wenn immer wieder gedroht wird, sie in eine neue Organisationsform zu überführen. Sie sind in den letzten Jahren oft genug von einem Ressort zum anderen gereicht worden, und ich glaube, sie sind im internationalen Bereich gut angekommen. Es liegt mir sehr am Herzen, ihnen auch irgendwann eine Sicherheit auf Jahre zu geben, sowohl was personelle als auch finanzielle, als auch organisatorische Ressourcen angeht. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/431 Kenntnis.

Es ist 12.56 Uhr, so dass ich vor der Mittagspause keinen weiteren Tagesordnungspunkt mehr aufrufen kann.

(C)

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 12.56 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

#### **Bremisches Landesmediengesetz (BremLMG)**

Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005

(Drucksache 16/500)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

(D)

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren heute hier in erster Lesung einen Gesetzentwurf des Senats zur Reform des Landesmediengesetzes. Ich hoffe auch, dass der Senat gleich an der Sitzung teilnehmen wird. Seit 1993 hat sich im deutschen und europäischen Medienrecht einiges geändert. Deshalb macht es Sinn, dass das Bremische Landesmediengesetz neu gefasst wird. Einen Entwurf dafür haben wir heute hier vorliegen.

Ich will jetzt weniger auf die technischen Neuerungen oder auf die neuen Frequenzregelungen in meinem Debattenbeitrag eingehen. Der Medienausschuss der Bürgerschaft wird eine Anhörung zu diesem Gesetz durchführen, dann in der zweiten Lesung noch einmal ausführlich dazu Stellung nehmen und sicherlich auch noch einige Änderungsanträge einbringen.

Für die grüne Bürgerschaftsfraktion möchte ich vier Punkte ansprechen, die meiner Meinung nach

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) bei den weiteren Beratungen eine wichtige Rolle spielen sollten. Das wäre erstens die Weiterentwicklung der Offenen Kanäle zum Bürgerfunk, zweitens die Stärkung und Förderung von Medienkompetenz, so wie sie das Gesetz vorsieht, drittens die Gremiengröße des Landesrundfunkausschusses und viertens die Absicherung der Unterstützung der kulturellen Filmförderung auch durch die Landesmedienanstalt.

Mit dem Gesetz bekommen die Offenen Kanäle ein neues Gesicht, sie bekommen eine andere Struktur, ohne ihren Charakter als Bürgermedium zu verlieren. Die Offenen Kanäle setzen künftig stärker auf Ereignisfernsehen und Film, zum Beispiel Diskussionen oder wie hier Bürgerschaftssitzungen, sie filmen Veranstaltungen oder größere Events, die auch eine Ausstrahlung über Bremen hinaus haben, um sie dann im Programm des Offenen Kanals zu präsentieren.

Die Offenen Kanäle waren in der Vergangenheit immer wieder eine Art Talentschuppen für viele, die sich für Medienberufe interessierten und die hierdurch in diese Bereiche hineinschnuppern konnten und dann diesen Weg beruflich eingeschlagen haben. Das finde ich prima, das soll auch künftig so bleiben. Ich finde, dies könnte auch noch viel stärker als bisher forciert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Mein Vorschlag für die Zukunft ist, die Offenen Kanäle stärker mit anderen zu vernetzen. Wie wäre es mit Campusfernsehen und -hörfunk? Das wäre doch ein wichtiger Baustein, um die Offenen Kanäle zu stärken und Nachwuchs zu fördern. Außerdem hat Bremen eine Hochschule, an der man internationale Journalistik studieren kann. Auch hier wäre ein Zusammenkommen aus meiner Sicht ein so genannter Win-Win-Effekt.

Ich würde mir wünschen, dass auch die Lokalzeitungen, allen voran der „Weser-Kurier“ und auch die „Nordsee-Zeitung“, wieder das Programm des Offenen Kanals veröffentlichen. Das haben sie bislang freiwillig getan, es aber vor einiger Zeit eingestellt. Ich würde mir wünschen, dass von der Bürgerschaft unterstützt wird, dass der „Weser-Kurier“ und die „Nordsee-Zeitung“ wieder den Offenen Kanal stärker unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Stichwort Medienkompetenz! Darüber haben wir hier in dieser Bürgerschaft schon einmal debattiert, als es um das Thema Internet für alle ging. Das ist ein wenig her. Ich will mich jetzt an der Definition dieses Begriffs nicht festbeißen, aber ich möchte anregen, dass wir bei den wichtigen und richtigen Überlegungen, Medienkompetenz zu fördern, auch

andere Akteure in die Diskussionen und Überlegungen einbeziehen. Ich kann mir in diesem Bereich eine bessere, eine transparentere und effizientere Struktur als bisher vorstellen. Warum bündelt man nicht das Know-how künftig im Stephanviertel oder in der Nähe des Medienzentrums?

Wir haben Kinder- und Jugendschutz, der bei einer senatorischen Behörde angegliedert ist. Wir haben die Medienarbeit an den Schulen, das Studio Null Sat, das beim Medienzentrum in Walle beheimatet ist, wir haben Medienarbeit für Eltern, und wir haben die Landesbildstelle, die jetzt auch durch das Gutachten, das der Senator für Bildung in Auftrag gegeben hat, noch einmal untersucht worden ist. Wir sollten einmal diese ganzen Aufgaben anschauen und uns dann Gedanken machen über eine effizientere und auch kostengünstigere Struktur, die viel besser als bisher junge Leute im Land Bremen erreicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Landesmedienanstalten sind in Deutschland für die Zulassung und Kontrolle privater Hörfunk- und Fernsehveranstalter zuständig. Für den Bereich des bundesweiten Hörfunks und Fernsehens arbeiten die Landesmedienanstalten nach Maßgabe des Rundfunkstaatsvertrags der Länder zusammen. Die Bremer Landesmedienanstalt ist die im Land Bremen zuständige Einrichtung für die Zulassung und die Aufsicht im privaten Hörfunk und Fernsehen und führt auch die Aufsicht über die im Land Bremen ansässigen Telemedien.

Ich finde allerdings, dass der Landesrundfunkausschuss viel zu groß ist mit 24 Mitgliedern. Diese Art von Riesengremien halte ich für eine Bremer Spezialität. In Schleswig-Holstein macht die Unabhängige Landesanstalt für Rundfunk und neue Medien, kurz ULR, es uns besser vor: Ein Neunergremium für ein großes Bundesland mit Sach- und Fachverstand ist durch den Landtag gewählt worden. Das halte ich für klug und zukunftsweisend, und das werde ich mit einem Änderungsantrag dann hier auch noch einmal zur Abstimmung stellen.

Zum Abschluss meines Redebeitrags möchte ich das Engagement der Bremer Landesmedienanstalt bei der kulturellen Filmförderung würdigen. Damit dieses Engagement auch künftig möglich sein wird, ist in diesem Kontext eine Gesetzesformulierung exakter zu fassen, ohne dass die kulturelle Filmförderung beeinträchtigt wird. Ich habe da auch schon Einvernehmen bei meinen Kollegen festgestellt, dass wir an einigen Punkten im Gesetz noch zu Änderungen kommen werden.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stimmt heute dem Entwurf in erster Lesung zu. Zu einzelnen Punkten werden wir Änderungsanträge vorbereiten. Ich bin gespannt, besonders was die Größe des Gre-

(C)

(D)

(A) miums angeht, ob ich da Bewegung bei den Fraktionen von SPD und CDU feststellen kann. Das halte ich wirklich für ein sehr sinnvolles Vorgehen. Ich würde es mir auch wünschen, wenn wir irgendwann noch einmal mit Blick auf das Radio-Bremen-Gesetz schauen, dass wir auch zu weiteren Reformen bei anderen Gremienzusammensetzungen kommen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Für die SPD-Fraktion gilt, alle Bürgerinnen und Bürger müssen die Möglichkeiten haben, zu Themen, die ihre oder ihrer Kinder Interessen, Lebenschancen berühren, ihre Meinung zu erarbeiten und zu verbreiten. Ich werde mich deswegen in der ersten Lesung zu dem Gesetz nur auf den Abschnitt sechs des Gesetzentwurfs in meiner Rede beziehen.

Angesichts der Gefährdung der Informations- und Äußerungsmöglichkeiten sowie der Defizite an unmittelbaren Partizipationsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger durch die einseitige Orientierung an Quoten und Auflagen in vielen Teilbereichen unserer Medien treten wir, die SPD-Fraktion, für Bürgerrundfunk als dritte eigenständige Säule unserer elektronischen Medienordnung ein. Dieser Bürgerrundfunk ist dauerhaft abzusichern und weitgehend mit direkten Beteiligungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger auszustatten. Der freie und gleichberechtigte Zugang von einzelnen Gruppen muss weiter gewährleistet sein. Für sie ist die Möglichkeit zu erhöhen, sich aktiv und kritisch am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben besonders im Nahraum zu beteiligen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Für diesen Raum erfüllt der Bürgerrundfunk eine Integrationsfunktion, die zu fördern ist. Die Funktion des Bürgerrundfunks als eine Plattform für die Medienarbeit von Vereinen und Initiativen ist zu unterstützen und auszubauen. Auch als Mittel der medienpädagogischen und politischen Bildung im Bürgerrundfunk ist Unterstützung angesagt, da sich hier unter anderem vielfältige Möglichkeiten für die außerschulische Jugendarbeit, Erwachsenenbildung ergeben. Nicht zuletzt treten wir dafür ein, dass die Finanzierung des Bürgerrundfunks aus dem Rundfunkgebührenaufkommen bestehen bleibt, die Finanzierung aus dem Gebührenanteil der Landesmedienanstalt ist deswegen dauerhaft sicherzustellen.

Über mangelnde Akzeptanz können sich die Offenen Kanäle in Bremen und Bremerhaven, glaube ich, nicht beklagen. Zum Beispiel hat die Bremer

Studie ergeben, dass man immerhin 7,8 Prozent der Rezipienten als Stammhörer oder -seher festmachen kann. Das sind etwa 19,8 Prozent der Rezipienten, die den Offenen Kanal mehr als einmal pro Woche hören und sehen. Dies sind Ergebnisse, die deutlich machen, dass es einen großen Bedarf an lokalen Informationen und Kommunikationen gibt. Aus medienpolitischer Sicht möchte ich einflechten, dass lokale und regionale Berichterstattung meines Erachtens immer noch viel zu kurz kommt. Vor allem das Leitmedium Fernsehen hat hier einen generellen Nachholbedarf. Bürgerrundfunk fördert auch die Integration von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, meist durch muttersprachliche Sendungen von ausländischen Nutzerinnen und Nutzern. Der Bürgerrundfunk wird öffentlich seinem Anspruch auf Vermittlung von Medienkompetenz gerecht.

(C)

Anzusprechen ist auch, dass bisher eine offene Flanke des Offenen Kanals die Qualität und die Struktur der Programme war, die wir alle in Bremen und Bremerhaven teilweise sehen. Es ist also notwendig, und das Gesetz gibt es her, dass es lokale Programmbeiträge zukünftig gibt, also neben dem Prinzip des Schlangestehens – es kommt ein Beitrag herein, er wird gesendet, die Qualität ist so, wie sie ist – gibt dieses neue Gesetz die Möglichkeit, feste Programmstrukturen sicherzustellen und auch feste Aufträge aufzunehmen, die als Ereignisfernsehen oder lokaler Phoenix zu verstehen sind.

Frau Kollegin Stahmann hat einen Teil angesprochen, den ich gern aufnehmen möchte, der die Gremienstruktur der Landesmedienanstalt betrifft. Ich sehe mich im Moment außerstande zu sagen, dass alle bisher gesellschaftlich relevanten Gruppen, die die Landesmedienanstalt mit beobachten, überflüssig wären oder in der Vergangenheit ihre Aufgaben nicht oder nur teilweise gemacht haben. Ich halte bei dem Anspruch eines Offenen Kanals beim Bürgerrundfunk es durchaus für angesagt, dass viele gesellschaftliche Gruppen, nämlich die, die bisher im Gesetz auch verankert sind, auch weiter den Offenen Kanal, den Bürgerrundfunk, die Landesmedienanstalt überprüfen und beobachten. Ich sehe mich deswegen im Moment nicht in der Lage und will es politisch gern in der Diskussion im Medienausschuss abwarten, welche inhaltlichen Begründungen dafür sprechen, die Kirchenverbände, die Gewerkschaften, den Sport oder die weiteren Gruppen aus dem Landesrundfunkausschuss zu streichen.

(D)

Ich glaube, dass es bisher gerade wichtig war, dass die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt im Landesrundfunkausschuss auch ein Beitrag dafür war, wie Berichte oder auch die Berichte, die wir in Zukunft erwarten, dargestellt werden sollen. Deswegen sage ich an dieser Stelle für die erste Lesung dieses Gesetzes, dass ich mir sehr gut vorstellen kann, dass das Gesetz in dieser Form, wie es jetzt vorliegt, auch die Zustimmung der SPD-Bürgerschaftsfraktion nach einer Beratung finden kann, und

(A) bin im Moment noch nicht so offen zu sagen, an der Stelle der Gremienstruktur sehe ich Handlungsbedarf.

Ich sehe ihn da nicht, ich sehe ihn an einer anderen Stelle. Sie haben die Stelle auch erwähnt hinsichtlich der Möglichkeiten, was passiert mit dem Geld, das bei der Landesmedienanstalt zum Jahresende übrig ist, wem kommt dieses Geld zugute, beziehungsweise wer kann daraus kulturelle Aufgaben ableiten. Darüber muss man noch einmal nachdenken, ob die nordmedia, die hier benannt ist, der richtige Adressat ist.

Ich sage aber auch ganz klar, weil die Diskussion schon hier in Bremen geführt wird, ohne dass das Gesetz schon lange diskutiert wurde, ich sehe keine nachhaltige negative Entwicklung für die kulturelle Filmförderung, für das Filmbüro Bremen. Ich sehe kein Problem, das dazu führen könnte, dass das Filmbüro über die Aktivitäten, die es bisher macht, keine weiteren Mittel erhält. Dieses Gesetz, so wie es jetzt vorliegt, sieht das aus meiner Sicht ganz explizit auch vor, so dass man sich im Bereich der kulturellen Filmförderung keine Gedanken machen muss, dass dieses Gesetz an dieser Stelle zu einer Negativentwicklung führen kann.

(B) Ich würde mich freuen, wenn wir gleich das Gesetz in erster Lesung beschließen, an den Medienausschuss überweisen, um eine Anhörung mit der Landesmedienanstalt, mit Radio Bremen und weiteren Beteiligten durchführen zu können, und gehe davon aus, dass neben kleineren Änderungspunkten das Gesetz dann in zweiter Lesung im März oder April in der Bremischen Bürgerschaft beschlossen werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine beiden Vorredner haben viele Punkte schon angesprochen. Ich will mich auf ein paar Sachen konzentrieren. Als Erstes möchte ich vorweg sagen, auch in diesem Bereich, gerade mit diesem Gesetzentwurf, zeigt sich, dass die Koalition besser arbeitet als vielleicht manchmal ihr Ruf ist.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, wir haben doch die Senatskanzlei, sage ich einmal, auch ein bisschen zum Jagen getragen,

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das ist ein schweres Geschäft!)

da hakte es manchmal!

\*) Vom Redner nicht überprüft

(C) Wenn es jetzt nach uns als Parlament ginge, hätten wir schon vor einem halben Jahr den Gesetzentwurf eingebracht, denn die Forderung oder die Ausgangsposition waren die Punkte im Koalitionsvertrag. Die werden auch in dem neuen Landesmediengesetz umgesetzt, so zum Beispiel eine Sache, die, glaube ich, sehr wichtig ist, dass es in Zukunft keine Beteiligungen von öffentlich-rechtlichen Rundfunkveranstaltern an privaten Rundfunkveranstaltern gibt. Ich glaube, es ist ein sehr wichtiger Punkt, dass wir hier auch ein relativ unterentwickeltes privates Hörfunk- und Fernsehproblem lösen können, dass sich eben auch private Rundfunkanbieter hier in Bremen ansiedeln und auch senden. Ich glaube, Konkurrenz hat noch nie geschadet. Das haben wir gemeinsam so gemacht, das wird so gemacht.

Was Sie zu den Offenen Kanälen sagten, Frau Stahmann! Der Offene Kanal bekommt ein neues Gesicht. Ich glaube, mit dem Landesmediengesetz und wie es dann natürlich auch von den Leuten im Offenen Kanal umgesetzt wird, bekommt er jetzt endlich einmal ein Gesicht. Die Akzeptanz in der Bevölkerung, da widerspreche ich so ein bisschen dem Kollegen Schildt, war doch sehr niedrig, wenn dann kurdische Säbeltänze oder indische Volksmusik gezeigt wurden.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Das habe ich  
immer gern gesehen!)

(D)

Ja, das ist jetzt leider ein bisschen weniger! Mit dieser neuen Struktur bekommen wir einen lokalen Phoenix, sage ich einmal, und da muss auch noch einiges im Offenen Kanal passieren. Ich glaube, die Leute sind da auch gewillt, das zu machen. Mit dem Campusfernsehen, ich meine, da müsste man mit den Universitäten und Hochschulen sprechen. Ich glaube, wenn Interesse von der Seite vorhanden ist, gibt es da auch Möglichkeiten, das zu regeln.

Was ganz wichtig ist, wir haben ein sehr modernes Landesmediengesetz, wenn wir es dann letztlich im nächsten Monat verabschieden. Es wird vieles liberalisiert, zum Beispiel auch die Kabelnetze. Es gibt eben auch für die Kabelanbieter jetzt mehr Möglichkeiten, auch frei zu entscheiden. Das liegt natürlich einerseits auch an der Digitalisierung, dass es die Mangelverwaltung, wie es sie bisher im analogen Netz gibt, im digitalen Netz nicht mehr so gibt, aber es gibt eben auch Anreize für die Kabelnetzanbieter, Geld in die Hand zu nehmen und in die Digitalisierung zu investieren, damit sie dann auch letztlich ihre Produkte vermarkten können, ohne dass die Vielfalt und die Unabhängigkeit nicht mehr gewahrt ist.

Die Medienkompetenz, glaube ich, und das steht auch explizit in diesem neuen Gesetzentwurf, ist sehr wichtig, denn wir können nicht nur über technische Regelungen Jugendliche und Kinder vor dem schwie-

(A) rigen Gebrauch gerade des Internets schützen, sondern wir müssen eben über Medienkompetenz etwas erreichen. Jeden technischen Standard oder jede technische Schutzfunktion kann man nämlich umgehen, das haben die letzten Jahre gezeigt. Bei den Gremien bin ich gern bereit, zwischen der SPD und den Grünen zu vermitteln, da werden wir, glaube ich, auch eine gemeinsame Lösung finden.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Ein guter Mensch!)

Ich bin aber der Meinung, da stimme ich mehr dem Kollegen Schildt zu, es muss gewährleistet sein, dass nicht nur ein so genanntes Fachgremium existiert, wie man das dann auch immer zusammenstellt, sondern dass dort auch normaler Menschenverstand vertreten ist. Das ist ja Sinn und Zweck dieses Rundfunkausschusses, dass ganz normale Bürger schauen, finde ich das jetzt gut, finde ich das nicht gut, sollte man in die oder in die andere Richtung gehen.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Strohmann** [CDU]: Ja, gern!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Strohmann, wir waren ja zusammen bei der gemeinsamen Sitzung der Medienausschüsse der norddeutschen Länder und haben gesehen, wie die ULR in Kiel arbeitet. Herr Professor Dr. Wienholtz hatte uns ja ausdrücklich empfohlen, als Bremer dieses Modell auch noch einmal in die Novellierung des Landesmediengesetzes einzubeziehen. Wären Sie denn bereit, im Medienausschuss dieses Thema auch ernsthaft zu vertiefen, damit wir hier zu einer wirklichen Reform der Gremien kommen?

Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, selbstverständlich können wir das auch noch einmal diskutieren oder vertiefen! Die Frage ist jetzt nur, und darüber müssen wir erst einmal reden, ob es denn eine wirkliche Reform ist. Sie reden jetzt schon, als wenn das jetzt schlecht ist. Wenn ich jetzt sage, ja, wir wollen es reformieren, würde ich damit bestätigen, dass die jetzige Praxis schwierig oder nicht funktioniert. Ich glaube, darüber sollte man noch einmal diskutieren. Da sind wir aber, glaube ich, auch nicht so weit. Wir werden wahrscheinlich dann wieder einen vernünftigen Kompromiss finden.

Wir müssen natürlich auch beachten, dass wir die verfassungsrechtliche Trennung und Staatsferne gewährleisten. Das ist ja immer so ein Problem. Das

Verfassungsgericht sagt da eindeutig, bei 50 Prozent muss ohne politischen Einfluss frei gewählt werden, und wenn das dann auch gewährleistet ist, kann man über alles reden.

Zusammenfassend, glaube ich, ist dieser Entwurf gut gelungen. Er ist auch führend unter den anderen Gesetzgebungen der Bundesrepublik, und deswegen bitte ich Sie, diese erste Lesung zu unterstützen, damit wir dann auch ein modernes, für das 21. Jahrhundert fähige Landesmediengesetz haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen! Der Senat begrüßt die Diskussionsfreude über den Entwurf und wird sicherlich auch seinen Teil dazu beitragen und auch etwas dabei lernen. Herr Strohmann, ich könnte Ihnen einiges darüber verraten, warum die Senatskanzlei hier säumig ist. So etwas geschieht nicht ohne Grund. Deswegen nehme ich das zwar gern oder ungern hin, und lasse mich da von Ihnen tadeln. Es ging nicht anders aus bestimmten Gründen.

Ich möchte doch zwei Dinge anmerken und Sie bitten, in der Diskussion zu berücksichtigen, dass wir hier über Rundfunkgebühren reden. Da gibt es eine ganz klare Positionierung der Gesamtheit der Länder, dass unter dem Gesichtspunkt das Thema Landesmedienanstalt et cetera ziemlich hohe Priorität hat, was, sagen wir einmal, vielleicht ein etwas unfreundlicher Akt gegenüber den Landesmedienanstalten werden könnte. Wir haben jetzt gerade den Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, aber für die nächste Gebührenperiode ist das ein Thema, wo man sehr ausführlich und gründlich darüber reden wird, was davon noch übrig bleibt. Das ist jedenfalls mein Eindruck.

Ich bin gestern auf einer Sitzung der Rundfunkkommission gewesen, und da war das ein sehr deutliches Thema in dieser Richtung, weil da auch eine ganz klare Verabredung vorgesehen ist. Das können Sie in den Protokollnotizen zum Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag sehen, dass da etwas passiert. Insoweit muss man das bei dem Ganzen, was jetzt nicht diese Legislaturperiode betrifft, weil die nächste Gebührenperiode ja, glaube ich, erst 2009 wieder anfängt, vielleicht ein bisschen mit im Blick haben, weil vielleicht auch eine angemessene Form der Formulierungen und der inhaltlichen Bezüge der Novellierung des Landesmediengesetzes dazu beitragen kann, dass wir eine größere Akzeptanz finden.

(Glocke)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben eben das Treffen der Rundfunkkommissionen der Länder angesprochen und gesagt, dass es weitere Überlegungen für den nächsten Staatsvertrag gibt. Ist erneut angedacht, die Landesmedienanstalten der norddeutschen Länder in einer zu bündeln?

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Das steht nicht in dem Rundfunkstaatsvertrag, weil das ein 16-Länder-Vertrag ist, aber solche Überlegungen gibt es auch. Die haben wir gestern nun gerade nicht beraten, weil noch ein paar andere Kollegen da waren, die nicht zu den norddeutschen Ländern gehören.

**Vizepräsident Ravens:** Haben Sie eine weitere Zwischenfrage? – Bitte, Frau Kollegin!

(B) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde den Staatsrat bitten, ob er noch kurz ausführen könnte, worüber genau gestern geredet worden ist!

**Staatsrat Professor Dr. Hoffmann:** Über den Auftrag, der in der Protokollnotiz steht! Dass man sich über Sinn, Nutzen, Finanzierung und Aufgabenstellung der Landesmedienanstalten, die ja ein sehr breites Spektrum ganz unterschiedlicher Art haben, unterhalten muss, und ob das alles etwas mit Rundfunkgebühren zu tun hat, ist etwas problematisch.

Andererseits ist meine persönliche Einschätzung, da in jedem Land die Rundfunkgebührenanteile, die dafür verwendet werden, nicht nur für sinnvolle Sachen verwendet werden, sondern auch für Wunschkinder und liebste Ziele der jeweiligen Länder und ihrer Medien und Politiker verwendet werden, wird es sehr schwierig sein, da einen Konsens zu finden. Wenn man keinen Konsens findet, bleibt nachher nur noch die allgemeine Daumenschraube, den Anteil der Gebühren zu reduzieren. Das ist aber alles noch weit offen. Ich wollte nur darauf aufmerksam machen: Unsere Diskussion muss schon in den Blick nehmen, dass es auch generell um die Akzeptanz dieser Rundfunkgebührenverwendung und dieser Landesmedienanstalten geht.

Eine Bemerkung, die selbstverständlich nicht eine Bemerkung im Namen des Senats ist, die ich mir aber persönlich noch erlauben möchte, ist, dass die Frage der Zusammensetzung und die Größe des Lan-

desrundfunkausschusses sicherlich diskussionsbedürftig ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Landesmediengesetz, Drucksache 16/500, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Ist das in Ordnung so? Dann lasse ich darüber abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzesantrags mit der Drucksachen-Nummer 16/500 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### Reservierung von Gewerbeflächen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 25. November 2004  
(Drucksache 16/468)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005

(Drucksache 16/502)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Gloystein, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

(C)

(D)

(A) Herr Bürgermeister, möchten Sie die Antwort noch einmal mündlich wiederholen?

(Bürgermeister Dr. Gloystein:  
Nein, ich bin heute gut gestimmt!)

Herzlichen Dank!

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ursprünglich war das Thema „Reservierung von Gewerbeflächen“ für den nächsten Tagesordnungspunkt vorgesehen, und eigentlich wollte ich davon eine Kleine Anfrage machen, aber jetzt ist es auch ganz gut, dass wir in der aktuellen Debatte im Landtag und auch in der Öffentlichkeit noch einmal darüber reden können.

Die Antwort des Senats wirft in der Tat die eine oder andere Frage auf, über die es sich lohnt zu reden. Zuerst einmal ist es sicher eine gute Übersicht, und man hat einmal schwarz auf weiß, was genau nun eine Reservierung ist, was eine Option ist, was eine Anhandgabe ist und wo was wie viel reserviert beziehungsweise optioniert wird und welche Regeln es gibt. Reservierungen sind unverbindlich und erlöschen nach sechs Monaten, und die Flächen werden weiter vermarktet. Das kann man alles aus dieser Antwort erfahren. So weit, so gut!

(B) Nun zu den Fragen, die die Antwort aufwirft, insbesondere auch im Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen um die Westerweiterung Technologiepark, Arberger/Mahndorfer Marsch und so weiter! Die Westerweiterung ist im Moment erst einmal angehalten, und das ist auch in Ordnung so. Darauf will ich jetzt inhaltlich nicht weiter eingehen. Ich will jetzt zu dem Thema Reservierung kommen! In der Berichterstattung des „Weser-Kurier“ vom 12. Dezember letzten Jahres lese ich zum Thema Reservierung, dass auf Druck der CDU nun endlich unverbindliche Reservierungen nach sechs Monaten erlöschen sollen, um, ich zitiere, „den Flächenbedarf so realistisch wie möglich einzuschätzen“.

Aus der Antwort des Senats habe ich aber eben erfahren, dass das sowieso getan wird, dass nach sechs Monaten Reservierungen erlöschen, und eine unverbindliche Reservierung gibt es irgendwie auch nicht. Man muss einmal schauen, vielleicht kann die CDU das näher erklären, was sie damals damit gemeint hat.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Zum Thema Westerweiterung konnte ich außerdem ausweislich eines Briefes vom Wirtschaftssenator erfahren, dass reservierte Flächen nicht mehr zur Vermarktung zur Verfügung stünden. Das haben wir auch in der Baudeputation immer wieder gehört, wenn wir da bei neuen Aufstellungsbeschlüssen nachgefragt haben. Nun lese ich aber in der Antwort des Senats, dass selbstverständlich reservierte Flächen weiter vermarktet werden, natürlich mit einem entsprechenden Hinweis auf eben diese Reservierung.

Anhand dieser beiden Beispiele stellt sich mir dann doch die Frage, ob in der Realität, also in der Praxis, bei der WfG so gearbeitet wird wie in der Theorie auf dem Papier aufgeschrieben, oder ob es da in der Praxis manchmal ein bisschen anders aussieht. Ich denke aber, das können meine Kollegen in der Wirtschaftsdeputation dann möglicherweise genauer nachfragen, wenn es um Controllingberichte und Weiteres geht. Zumindest weiß ich jetzt als Baudeputierte immer, was ich fragen muss und wie ich die Antworten dann entsprechend zu bewerten habe, wenn es um Bauleitpläne geht.

Nun aber zu den Zahlen, und die sind meines Erachtens doch auch recht aufschlussreich, vor allem, wenn man sich einmal die Zahlen relativ und absolut anschaut! Es wird hervorgehoben, dass lediglich 10,7 Prozent der erschlossenen Flächen reserviert seien. Rechnet man die Optionen und Anhandgaben dazu, sind es über 20 Prozent, aber so genau muss man es auch nicht nehmen. Bleiben wir bei den zehn Prozent! Zehn Prozent sind lediglich reserviert. Das scheint, relativ gesehen, in Ordnung und ist in der Tat hervorzuheben, wie es im „Weser-Kurier“ am 26. Januar geschehen ist. Zehn Prozent aber wovon, was heißt das in absoluten Zahlen? Absolut heißt das, dass wir zirka 200 Hektar erschlossene und frei verfügbare Gewerbeflächen haben. Das ist irgendwie mehr als genug.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Meine Damen und Herren, wir haben vor zweieinhalb Jahren die Fortschreibung des IFP beschlossen, gemeinsam die Koalitionsfraktionen, und dort hatten wir uns auf eine jährliche Flächenbereitstellung von 50 Hektar und eine Dispositionsreserve von insgesamt 100 Hektar geeinigt. Jetzt haben wir doppelt so viel. Eigentlich war geplant, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus dem IFP 2010: „Die vorgenannten Zielsetzungen“, also 50 und 100 Hektar, „sind zu kombinieren. Dies erlaubt, flexibel auf die jeweiligen Marktbedingungen zu reagieren. Sollte es zum Beispiel rezessionsbedingt“, was wir zurzeit leider haben, „zu einer geringeren Flächen nachfrage kommen, steigt die Dispositionsreserve auf über 100 Hektar an. In den folgenden Jahren würde weniger Fläche erschlossen, da ein Überhang in der Dispositionsreserve bestünde.“ Wie es jetzt der Fall ist! Umgekehrt gilt das natürlich genauso,

- (A) umgekehrt würde eine höhere Nachfrage nach Gewerbeflächen dazu führen, dass die Erschließungsanstrengungen erhöht werden müssten.

Gerade in diesem Zusammenhang finde ich die Antwort des Senats zum zeitlichen Verlauf der Entwicklung doch recht seltsam. Das ist die Antwort zu Frage 2.b, weil dort schlicht gar nicht geantwortet wird. Da heißt es nämlich, ich zitiere: „Die Anzahl der ausgesprochenen Reservierungen variiert entsprechend der konjunkturbedingten Nachfrage nach Gewerbegrundstücken.“ Gerade aber erst die Kenntnis über den zeitlichen Verlauf ermöglicht doch nun die laut IFP geforderte Flexibilisierung der Erschließung von Gewerbeflächen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ansonsten liegt das Geld sonst wörtlich auf der Erschließungsstraße, und bei der derzeitigen finanziellen Lage Bremens können wir uns das wohl kaum leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Sinn erwarte ich vom Wirtschaftsmentor, dass er sich in Zukunft weiterhin und tatsächlich an den Zielen des IFP, wie wir sie gemeinsam beschlossen haben, orientiert, sonst wären die 200 Hektar Masse irgendwie nicht zustande gekommen.

- (B) Insofern bin ich dem Senat dann doch dankbar, dass er diese Zahlen hier so schwarz auf weiß aufgeschrieben hat und damit auch unsere Haltung bestätigt, dass es neue große Gewerbeflächenerschließungen im Moment erst einmal nicht geben wird, da der Bedarf offensichtlich auf absehbare Zeit gedeckt ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist in den Augen der CDU-Fraktion nicht geeignet, um die Gewerbeflächenpolitik der großen Koalition zu kritisieren.

(Beifall bei der CDU)

Die dargelegten Kriterien und Laufzeiten für Reservierungen und Optionen sind darüber hinaus für uns auch kein Anlass, die Wirtschaftsförderung in Zweifel zu ziehen. Eine Quote von zehn Prozent für 16 reservierte Flächen, das sind es nämlich insgesamt, geht nicht über ein vertretbares Maß hinaus,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und im Übrigen konnten Sie der Antwort auch entnehmen, dass kurzfristig fünf Grundstücke verkauft werden sollen. Das bedeutet, dass eine gute Quote der reservierten Grundstücke auch tatsächlich verkauft wird. Das, denke ich, gilt es auch noch einmal zu betonen.

Ähnlich sieht es bei uns auch bei den Optionen aus, denn von den insgesamt rund 19 Hektar, die mit Optionen belegt sind, sind allein über zehn Hektar für die Hafenkante vergeben. Es bleibt also nicht mehr so wahnsinnig viel, was wir hier an Erweiterungsflächen für Unternehmen vorhalten.

Die Vergaben, Frau Kummer, das haben Sie dankenswerterweise gesagt, folgen klaren Prinzipien und Verfahrensanweisungen, und ich denke einmal, der Grundverdacht, den ich immer nicht ganz ausschließen kann, dass mit den Mitteln Reservierungen, Optionen die Vermarktungszahlen aufgebessert werden sollen oder in Flächenentwicklungen begründet werden sollen, ist nun sicherlich nicht gerechtfertigt.

Liebe Frau Kummer, Sie sprechen da Vermutungen aus, dass in der Praxis die Verfahren möglicherweise anders gehandhabt werden. Ich denke, so eine allgemeine Vermutung müssen Sie dann schon belegen und konkret sagen, was Sie hier meinen. So kann ich darauf nicht weiter eingehen.

(Beifall bei der CDU)

Grundsätzlich ist aber zu sagen, dass sowohl Reservierungen als auch Optionen für eine erfolgreiche Wirtschaftsförderung unabdingbar sind, denn wir brauchen beide Instrumente, um Unternehmen Zeit für konkrete Planungen zu geben und damit gerade auch Fehlinvestitionen zu vermeiden, und das ist etwas, was dem Standort nur nützen kann.

Ich möchte noch einmal eines klarstellen, weil das Schwerpunkt Ihrer Rede gewesen ist: Die angebotsorientierte Gewerbeflächenpolitik der letzten zehn Jahre machte es überhaupt erst möglich, auf Investoren flexibel zu reagieren. Wenn Sie sich den Bericht der BIG vom September 2004 über die Gewerbeflächenentwicklung anschauen, dann kann man nur eines feststellen: In den Jahren 1989 bis 1997 sind in erster Linie Flächen im GVZ erschlossen worden und in zweiter Linie im Technologiepark. Andere Flächen wurden nicht entwickelt, und Gewerbegebiete mit besonderem Branchenbezug, also Cluster, gab es außer den beiden genannten überhaupt nicht. Entsprechend sah auch die Ansiedlung von Firmen in Bremen aus.

Die Politik, Grundstücke für die unterschiedlichen Bedarfe zu entwickeln, ist überhaupt erst eine Neuerung der großen Koalition und bietet die Möglichkeit, auf die Anforderungen von Investoren zu reagieren, dies eben gerade auch mit den Mitteln von Reservierungen und Optionen. Der Erfolg dieser Po-

(C)

(D)

(A) litik spricht für sich. Ich möchte zu den Zahlen von heute Vormittag noch eine hinzufügen. Im ersten Halbjahr 2004 wurden in Bremen 1483 Hauptniederlassungen mit mindestens einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz ins Handelsregister eingetragen. Mit dieser Zahl liegen wir ganz knapp hinter Hamburg, das als heimlicher Gründungschampion gilt und dreimal so groß ist wie wir.

Ich möchte aber noch einmal auf die Kritik eingehen, wir hätten zu viel vermarktbare Fläche. Sehr geehrte Frau Kummer, Sie sind Mitglied der Baudeputation. Sie kennen das Intrapapier. Sie wissen, dass das Umland 650 Hektar vermarktbare Flächen vorhält, und Sie wissen auch, dass, wenn wir überhaupt einen Wettbewerb mit unserem Umland eingehen wollen, was wir dringend müssen, wir geeignete und genügend eigene Flächen entwickeln müssen, die wir am Markt anbieten können, und die, sehr geehrte Frau Kummer, haben wir eben gerade nicht.

Wenn Sie sich das BIG-Papier noch einmal anschauen, dann können Sie feststellen, dass von den 200 Hektar, die Sie hier genannt haben, 75 Hektar im GVZ liegen, dass 36 Hektar im Industriepark liegen und 21 Hektar in der Überseestadt. Das sind rundum 130 Hektar und fast drei Viertel des gesamten vermarktbareren Bestandes, den wir hier in Bremen haben. Das sind die altbekannten Problemfelder, die wir schon öfter diskutiert haben, und Sie wissen auch, der Industriepark wird nicht akzeptiert, also macht es auch keinen Sinn, immer auf diesem herumzureiten. Das GVZ hat ein Problem. Es ist noch nicht genügend angebunden. Ich gehe davon aus, dass, wenn die Weserquerung kommt, die A 281 fertig ist, dann die Akzeptanz auch sehr viel größer werden wird und es dann auch größere Vermarktungserfolge geben wird.

Im Übrigen haben wir auch genau reagiert, wie das im IFP vorgesehen ist. Es wurden Erschließungen oder weitere Entwicklungen im GVZ zunächst einmal hintenan gestellt zugunsten der Entwicklung des Gewerbeparks Hansalinie. Sie wissen auch, wir haben das diskutiert, Flächen sind insbesondere in den vergangenen Jahren an der Hansalinie vergeben worden. Wenn wir diese Flächen nicht gehabt hätten, hätten wir auch nicht den Erfolg, den wir jetzt haben bei der Vermarktung von Flächen. Die anderen Flächen sind, das habe ich gerade geschildert, höchst problematisch.

Das bedeutet, dass Sie so einfach mit nackten Zahlen nicht umgehen können. Sie müssen sehen, welche unterschiedlichen branchenbezogenen Flächen brauchen wir, um flexibel reagieren zu können und um mit dem Umland mithalten zu können. Deswegen halte ich Ihre Kritik überhaupt nicht für angebracht.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben den Technologiepark erwähnt. Ich weiß nicht, warum Sie die Diskussion, die wir abgeschlossen hatten, nun wieder aufrollen. Es gibt zwei Grundstücke, die an zwei Investoren vergeben worden sind unter den gleichen Verfahrensregelungen und Kriterien wie alle anderen Flächen auch. Die Marktfrage ist insgesamt nicht ganz einfach. Das ist ein gesamtdeutsches Problem und kein besonders bremisches. Ich gehe davon aus, dass auch hier die Vergabezeiten angemessen sind, und Sie haben auch gehört, dass nebenher diese Flächen auch weiter vermarktet werden.

Insgesamt, möchte ich nur sagen, wird aus der Vorlage deutlich, dass eine künstliche Begründung für Erschließungsmaßnahmen durch Reservierungen und Optionen nicht konstruiert wird, wie das so ein bisschen durch Ihren Beitrag klang. Ich möchte nur einen Vorschlag machen, ich glaube, es wäre gut, wenn wir vielleicht einmal im Jahr einen Bericht in der Wirtschaftsdeputation bekämen, wie die allgemeine Reservierungs- und Optionssituation aussieht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, Frau Winther, gerade der Hinweis auf den Intraprozess war in dem Zusammenhang nun ziemlich verfehlt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn meiner Meinung nach ist die Absicht, mit den Umlandgemeinden zu kooperieren, eben nicht diejenige, die Konkurrenz weiterhin auf die Spitze zu treiben. Ich sage Ihnen ganz deutlich, Bremen und Bremerhaven werden in der Flächenkonkurrenz das sowieso auch gar nicht gewinnen können, weil die Fläche Bremens nun einmal nicht größer werden kann.

So gesehen wäre ich also froh, wenn man diesen Intraprozess doch insgesamt ein bisschen ernster nimmt und mehr den Aspekt der Kooperation in den Vordergrund schiebt, als weiterhin in der Konkurrenz fortzufahren. Das genau wollen wir nicht. Das war auch genau der Grund, warum wir den Intraprozess unterstützt und vorangetrieben haben, übrigens aus wirtschaftspolitischer Sicht, aber mindestens auch aus stadtentwicklungspolitischer Sicht. Soviel vielleicht erst einmal dazu!

Wenn wir die Frage der Flächen insgesamt hier diskutieren, Frau Winther, und Sie das als eine ein-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zige Erfolgsnummer skizzieren, dann muss man doch da schon ein bisschen deutlicher hinschauen. Wir sind hier im Landtag. Wir müssen also deutlich schauen in Bremen, aber auch in Bremerhaven, das gilt für die beiden Städte hier an dieser Stelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wollen wir einmal die Zahlen betrachten, die wir derzeit an vermarktbareren Flächen im Bestand haben. Da ist der Technologiepark mit 15 Hektar, Airport-Stadt mit 3,1 Hektar, Bremer Industriepark 36,1 Hektar, GVZ 75 Hektar, Überseestadt 21 Hektar, Hemelinger Marsch 14,4 Hektar, Oberneuland 18,3 Hektar, sonstige Projekte 25,4 Hektar. Da kommen wir summa summarum auf 207 Hektar.

Die Grünen haben abgelehnt den Technologiepark West, das sind 15 Hektar, die Arberger/Mahndorfer Marsch, das sind 127 Hektar. Es bleiben also, nach den von uns selbst abgezogenen Flächen, weil wir sie nicht richtig finden, Sie die aber entwickeln, 142,9 Hektar in Bremen.

Jetzt sage ich Ihnen das eben noch einmal für Bremerhaven: Da haben wir den LogInPort Bremerhaven, das sind 306 Hektar, dann haben wir in der Van-Heukelum-Straße 18 Hektar, Rudloffstraße 15 Hektar, Fischereihafen 80 Hektar. Ich zähle sie jetzt nicht alle auf, aber da kommen wir insgesamt, wenn man dann auch noch Gebiete wie die avisierte Luneplatte hinzunimmt, auf 545 Hektar, die wir im Bestand haben.

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Wahnsinn!)

Jetzt nenne ich Ihnen die Vermarktungsleistung, das sind Angaben der BIG: 1995 27,3 Hektar, 1996 42 Hektar, 1997 32 Hektar, 1998 42 Hektar, 1999 58 Hektar, im Jahr 2000 sind es 48 Hektar, 2001 57 Hektar, in 2002 sind es 26 Hektar, und 2003 sind es dann nur noch 17 Hektar. Deutlicher kann man doch wirklich nicht beschreiben, wie die Vermarktungsleistung zurückgeht.

Weil ich gerade gesagt habe, dass wir im Land sind, muss ich es natürlich auch für Bremerhaven sagen: 1999 8,8 Hektar, 2000 sind es 7,2 Hektar, 2001 sind es 18 Hektar, 2002 sind es neun Hektar, und 2003 sind es sieben Hektar. Das ist ungefähr die Vermarktungsleistung.

Wenn Sie jetzt die von mir skizzierte dargelegte Angebotsfläche mit der Vermarktungsleistung in Beziehung setzen und dann darüber nachdenken: Was glauben Sie, wie lange reichen die Flächen, die wir derzeit als Gewerbeflächen im Angebot haben? Ich glaube, meine politische Zeit wird dann lange vorbei sein, ich werde dann dem wohlverdienten Ruhestand frönen, und wir haben immer noch Flächen aus dieser Zeit, die Sie jetzt hier und heute

aufgekauft und angesammelt haben, aber eben nicht vermarkten können.

(C)

Gerade deswegen regt uns Grüne im Übrigen so extrem stark auf, dass Sie auch solche ökologisch wertvollen Flächen wie die Arberger/Mahndorfer Marsch und ähnliche, zum Beispiel auch die Technologieparkerweiterung, für eine angebotsorientierte Gewerbeflächenpolitik vernichten, die ökonomisch purer Unsinn ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin hochofregt darüber, dass die Sozialdemokraten – jedenfalls habe ich Frau Kummer so verstanden – die Einschätzung, die die Flächenvermarktung betrifft, in etwa so teilen, da ich deutlich vernommen habe, dass Frau Kummer gemeint hat, es sei jetzt aber einmal genug. Ich weiß nicht, ob das jetzt wörtlich so gesagt war, da will ich nicht daneben liegen, aber jedenfalls, dass es genug sei, habe ich aus der Rede herausgehört. Das teile ich hundertprozentig, und ich wäre froh, wenn die große Koalition in dieser Frage endlich mit ökonomischer Vernunft zu Werke ginge und nicht weiterhin glaubt, man bräuchte nur Flächen zur Verfügung zu stellen und dann noch ein paar Straßen zu bauen, und dann habe man wirtschaftspolitisch alles richtig gemacht.

Sie haben aus dem gesamten ISP-Etat 872 Millionen Euro ausschließlich für die Gewerbeflächen und für diese Infrastrukturmaßnahmen ausgegeben. Ich sage Ihnen, dass wir sehr stark daran interessiert sind, künftig zunehmend eben auch in Köpfe zu investieren, damit wir – was wir ja bereits heute Morgen diskutiert haben – für die Probleme beim Technologietransfer, die Probleme bei innovativen Neuan siedlungen noch Mittel zur Verfügung haben, eine gescheite Wirtschaftsförderungspolitik zu machen, und nicht alles in Flächen, Beton, Straßen und ähnliche Strukturen versenken.

(D)

Ich ahne schon – weil Sie sich gerade gemeldet haben und ich es nicht auch noch einmal möchte, sage ich es an dieser Stelle bereits –, dass Sie glauben, dass man Gewerbeflächen braucht, und wir seien diejenigen, die ja immer glauben, man bräuchte sie nicht. Das ist völliger Unsinn. Auch wir sind der Meinung, dass man ein Gewerbeflächenangebot haben muss. Es muss aber ein Gewerbeflächenangebot mit Augenmaß sein. Man muss die Nachfrageseite zumindest mit bedenken und nicht immer so tun, als ob man die Angebotsseite bis zum Gehtnichtmehr aufblähen könnte.

In dem Sinne freue ich mich vielleicht doch auf die nächste Runde und belasse es an dieser Stelle erst einmal dabei. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte keine langen Reden halten, sondern ich möchte nur einige Anmerkungen machen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben hier nämlich ein typisches Beispiel für die Koalitionskrise, über die wir gestern und in den letzten Tagen diskutieren konnten. Nach wie vor knirscht es im Gebälk der Koalition.

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Wer im Glashaushaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!)

Das konnte man eben wunderbar hören.

Das Zweite ist, wir sind hier ja im Landtag, nicht in der Stadtbürgerschaft. Die Große Anfrage war im Landtag gestellt. Wenn ich mir jetzt aber die Antwort in der Mitteilung des Senats anschau, dann stelle ich fest, dass da ausschließlich über Bremen Angaben gemacht werden. Das heißt also, der Teil Bremerhaven fehlt noch. Er müsste eigentlich ergänzt werden, oder aber wir sind hier mit der Diskussion an der falschen Stelle. Das wollte ich hier anmerken.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Entweder bekommen wir jetzt noch die Bremerhavener Situation nachgeliefert, dann wäre der Bericht vollständig, oder aber das war es dann, und dann ist es hier meines Erachtens fehl am Platz, denn zur bremischen Gewerbeflächenpolitik möchte ich mich als Bremerhavener eigentlich wenig äußern.

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Von Ihrer Fraktion bekommen Sie es ja nicht!)

Selbst – das muss man hier ja auch noch einmal betonen, und damit möchte ich dann auch schon schließen – die Situation der stadtbremischen Flächen, die im Gebiet von Bremerhaven liegen, ist hier überhaupt nicht erwähnt. Auch das wäre ein Thema gewesen, das man hier dann zumindest hätte erwarten können. Das fehlt in diesem Bericht auch. Insofern muss ich sagen, die Mitteilung des Senats ist in jeder Beziehung unvollständig. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Möhle, ganz so ein-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

fach kann man es sich dann mit den Gewerbeflächen auch nicht machen, da wir doch eigentlich bisher – so hatte ich jedenfalls die Diskussionen verstanden – es richtig finden, dass wir in den Stadtgemeinden Cluster bilden, dass wir versuchen, bestimmte Gewerbegebiete mit bestimmter Qualität zu besetzen. Wenn es dann so ist und wir feststellen, dass wir mit der Adressbildung Hansalinie – ich weiß ja, dass Sie gegen die Hansalinie sind – die Flächen ausgeschöpft haben, aber offensichtlich ein Bedarf an diesen Flächen besteht und wir dort eine Ausweitung vornehmen, kann ich das nicht falsch finden. Das hat die große Koalition im Übrigen im Herbst 2003 in den Wirtschaftsförderungsausschüssen auch beschlossen. Ich glaube, es gehört zur korrekten Bewertung dazu, dass wir uns auf der einen Seite Angebot und Nachfrage in Summe anschauen, uns aber auch Angebot und Nachfrage hinsichtlich der Qualität der Unternehmen, die zu uns kommen wollen, auch anschauen.

Trotzdem bleibt natürlich ein Tatbestand bestehen, wir haben im Augenblick ein Übermaß in der Summe an Gewerbeflächen. Das kann man anders überhaupt nicht sagen. Ich gehe auch davon aus, dass die Erschließung in der Hansalinie für einen mittelfristigen Zeitraum – nämlich das, was wir da beschlossen haben, ungefähr 42 Hektar, wenn ich das richtig im Kopf habe – unter gleich bleibenden Konjunkturbedingungen nicht erweitert werden muss. Wir werden keine weiteren Erschließungen von Gewerbeflächen mehr brauchen, weil der Vorrat von Gewerbeflächen auch in den unterschiedlichen Clustern dann vorhanden ist.

(Beifall bei der SPD)

Eine zweite Bemerkung zum Intraprozess! Ich glaube, Frau Winther, in der Tat – da teile ich die Auffassung von Herrn Möhle –, wir können gegen das riesige niedersächsische Umland nicht gewinnen. Wir gewinnen nur, wenn wir insgesamt zusammenkommen und wenn es uns endlich gelingt, nicht nur in diesem Bereich, sondern auch in anderen Bereichen zu engen Kooperationen zu kommen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

die es möglich machen, dass wir mit dem insgesamt knappen Gut Fläche – und ich weiß, dass Sie es in der CDU-Fraktion letztlich auch genauso sehen – wirtschaftlich vernünftig umgehen. Die Frage ist, ob die Maßnahmen, die wir im Intraprozess im Augenblick haben, die Vorstellungen, die wir dort entwickelt haben, diesen Prozess wirklich ausreichend tatsächlich zu einem Erfolg zu führen, ob dazu nicht auch gehört, dass wir einmal über Kommunalverbände und über eine Steuergerechtigkeit zwischen den Ländern nachdenken müssen, das heißt, diesen

(C)

(D)

- (A) Prozess eigentlich forcieren müssen und uns nicht gegeneinander stellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Letzte Bemerkung! Herr Wedler, was Bremerhaven angeht, gebe ich Ihnen Recht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU)\*): Herr Präsident, sehr geehrter Herr Möhle! Zum Thema Augenmaß einer vorausschauenden Wirtschaftspolitik möchte ich Ihnen dann noch zwei Zahlen ergänzen zu der Vermarktungsleistung in den Jahren 1993 und 1994. Im Jahr 1993 sind insgesamt 14,9 Hektar vergeben worden und im Jahr 1994 18,2 Hektar. Danach sind die Vergaben hoch gelaufen bis zu einer Spitze 1999 58 Hektar, 57 Hektar im Jahr 2001 und so weiter. In der Tat haben wir im letzten Jahr ein konjunkturelles Problem. Das aber nur einmal zum Erfolg einer Wirtschaftspolitik insgesamt!

- (B) Zur Frage Erweiterung und Umlandflächen! Herr Möhle, es kann ja nicht sein, dass Sie die Erweiterung gleich im Umland wollen, und es kann auch nicht sein, dass wir den Wettbewerb hier nicht erst angehen, sondern ihn gleich verloren geben. Das kann ja nun wirklich nicht Ihr Anliegen sein!

Wir haben, um das auch noch einmal zur Hansalinie zu sagen, von der Bruttofläche insgesamt 200 Hektar, die langfristig zur Verfügung stehen. Wir werden sie nicht von heute auf morgen entwickeln, das haben wir einstimmig immer wieder so gesagt, sondern am Bedarf orientiert, so wie wir es auch in den letzten Vorlagen beschlossen haben. Sie können also nicht immer alle Zahlen in einen Topf werfen. Vor allen Dingen können Sie die Zahlen nicht nutzen, um zu sagen, insgesamt, in der Summe, ist nicht genug vorhanden. Wenn einzelne Flächen – die, die ich Ihnen da eben aufgelistet hatte, Industriepark und andere – eben nicht nachgefragt werden, dann können wir sie im Moment auch nicht vermarkten.

Insofern, denke ich, muss man hiermit differenziert umgehen. Herr Liess hat ja in weiten Teilen auch noch einmal erklärt, welche Philosophie wir hier verfolgen, nämlich die einer branchenspezifischen Clusterbildung. Da müssen wir, um auf die Wirtschaft hier in Bremen reagieren zu können, unterschiedliche Qualitäten an Gewerbeflächen vorhalten; sicherlich ganz wichtig für die Zulieferindustrie von Daimler-Chrysler, sicher genauso wichtig

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

in der Airport-Stadt für die Dienstleister, aber natürlich auch, ich will hier Bremerhaven nicht vergessen, für die Notwendigkeiten, die dort bestehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wedler, ich habe mich redlich bemüht, Bremerhaven eben nicht außen vor zu lassen. Sie haben völlig Recht, das habe ich aber auch schon angedeutet, es wäre hier im Landtag richtig, die Situation für Bremerhaven mit zu behandeln. Da sind wir uns aber auch einig, das war ein Fehler. Jetzt muss man im Prinzip fordern, dass der Senat das nachreicht.

Herr Liess, einfach mache ich es mir doch überhaupt nicht! Es ist ja aber schon erstaunlich, wenn man eine Gesamtbilanz der Flächen macht, dann heißt es, es ist nicht differenziert genug; wenn man differenziert, dann sagt man, wir müssen aber die Gesamtbilanz sehen. Ich glaube sehr stark, und da bin ich auch ganz anderer Auffassung als Frau Winther, wir werden die Konkurrenz mit dem Bremer Umland nicht gewinnen können, was die Fläche betrifft. Da schon am allerwenigsten! Ich glaube, die einzige Chance ist, dass wir diese Situation des Intraprozesses so organisieren, dass wir eine Win-Win-Situation hinbekommen, dass Bremen und die Umlandgemeinden davon profitieren. Wir können es uns überhaupt nicht leisten, dass Bremen glaubt, aus diesem Prozess als Gewinner hervorzugehen und die Umlandgemeinden eben nicht.

Kooperation heißt für mich, auch ganz deutlich zu schauen, ob es nicht möglich ist, gemeinsame Gewerbegebiete zu entwickeln. Das ist doch denkbar. Die Ökonomie macht an der Landesgrenze nicht so deutlich Halt, sondern wir haben hier zum Beispiel eher in der Nordwestregion Strukturprobleme, und die hören nicht direkt an der Landesgrenze auf, sondern sie gehen weit darüber hinaus.

Ich sage das ganz ausdrücklich, weil ich auf diesen Prozess auch große Hoffnungen setze, und ich weiß von meiner Kollegin Krusche, dass sie es sehr stark von der stadtentwicklungspolitischen Seite her sieht. Ich sehe es aber auch von der ökonomischen Seite als einen unglaublich notwendigen und zwingenden Prozess, den wir nicht immer wieder neu mit Konkurrenzgedanken aufladen können, sondern da muss wirklich ernsthaft kooperiert werden. Das ist das Signal, von dem ich erwarte, dass der Senat genau dieses Signal auch in die Umlandgemeinden sendet. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Gloystein.

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier eine technische Anfrage. Die Frage geht um Reservierungen für Gewerbeflächen. Der Frage stand der im politischen Raum oft geäußerte Verdacht entgegen, dass wir hier Reservierungen buchen, diese Reservierungen schon als halb vermarktet ansehen und auf dieser Basis dann einen Druck behaupten, der auf die Erschließung ausgeht, und wir dann in unbegründete neue Erschließungen gehen. Ich glaube, es ist eindeutig, dass, und das geht aus der Vorlage hervor, es nicht so ist. Dies wird technisch sehr ordentlich gemacht. Es wird von der Rechtsstruktur, von der Struktur dieser Reservierungen, Optionen und Anhandverträge sehr professionell gemacht. Es ist in einer Online-Datei, auf die jederzeit Zugriff besteht, und über die wirtschaftspolitischen Fragen, die damit zusammenhängen, und die kritischen Fragen wird regelmäßig berichtet.

Diesen technischen Teil sollten wir hier abhaken. Das ist kein Thema. Die Grundsatzfrage der Gewerbepolitik wird hier anhand dieses Themas jetzt wieder hervorgebracht. Ich glaube, in der Vergangenheit ist hier ein sehr gutes System von Gewerbeflächen entwickelt worden. Dieses Clustersystem, dieses sehr spezifische System, ist sehr vorbildlich. Man hat für verschiedene Anforderungen auch sehr spezifische Gewerbeparks errichtet. Wegen dieser spezifischen Leistung ist diese globale Betrachtung, die hier vorgenommen wird, auch nicht richtig. Dass wir hier Hafenkante und GVZ und Industriepark haben, geht auf ganz andere Dinge zurück, während wir in den kritischen Teilen, Technologiepark, Hansalinie und Airport-City, eher wenig haben. Da sind wir in manchen Bereichen unter einer Vorlaufzeit von zwei Jahren. So kann man natürlich nicht arbeiten.

Es sind hier in der Vergangenheit sehr viele Zahlen genannt worden. Auf eines möchte ich einmal ganz nachhaltig hinweisen. Die Beschäftigungsentwicklung im Land Bremen ging ganz parallel zu den Vermarktungszahlen in den Gewerbegebieten. Bei den sehr großen Vermarktungszahlen in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre und Anfang dieses Jahrzehnts war die Parallelentwicklung. Wenn wir in der Zukunft von unseren 40 000 Arbeitslosen herunterkommen wollen, muss hier ein ganz wesentlicher Beitrag von diesen Gewerbeflächen geleistet sein.

Wenn hier immer sehr kritisch diskutiert wird, dann muss ich einfach sagen, dass in der verarbeitenden Industrie wir nur einen Gewerbepark haben, das ist die Hansalinie. Wenn dauernd daran herumkritisiert wird, nehmen wir die Zukunft der Industrie-arbeitsplätze im verarbeitenden Bereich hier in Bremen aufs Korn. Das ist ein ganz entscheidender Punkt,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die stehen auch alle Schlange!)

wenn wir hier nicht differenziert weiteragieren. Für Technologiepark, Airport-Center gilt das Gleiche.

Das ist die Wertung der Vergangenheit. Ich glaube, das Ganze war eine erfolgreiche Politik, eine differenzierte Politik. Die Überhänge, die wir haben, haben mit der eigentlichen eng definierten Gewerbeparkpolitik eigentlich nur am Rande etwas zu tun, und in den Schlüsselbereichen sind wir eher an der Grenze.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind an vielen Punkten an der Grenze!)

Ich will das hier jetzt aber nicht ausführen. In wenigen Wochen wird eine umfassende konzeptionelle und quantifizierte Darstellung über dieses Thema an dieser Stelle gegeben werden, und dann werden Sie sehen, wie sich dieses Programm in eine schlüssige Industrieansiedlungspolitik für den Standort Bremen einfügt. Dies ist neben der Mittelstandspolitik, und das ist ganz entscheidend, was wir heute Morgen diskutiert haben, ein Schlüsselbereich für die Sanierung Bremens. Man kann das nicht gegeneinander stellen. So wurde es heute Morgen auch gesagt: Wir brauchen keine Flächen, wir investieren in Köpfe und lassen das alles so, wie es ist. Daran kommen wir nicht vorbei.

Wir müssen, wenn wir die großen Probleme lösen wollen, auf eine Breite gehen, und da müssen wir sowohl in den Köpfen als auch bei den Flächen und bei der Infrastruktur Vorleistungen machen. Die müssen in sich schlüssig sein, und man darf nicht immer einzelne Bereiche herausnehmen, sonst kommen wir hier über den derzeitigen Stand nicht hinaus, noch schlimmer sogar, wir gefährden den derzeitigen Stand, wenn wir hier im verarbeitenden Bereich nicht genügend Flächen vorhalten. Ich glaube, das ist das Mindeste, was wir uns vornehmen sollten, dass dies nicht passiert. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte sehr, Herr Wedler!

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Senator, Sie haben einen Bericht angekündigt, der demnächst hier kommen soll, umfassend berichten soll. Wird dieser Teil auch den jetzt fehlenden Teil Bremerhavens umfassen?

**Bürgermeister Dr. Gloystein:** Ja, das wird er tun. Ich kann das erklären, aber das ist natürlich nur eine

(C)

(D)

(A) technische Erklärung, weshalb Bremerhaven hier fehlt. Hier sind nur die Reservierungen und Optionen aus dem IFP-Programm enthalten, und das gilt nicht für Bremerhaven. Es ist keine materielle, aber eine technische Geschichte. Ich reiche dies gern nach, Herr Wedler, wenn Sie das für Bremerhaven wollen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/502, auf die Große Anfrage der SPD und der CDU Kenntnis.

### Weitere Gefängnis-Planung endlich entscheiden!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 30. November 2004  
(Drucksache 16/470)

Wir verbinden hiermit:

#### Konzept für Jugendstrafvollzug

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 25. Januar 2005  
(Drucksache 16/518)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bereich Gefängnisplanung und hierbei insbesondere die Zukunft des Jugendvollzugs ist ein gutes Beispiel für die Politik der großen Koalition, die Politik der Lähmung, in der sich Bremen befindet. Am Anfang stand, wie bei den anderen misslungenen Modernisierungsversuchen üblich, ein Gutachten eines Wirtschaftsberaters. Hier war es das Roland-Berger-Gutachten im Jahr 2001. Spätestens seitdem Sie dieses Gutachten zu Ihrer Politik gemacht haben, läuft nichts mehr richtig. Lähmung heißt nicht, dass nichts passiert. Lähmung heißt, dass Sie immer noch nicht bereit sind, die jetzt nötigen Entscheidungen zu treffen, um den Justizvollzug aus der Sackgasse wieder herauszubekommen, in die ihn die große Koalition durch das Verfolgen von fixen Ideen selbst gebracht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Perspektive Ihrer Politik war ein Gefängnisneubau, der von Anfang an eine fixe Idee war, so wie das Ganze angelegt war. Aber allerspätestens,

als Sie weder im Rahmen der Koalitionsverhandlungen noch im Rahmen der Haushaltsaufstellungen im letzten Sommer die Finanzierung für den Gefängnisneubau organisiert haben, hätten Sie Ihre Planung verändern müssen. Wenn jetzt wenigstens im SPD-Papier steht, dass das Konzept nicht weiter verfolgt werden soll, dann ist das zwar viel zu spät, aber wenigstens eine richtige Einsicht. Der Antrag der Koalition dagegen sagt zur Neubauplanung erst einmal überhaupt nichts. Ich bin gespannt, wie der Senat sich gleich zu der Frage verhalten wird.

Die JVA muss dringend saniert werden. Das steht, glaube ich, außer Frage. Die Neubauidée hat dazu geführt, dass notwendige Investitionen nicht gemacht worden sind. Da geht es dann um so elementare Dinge wie die Küche und die Bäckerei, die von der Hygieneaufsicht geschlossen werden, weil der Sanierungsrückstau so groß ist, dass es nicht mehr vertretbar ist. Es gibt bis heute keine realistische Kostenschätzung oder Sanierungsplanung für das, was in Oslebshausen dringend passieren muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen einen Sanierungsplan für Oslebshausen, und zwar so schnell es geht. Wir brauchen eine Finanzierung, die realistisch ist, und zwar ebenfalls so schnell es geht. Trotz all dem, was da demnächst im Haushaltsbereich passieren wird, muss hierfür das Geld da sein.

Die Debatte um den Jugendvollzug ist eine einzige Qualnummer. März 2003, noch vor der Wahl, hat der Senat entschieden, dass der Jugendvollzug nach Hameln umziehen soll. Bis Ende 2003 wollte der Senat die Verhandlungen mit Niedersachsen abgeschlossen haben, nicht bis Ende 2004, wie es fälschlicherweise im Antrag der Koalition steht. Im März 2004 wollte Frau Kollegin Hannken vom Senat, dass er bis nach der Sommerpause erklären sollte, ob man sich mit Niedersachsen einig geworden sei, und wenn nicht, dann müsse man schleunigst ein Konzept für den Jugendvollzug in Bremen machen. Bis nach der Sommerpause, sagte sie, und Frau Kollegin Stahmann machte den Zwischenruf: „2005“.

Ganz schön bitter, dass es immer noch keine Entscheidung für Oslebshausen gibt, dass immer noch nicht entschieden ist, in welche Richtung es weitergehen soll! Das ganze Theater um den Jugendvollzug haben wir nur wegen Ihrer Neubauidée, der Nummer mit der Spezialisierung auf den Kurzstrafen-Männervollzug. Die Idee ist, in Bremen Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst abzubauen und das Geld dafür nach Niedersachsen zu überweisen, das dort welche schafft. Wir haben darüber hier in der Bürgerschaft schon debattiert.

Beim Jugendvollzug gibt es überhaupt keinen Grund, die Verhandlungen mit Niedersachsen noch bis Mai fortzusetzen. Alle Argumente sprechen ge-

(C)

(D)

(A) gen die Verlagerung. Die gesamte Fachöffentlichkeit hat sich gegen den Umzug nach Hameln ausgesprochen, zuletzt absolut überzeugend auf der Veranstaltung der DVJJ am 1. September im letzten Jahr. Jetzt prüfen die Rechnungshöfe, ob die Investitionskosten, die Bremen an Niedersachsen überweisen soll, eher bei drei Millionen Euro, wie Bremen geboten hat, oder bei 7,2 Millionen Euro liegen, was Niedersachsen verlangt, oder irgendwo dazwischen. Darum kann es doch heute nun wirklich überhaupt nicht mehr gehen. Es ist doch völlig egal, wie hoch die Investitionskosten sein würden. Es spricht alles dagegen, den Jugendvollzug zu verlagern, egal wie hoch die Investitionskosten sind. Dann kann man auch jetzt die Verhandlungen beerdigen und endlich Klarheit schaffen, und dieses Ziel verfolgt unser Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit Oktober 2003 liegt das Alternativkonzept des Förderkreises für den Jugendvollzug vor, das eine vernünftige Lösung für die Jugendlichen und Heranwachsenden in Oslebshausen vorsieht. Es sollte Grundlage für das Papier sein, das der Senat nach dem Antrag der Koalition, der wahrscheinlich beschlossen wird, bis Mai vorlegen soll. Es muss bei einer Lösung in Oslebshausen zwingend das Trennungsgebot eingehalten werden, und dabei kommt es auf die organisatorische, personelle und rechtliche Selbständigkeit des Jugendvollzugs an.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann nicht angehen, dass der Jugendvollzug dauerhaft eine Teilanstalt bleibt. Der Jugendvollzug muss eigene Konzepte entwickeln, wie auf die besonderen Problemlagen junger Insassen eingegangen werden kann. Dafür braucht er auch aus rechtlichen Gründen Selbständigkeit. Ich hoffe, dass Sie das teilen.

Weitere Probleme im Zusammenhang mit dem Gefängnis über die bloße Standortplanung hinaus müssen jetzt angepackt werden. Wir müssen uns sehr genau anschauen, vordringlich im Rechtsausschuss, was in den Standorten in Oslebshausen und Bremerhaven dringend zu verbessern ist, auch jenseits von Baumaßnahmen. Der offene Brief der Gefangeneninitiative der JVA an Henning Scherf, unterschrieben von 184 Insassen, beschreibt unter anderem die Arbeits- und Beschäftigungsplatzmisere der JVA. Zirka 60 Prozent der Gefangenen werden dauerhaft ohne Beschäftigung sein, wenn auch noch Küche und Bäckerei geschlossen werden. Da ist es dann auch nicht besonders hilfreich, wenn angeblich aus Sicherheitsgründen die tägliche Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden verringert wird, natürlich bei vollem Lohnausgleich, sprich Kürzung des ohnehin minimalen Arbeitsentgelts. Von dem Geld, das man

dort spart, kann man den Judit-Haushalt sicher nicht sanieren und vor allem, man sollte es nicht tun.

(C)

Sparen hat spätestens dann ein Ende, wenn die Verpflegungskosten für einen Menschen bei durchschnittlich 2,35 Euro pro Tag liegen. Der Eigenbetrieb Judit wird auf absehbare Zeit kein sich selbst finanzierender wirtschaftlicher Betrieb sein. Deshalb müssen wir uns näher anschauen, ob die ganze Konstruktion mit Judit, so wie sie jetzt ist, richtig ist. Die ganze Organisation des Strafvollzugs muss auf den Prüfstand. Die Gefangeneninitiative beschreibt in ihrem Brief, Zitat mit Genehmigung des Präsidenten, „als Kernproblem der fortschreitenden Misere die derzeitige monokratische Hierarchie in der JVA Bremen“. Letztlich ein Führungsproblem! Eine Personalentwicklung, die ihren Namen wert ist, existiert weder bei Judit noch bei der JVA.

Wir haben letzte Woche im Rechtsausschuss gehört, wie am Landgericht ohne Roland Berger viel einfacher und vor allem mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Qualität der Arbeit verbessert werden kann, nämlich in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Weil die Leitung dort nicht gegen die Personalvertretung, sondern mit ihr gearbeitet hat, sind auch gute Ergebnisse zu erwarten. Es muss nun gelingen, einen ähnlichen Entwicklungsprozess im Gefängnis in Gang zu setzen, wie er im Landgericht abläuft. Was wir im Rechtsausschuss dazu gehört haben, das ist ein Schritt in die richtige Richtung, und es kommt darauf an, dass wir es auch im Rechtsausschuss intensiv weiter begleiten, damit endlich der Stillstand in der Entwicklung beendet wird.

(D)

Voraussetzungen für jede Verbesserung sind die Strukturentscheidungen, wie wir sie in unserem Antrag beschrieben haben. Der Antrag der Koalition setzt immer noch auf die Fortsetzung der Quälnummer, wir lehnen ihn deshalb ab. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im März 2003 hat der Senat beschlossen, den Strafvollzugsstandort Blockland zu schließen, den Frauenvollzug zum Fuchsberg zu verlegen und die jugendlichen Untersuchungs- und Strafgefangenen nach Oslebshausen zu verbringen vor dem Hintergrund, dass eine Kooperation mit Hameln möglich werden sollte, um die Jugendlichen später nach Hameln zu bringen. Seitdem prüft der Senat und ist mit Niedersachsen in Verhandlungen, ob die straffälligen Jugendlichen nach Hameln gebracht werden können.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Herr Köhler, Sie haben Recht, dass das keine befriedigende Situation ist – Herr Köhler, vielleicht hören Sie auch zu, wenn ich rede! –, dass seitdem keine abschließende Stellungnahme vom Senat getroffen werden konnte. Wir haben dies bemängelt, wir haben dies auch in der letzten Debatte bemängelt. Wir haben in der letzten Debatte ausgeführt, dass wir erwarten, dass bis nach der Sommerpause dazu eine Beschlussfassung oder ein Ergebnis der Verhandlungen vorgelegt wird. Das ist nicht passiert.
- Ich bedauere auch sehr, dass der Senat und insbesondere der Justizsenator nicht offen in den Rechtsausschuss gekommen sind und dargelegt haben, dass es keinen Abschluss der Verhandlungen gibt, sondern dass wir dann erfahren haben, dass die Rechnungshöfe beauftragt wurden, jeweils von Niedersachsen und Bremen, die jeweiligen Angebote zu prüfen. Ich hätte mir innerhalb einer transparenten Politik gewünscht, dass man es auch so offen im Rechtsausschuss diskutiert und sagt, wie dort der Stand der Verhandlungen ist, und nicht den Rechtsausschuss und die Bürgerschaft immer nur vor vollendete Tatsachen stellt. Das halte ich für keine besonders glückliche Politik des Senats in diesem Punkt.
- (Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- (B) Nichtsdestoweniger haben wir uns als Fraktion entschlossen, diesen Antrag hier einzubringen, wie er Ihnen jetzt in dieser Form vorliegt, dass wir den Senat auffordern, uns bis Mai 2005 einen Abschluss der Verhandlungen darzulegen, wir ihm sozusagen noch eine Chance geben, ein vernünftiges Ergebnis mit Niedersachsen auszuhandeln, wobei man natürlich offen zugeben muss, dass die Erwartungen sehr gesunken sind, dass es zu einem guten Ergebnis der Verhandlungen kommen wird.
- Wir haben uns die Jugendstrafanstalt in Hameln gemeinsam angeschaut, und zumindest die Vertreter der SPD und die Vertreter der CDU sind dort gemeinsam zu der Auffassung gekommen, dass ein vernünftiger Jugendstrafvollzug in Hameln gewährleistet werden kann, ein besserer Strafvollzug, auch das muss man offen sagen, als er derzeit hier in Bremen gewährleistet wird und als er auch zukünftig in Bremen gewährleistet werden kann. Aufgrund der Größe der Strafvollzugsanstalt in Hameln ist dort ein vielfältiges Angebot möglich, welches wir nicht leisten können, da wir eine geringere Anzahl von Strafgefangenen hier haben und natürlich auch nicht so ein breites Angebot hier sicherstellen können, da es mit enormen Kosten verbunden ist.
- Vor diesem Hintergrund, und das war für uns das allein ausschlaggebende Argument, haben wir gesagt, dass wir es positiv begrüßen, dass die Verhandlungen mit Hameln geführt werden, mit Niedersachsen geführt werden für eine Verlagerung nach Hameln, da dort eine bessere Unterbringung für die Jugendlichen gewährleistet wäre.
- (C) Offen gelassen haben wir aber das Ergebnis, da wir bisher die finanziellen Hintergründe noch nicht kennen. Es sind derzeit zwei unterschiedliche Angebote vorhanden, die geprüft werden. Diese Angebote sind sehr weit auseinander, und ob man da zu einer Einigung kommen wird, steht noch offen.
- Ich glaube aber, dass man diese Chance noch geben sollte, bis Mai 2005 die Verhandlungen zu Ende zu führen, gerade weil die Prüfungen derzeit vor dem Rechnungshof laufen und hoffentlich mit einem baldigen Ergebnis zu rechnen ist. Gleichzeitig möchten wir aber mit unserem Antrag ganz deutlich machen, dass es nicht sein kann, dass wir einmal 2005 hier stehen und sagen, die Verhandlungen sind gescheitert, was machen wir jetzt? Dann muss ein fertiges Alternativkonzept auf den Tisch gelegt werden. Es darf keine weitere Verzögerung eintreten, sondern dann muss das Ressort schnell handeln und schnell darlegen können, wie die Jugendlichen künftig besser in Oslebshausen untergebracht werden, als sie es derzeit sind.
- Es ist derzeit ein funktionierender Jugendstrafvollzug in Oslebshausen. Es ist nicht so, dass dort nichts passiert, es ist aber so, dass noch viel Verbesserungsbedarf besteht. Hierzu fordern wir den Senat und insbesondere das Justizressort auf, uns ein vernünftiges Alternativkonzept vorzulegen, das zum einen das Trennungsgebot respektiert und zum anderen sowohl die baulichen, personellen und anderen Maßnahmen darlegt, die mit einem Alternativkonzept verbunden sind.
- (D) Wir teilen nicht, im Gegensatz zu Ihnen, Herr Köhler, das Alternativkonzept, welches uns auch vorgelegt worden ist, welches wir auch im Rechtsausschuss diskutiert haben. Sie wissen, dass ein Großteil dieses Konzepts darauf basiert, dass Jugendliche in den offenen Strafvollzug gehen. Das teilen wir in dieser Form nicht. Wir sind aber offen in der Diskussion, dass Punkte, die in diesem Konzept genannt werden, auch in das Konzept des Senats einbezogen werden und insgesamt ein gutes Konzept für die Jugendlichen auch hier in Bremen erreicht werden kann.
- Ich halte nicht für glücklich, Herr Köhler, dass Sie, vielleicht in dieser Debatte sogar noch weniger als in den letzten Debatten, immer sehr versuchen, das Personal gegen die Führung in der JVA Oslebshausen auszuspielen. Ich glaube, dass es gerade nicht richtig ist, wenn Sie selbst das Beispiel vom Landgericht und dem Personalentwicklungskonzept herangezogen haben. Das basierte meines Erachtens genau darauf, dass es eine sehr, sehr gute Zusammenarbeit gab zwischen denjenigen, die in Führungspositionen waren, und denjenigen, die sich engagiert haben, um die Weiterentwicklung voran-

(A) zutreiben. Genau das Richtige ist es auch, was in der JVA Oslebshausen passieren muss, dass man zusammen etwas macht. Man sollte hier nicht die verschiedenen Positionen gegeneinander ausspielen, weder in einer politischen Debatte noch in der Sitzung des Rechtsausschusses noch in der Sitzung von Judit, sondern wir sollten gemeinsam versuchen, dort eine bessere Situation zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Verlagerung nach Hameln steht natürlich nicht isoliert im Raum, sondern sie steht schon zusammen mit dem Kontext eines Neubaus einer JVA. Auch dazu hatte sich der Senat im März 2003 entschlossen, einen Neubau zu machen. Nun habe ich selbst mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass sich Teile der SPD-Fraktion von diesem Neubau verabschiedet haben. Ich muss sagen, es hat mich verwundert, weil es derzeit eigentlich nicht mehr aktuell in der Diskussion war. Seitdem ich Mitglied des Rechtsausschusses bin, also seit dieser Legislaturperiode, habe ich vom Senat nicht eine Vorlage bekommen, aus der sich genau ergibt, wie ein Neubau funktionieren soll, welche Kosten damit verbunden sind, was damit verbunden ist. Es gab einmal eine allgemeine Vorlage, in der gesagt wurde, es wird überlegt, so etwas in Public private partnership zu machen. Konkret habe ich vom Senat weder in den Haushaltsberatungen noch in den Sitzungen des Rechtsausschusses etwas dazu gehört.

(B)

Insofern finde ich es interessant, wenn sich ein Teil hier schon verabschiedet. Ich hätte eigentlich zumindest wenigstens vorher einmal eine Grundlage gehabt, bevor ich mich verabschieden kann. Diese Grundlage ist mir aber bisher nicht zur Verfügung gestellt worden. Ich weiß nicht, inwieweit es Planungen vom Senat gibt, ob es dazu noch eine Vorlage geben wird oder ob sich der Senat vielleicht auch schon, ohne es uns mitzuteilen, davon verabschiedet hat. Auch dann würde ich es gern zumindest erfahren.

Ich glaube, bei diesen Diskussionen um den Jugendstrafvollzug, um die Planungen sowohl mit Hameln, die aber auch trotzdem unabhängig davon weitergeführt werden können und sich nicht mit einem Neubau bedingen, sondern auch unabhängig vom Neubau vonstatten gehen können, ist es sinnvoller, wenn eine etwas offenere Politik vom Justizressort gemacht wird und die Betroffenen auch etwas mehr mitgenommen werden, weil sie das Ganze schlussendlich auch umsetzen müssen. Da halte ich es für sinnvoll, wenn man auch die Betroffenen mitnimmt und frühzeitig in die Diskussionen einbindet, um dann auch einen breiten Konsens zu haben und insgesamt eine zufriedenstellende Situation zu erreichen. Insoweit finde ich es vom Justizressort nicht ganz glücklich, wie da bisher agiert worden

ist. Ich denke aber, das lässt sich wohl verbessern! – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann Herrn Köhler wenigstens in einem Punkt voll zustimmen, wir sind ja vor zehn, 14 Tagen zusammen im Rechtsausschuss gewesen, haben uns vortragen lassen, was beim Landgericht unter dem Stichwort „Modernes Personalmanagement“ läuft, und das, was dort passiert, ist wirklich beispielhaft auch für andere Teile der bremischen Verwaltung. Darüber bin ich ganz froh, dass Sie das angesprochen haben. Es ist übrigens auch ein Projekt, das im Justizressort stattfindet. Man sollte es hier nicht gleich alles ausschütten, sondern es sich im Einzelnen anschauen, was hier passiert.

Mit meiner Kollegin Frau Hannken verbindet mich die Einschätzung, dass die Situation in Bezug auf die Verhandlungen unbefriedigend ist. Das gebe ich auch zu, das sehen wir als SPD-Fraktion auch so. Es ist aber in der Politik wie sonst im wirklichen Leben auch: Man bekommt nicht immer alles und schon gar nicht immer alles sofort. Wir müssen also schauen, wie es weitergeht, und dann müssen wir weiterhin die Alternativen, die es gibt, prüfen.

(D)

Wir Sozialdemokraten wollen jedenfalls an einem humanen Strafvollzug festhalten, auch in den Zeiten, in denen es finanziell ganz besonders schwierig ist. Es wird ja nicht besser, sondern es wird möglicherweise noch dramatischer, als wir bei dem Abschluss des Koalitionsvertrages angenommen haben. Wir müssen uns vor Augen halten, dass das Strafvollzugsgesetz uns zwei Ziele benennt, die für den Vollzug maßgeblich sind. Zum einen sollen wir dafür sorgen, dass der Strafvollzug die Bevölkerung vor weiteren Straftaten schützt, und zum anderen sollen wir dafür sorgen, dass die Gefangenen in die Lage versetzt werden, künftig ein Leben in Freiheit ohne Straftaten führen zu können, Stichwort Resozialisierung. Für den Jugendvollzug gilt eben ganz besonders der Erziehungsgedanke, so wie es das Jugendgerichtsgesetz uns vorschreibt.

Vor diesem Hintergrund führen wir hier nun erneut die Debatte über die Zukunft des bremischen Strafvollzugs. Die Grünen sagen, wir wollen jetzt endlich sofort entscheiden, und wir als Koalition sagen, wir wollen, nachdem nun die Rechnungshöfe prüfen, sehen, was da herauskommt. Wir wollen aber eine Entscheidung bis spätestens Mai dieses Jahres herbeigeführt wissen, weil wir auch schon seit längerem sehen, dass eine Entscheidung notwendig ist, denn die Öffentlichkeit erwartet es, und die Bediensteten wollen Klarheit haben. Es geht ja eigentlich

(A) gar nicht anders. Darüber haben wir uns aber auch schon hier ausgetauscht.

Ich gestehe, wir sind mit der Dauer dieses Entscheidungsprozesses unzufrieden. Wir sehen aber auch, dass nicht nur das Land Bremen, unser Justizressort, sondern auch das Land Niedersachsen an diesem Verfahren beteiligt ist. Es liegt dann daran, dass sich beide nicht verständigt haben, das kann man dann ja nicht einem der beiden Verhandeln in die Schuhe schieben.

Wir müssen allerdings das Ganze im Zusammenhang dessen sehen, was der Koalitionsvertrag für die Zukunft des bremischen Strafvollzuges beschrieben hat. Da steht geschrieben: „Bremen soll sich auf den Vollzug an den männlichen erwachsenen Strafgefangenen konzentrieren. Es soll ein Neubau“, so steht es da, „geprüft werden.“

Der Senat hat bereits vor Beginn dieser Legislaturperiode beschlossen, dass der Standort im Blockland aufgegeben werden soll, was dazu geführt hat, dieser Beschluss ist ja umgesetzt worden, dass die Frauen jetzt in einem Teil der ehemaligen offenen Anstalt Am Fuchsberg untergebracht sind. Dieser Bereich ist nachgesichert worden. Ich habe es mir angesehen und mit den Bediensteten gesprochen und mich davon überzeugt, dass dies eine Entwicklung ist, die durchaus als positiv gewertet werden muss. Die Räume sind besser, die Bediensteten sind mit der Situation zufrieden, und es kommen jedenfalls von dort keine negativen Nachrichten, keine Beschwerden. Es scheint eine Sache zu sein, die wirklich einen Fortschritt gebracht hat. Es ist ja auch einmal eine gute Botschaft, wenn wir sonst immer nur über die schlechten Nachrichten sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Jugendlichen jetzt in Oslebshausen in Haus vier. Das ist eine Angelegenheit, die, auch wenn wir das vielleicht noch als Übergangssituation betrachten müssen, jedenfalls bis 2007 oder 2008 andauern wird, denn selbst wenn es gelingt, einen Vertrag mit Niedersachsen abzuschließen, gibt es eine relativ lange Übergangsfrist. Das bedeutet, wir müssen uns auch mit der Frage beschäftigen, wie bis zu diesem Zeitpunkt, entweder bis zur Verlagerung nach Hameln oder auf Dauer, die jugendlichen Gefangenen in Oslebshausen betreut und erzogen werden können.

Dazu gibt es, Herr Köhler hat es erwähnt, ein Alternativkonzept des Fördervereins des Jugendvollzuges in Bremen, mit dem wir uns auch eingehend beschäftigt haben. Dieses Konzept sieht vor, dass zusätzlich zu dem, was schon an Sanierungsmaßnahmen dort baulich geschehen ist, Zwischendecken eingezogen, Gruppenräume geschaffen und einige andere bauliche Dinge mehr gemacht werden sollen. Das kostet, sagen die Verfasser, 300 000 Euro.

Es mag sein, dass es ein bisschen teurer würde, es wäre aber auf jeden Fall ganz erheblich preiswerter als das, was wir ausgeben müssten, wenn wir den Jugendvollzug nach Hameln verlagern.

Vor allen Dingen wollen aber die Autoren dieses Papiers, dass die Jugendstrafanstalt in Haus vier organisatorisch verselbständigt wird, vor allem also einen eigenen Anstaltsleiter erhält. Das ist vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Gesetz eine Trennung zwischen erwachsenen und jugendlichen Strafgefangenen vorschreibt, keine unvernünftige, sondern, wie ich finde, eine sehr vernünftige Forderung.

Wir haben also mit allen, die an diesem Thema besonders interessiert sind, gesprochen, sie können sich mit diesem Konzept anfreunden. Auch die Jugendrichter, die früher über das Trennungsgebot auch öffentlich diskutiert haben, hielten das für möglich, dass unter diesen Bedingungen die jugendlichen Strafgefangenen in Oslebshausen bleiben. Das ist eine etwas neue Wendung in dieser bremischen Debatte. Deshalb meine ich, wir müssen das auch vor dem Hintergrund der noch laufenden Verhandlungen mit Niedersachsen ernsthaft in Betracht ziehen, ob es nicht am Ende doch dazu kommen muss, dass die Jugendlichen dauerhaft in Haus vier in Oslebshausen bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss man jetzt nicht die Verhandlungen abbrechen, aber wir sagen, wir wollen, wenn es eine Entscheidung gibt, alle Aspekte ernsthaft in Betracht ziehen und dann auf einer soliden Grundlage eine Entscheidung treffen, die für die nächsten 20 bis 30 Jahre auch wirklich trägt. Deshalb warten wir ab, was die Rechnungshöfe uns jetzt ausrechnen werden.

In diesem Zusammenhang ist von erheblicher Bedeutung, wie die Neubaufgabe entschieden werden soll, denn ursprünglich hatte auch der Senat beschlossen, dass die Verlagerung der Jugendlichen nach Oslebshausen vor dem Hintergrund geschehen sollte, dass irgendwann einmal ein Neubau in Bremen steht und dann die erwachsenen Strafgefangenen dorthin umziehen. Auch da meinen wir, nachdem wir uns alle ernsthaft mit der finanziellen Perspektive Bremens auseinander setzten, wir müssen die Frage diskutieren: Können wir uns das eigentlich leisten, können wir der bremischen Öffentlichkeit als Rechtspolitiker erklären, dass wir 70 oder 100 Millionen Euro für eine neue Strafanstalt in Bremen ausgeben?

Ich muss ganz ehrlich sagen, und das ist auch schon angesprochen worden, ich kann mir das eigentlich nicht mehr vorstellen, zumal die Millionen aus Berlin auch nicht so fließen werden, wie wir uns das ursprünglich vorgestellt haben, und wir sollen doch bitte den Realitäten ins Auge sehen! Deshalb finde ich es gut, dass von Seiten unseres Fraktionsvorsit-

(C)

(D)

- (A) zenden und unseres Landesvorsitzenden der Anstoß gekommen ist, diese Idee über Bord zu werfen und neue Überlegungen anzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet nicht, das will ich ganz deutlich sagen, dass kein Geld in den Strafvollzug investiert werden muss, sondern es ist dann so, dass wir nicht 70, 80 oder 100 Millionen Euro investieren müssen oder dass wir jährlich, wenn wir das als Public private partnership organisieren, zwischen sieben und neun Millionen Euro laufende Kosten hätten, sondern dies würde bedeuten, dass wir ein Sanierungskonzept für Oslebshausen benötigen, denn diese alten Gebäude müssen natürlich instand gehalten werden. Es muss der Wert der Gebäude erhalten werden. Da braucht man ein Programm, das sicherstellt, dass die Küche saniert wird, dass die Heizung gemacht wird, dass die Energieversorgung auf einen neuen Stand gebracht wird, dass die laufenden Betriebskosten für Strom und Wasser gesenkt werden. Das geht nicht ohne Investitionen. Das wäre aber erheblich preiswerter zu haben. Man braucht dafür ein Konzept und Geld über einen längeren Zeitraum, jedes Jahr ein, zwei oder drei Millionen, aber das muss dann auch her. Ohne das wird es überhaupt nicht gehen.

- (B) Ein solches Konzept, ich bitte noch einmal um Aufmerksamkeit, hätte im Übrigen auch den Vorteil, dass wir dann die Justizvollzugsanstalt in Bremerhaven erhalten könnten. Es gab das Konzept, Bremerhaven wird abgeschafft, alles kommt nach Bremen. Die Bremerhavener haben das von Anfang an für keine gute Idee gehalten. Man hat mir gesagt, wir haben doch eine funktionierende Anstalt, lasst sie uns doch bitte hier in Bremerhaven, zumal dort 37 Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst mit dieser Anstalt verbunden sind.

Ich habe die Anstalt in Bremerhaven zuletzt einmal vor 20 Jahren besichtigt gehabt. Ich bin jetzt wieder da gewesen und habe mir das angeschaut und festgestellt, es ist mitnichten eine völlig marode, vor dem Zusammenbruch stehende Einrichtung, sondern es ist ein älteres Gebäude. Es ist aber in einem halbwegs ordentlichen Erhaltungszustand. Die Bediensteten sind mit dem, was sie dort an Vollzug betreiben, zufrieden. Es ist ein gutes Arbeitsklima dort, davon konnten wir uns überzeugen, und eigentlich macht es, wenn man sich das anschaut, vor dem Hintergrund der bremischen Finanzlage keinen Sinn, einen Neubau hinzustellen, wenn an anderer Stelle dann dieses Gebäude leer steht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis  
90/Die Grünen)

Von daher glaube ich, für ein anderes Konzept hätten wir möglicherweise auch über alle Fraktionsgrenzen hinweg die Zustimmung aller Bremerha-

vener Politiker. Das wäre auch nicht schlecht! Ich denke, wir müssen unsere Planungen für den Strafvollzug in Bremen wirklich realistisch überdenken. Wir müssen ihn auf eine neue Grundlage stellen, und daran wollen wir arbeiten. Das, was wir heute hier dazu beschließen, ist aus meiner Sicht der erste Schritt dazu, denn wir brauchen alternative Konzepte, und wir brauchen dann auch noch ein bisschen Zeit, um miteinander darüber zu reden, wie es in Bremen weitergehen soll. Jedenfalls dürfen wir nicht so tun, als ob sich die Dinge überhaupt nicht verändert haben. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte auch hier nur eine kurze Anmerkung machen! Das Anliegen im Antrag der Grünen, die weitere Gefängnisplanung endlich zu entscheiden, kann ich nur nachdrücklich unterstützen, denn das, was wir im Moment erleben, ist eine Hängepartie, die sowohl für Bremen als auch für Bremerhaven schädlich ist, denn es rührt sich nichts, weil man alles davon abhängig macht, was jetzt in den Verhandlungen mit Niedersachsen passiert. Dass die Koalition in ihrem Antrag dem Senat jetzt eine weitere Fristverlängerung zugesteht, finde ich auch nicht angemessen. Wir sollten also, denke ich schon, jetzt zügig in die Hufe kommen, möchte ich einmal platt formulieren, und damit dann hier die Sache auch zügig entscheiden.

Ich möchte einmal aus einem Brief zitieren, der mir vom Anstaltsbeirat in Bremerhaven zugeschickt worden ist, um jetzt an das anzuknüpfen, Herr Grotheer, was Sie eben hier zum Schluss gesagt haben, was ich im Grunde genommen richtig finde. Ich kann Ihnen noch einmal die Notwendigkeiten aufzeigen, die für die JVA Bremerhaven in diesem Brief benannt sind. Vielleicht darf ich zitieren, Herr Präsident, ich zitiere nicht den ganzen Brief, sondern nur die Sanierungsmängel:

„Bauliche Veränderungen in den Zellen, um die Mehrfachbelegung von Zellen zu reduzieren, auch nicht sanierte Zellen müssen auf einen zeitgemäßen Stand gebracht werden. Die Heizungsanlage muss dringend saniert beziehungsweise ersetzt werden. Die räumlichen Bedingungen für Sport und Beschäftigung sind zu verbessern beziehungsweise hinsichtlich der Sportmöglichkeiten überhaupt erst zu schaffen. Die Zufahrt zur JVA sollte verlegt werden. Es müssen die technischen Bedingungen für die Arbeit der Bediensteten verbessert werden. Der Personalbestand muss den notwendigen Erfordernissen angepasst werden, und der drohenden Überalterung der Bediensteten ist frühzeitig durch geeignete Steuerungsmaßnahmen zu begegnen.“

(A) Das ist nur ein Auszug aus der Mängelliste des Anstaltsbeirats in Bremerhaven. Daraus können Sie erkennen, dass es auch in der JVA Bremerhaven Notwendigkeiten gibt, die im Moment wegen dieser Hängepartie nicht angegangen werden können, weil es auch keine bremische Planung dafür gibt. Ich möchte deswegen anregen und bitte die Kollegen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dass sie dem vielleicht zustimmen, den Antrag der Grünen in Ziffer 2 am Ende zu ergänzen und einen Satz anzufügen, den ich hier gern vorlesen möchte: „Gleichzeitig sollen auch die Sanierungserfordernisse der JVA Bremerhaven geprüft und in einem Konzept vorgelegt werden.“ Vielleicht könnten Sie von den Grünen diesen Satz übernehmen. Ich wollte ansonsten Ihrem Antrag auch zustimmen, weil ich den eigentlich für richtig halte, denn wir müssen jetzt in die Hufe kommen und nicht erst in einem halben Jahr oder noch später. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

**Staatsrat Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir tun uns schwer in dieser Sache,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Unnötigerweise!)

(B) weil die Idee, einen Neubau zu realisieren,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Schnapsidee!)

bei unserer Haushaltslage so ein Problem darstellt. Wir haben dieses Thema nicht einmal so in den Raum geworfen. Es ist eben ein Unterschied, ob man ein Klimahaus baut, so etwas kann man bauen, das muss man aber nicht bauen. Der Strafvollzug ist eine staatliche Kernaufgabe, aus der wir uns nicht verabschieden können. Wir wissen auch, dass wir in zehn Jahren genauso viel oder möglicherweise noch mehr Gefangene haben werden als heute.

Bei uns geht es im Kern um die entscheidende Frage, welcher Weg ist der richtige, welche Alternativen haben wir. Die Alternative ist nicht die, nichts zu tun. Wir haben eine Anstalt, die über 120 Jahre alt ist. Sie ist in weiten Bereichen, Sie haben es erwähnt, abgängig. Das heißt, wir haben massive Probleme mit der Küche, die so nicht mehr weiterbetrieben werden kann. Wir haben Probleme mit den sanitären Einrichtungen, wir haben Probleme mit der gesamten Wasser- und Energieversorgung.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Längst hätte das Parlament Geld zur Verfügung gestellt, wenn Sie nicht alles blockiert hätten!)

Lassen Sie mich damit zum Ende kommen!

(C)

Wenn man das alles addiert, wird sich jeder vernünftige Mensch die Frage stellen: Lohnt es sich noch, weiterhin Geld in so ein marodes Bauwerk zu investieren? Jeder Private würde sich die Frage stellen. Irgendwann, wenn ein Objekt nicht mehr zu sanieren ist, muss man sich möglicherweise davon verabschieden und etwas Neues bauen. Das ist die einzige Frage. Eine Entscheidung gibt es hierüber nicht. Für uns ist maßgeblich, was in der Koalitionsvereinbarung steht, und alle Beiträge würdigen wir, damit setzen wir uns auseinander, aber das Thema Neubau ist für uns noch nicht vom Tisch, denn Sie müssen sich auch mit den Alternativen beschäftigen.

Glauben Sie ja nicht, dass eine Anstalt mit dieser Bausubstanz einmal mit fünf Millionen Euro zu sanieren ist, wenn Sie sehen, dass die Entwicklung über uns hinwegläuft, dass Karlsruhe sich mit der Frage beschäftigt, ob unser Vollzug so überhaupt noch zu halten ist. Einige Länder bezahlen bereits Strafgefangene, weil zwei Gefangene in einer Zelle untergebracht werden. In Bremerhaven haben wir noch diese klassischen Viererzellen. Diese waren bisher noch nicht Gegenstand einer gerichtlichen Betrachtung. Das heißt, der Zeitpunkt kann kommen, dass uns Gerichte sagen werden, so, wie ihr den Vollzug in den letzten Jahren organisiert habt, wird es nicht weitergehen. Dann haben wir ein mächtiges Problem. Das ist mit einer normalen Sanierung nicht zu lösen. Das heißt, wir müssen daran weiterarbeiten und abwägen, welche Alternative letztlich die einzig machbare und auch für Bremen finanzierbare ist.

(D)

Dass beides natürlich aber auch, und damit komme ich zum Anfang zurück, in unserer Haushaltslage nun nicht Begeisterung auslösen kann, ich glaube, sieht man hier am Parlament. Unsere Anträge finden im Zweifel keine Unterstützung dafür. Wenn es darum geht, andere Projekte zu fördern, ist die Begeisterung groß, aber Strafvollzug ist eigentlich ein Thema, bei dem wir sehr allein stehen,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie für die Sanierung Geld gefordert hätten, hätten Sie es bekommen!)

Es gehört aber zu den Kernaufgaben des Staates, und von daher gesehen wird es diesen Vollzug auch weiterhin geben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn der Senat seine Schularbeiten nicht macht und seit Jahren eine konzeptionslose Finanzplanung vorlegt, das kann man doch dem Parlament nicht vorwerfen!)

Darf ich das einmal zu Ende bringen?

(A) Wir werden dies weiter diskutieren, und das ist keine Kardinalfrage, sondern es geht darum, dass wir eine Lösung finden.

Das Thema Niedersachsen, auch da warne ich davor zu überziehen. Wir haben seit Jahrzehnten eine bewährte gemeinsame Arbeit mit Niedersachsen organisiert. Unser Strafvollzug ist nur möglich, weil uns Niedersachsen bisher dabei sehr geholfen hat. Die Unterbringung von Lebenslänglichen ist kein Thema für uns, weil uns Niedersachsen seit Jahren dabei hilft. Alle, die zu einer Strafe von über acht Jahren verurteilt werden, gehen nach Niedersachsen. Einen solchen Partner kann man nicht treiben. Den kann man bitten zu prüfen, ob möglicherweise so eine Kooperation im Jugendvollzug möglich ist, aber zu drohen, zu sagen, wenn ihr nicht wollt, dann werden wir euch, ich glaube, das ist völlig abwegig. Wir können nur das Tempo mitgehen, das Niedersachsen vorlegt. Wir sind hier deutlich der kleinere Partner. Wir haben keinerlei Druckmittel und sind allein auf die freiwillige Kooperation mit Niedersachsen angewiesen. Das ist hier unsere Ausgangslage.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wissen Sie aber doch auch seit Jahren!)

Eben!

(B) Deswegen ist es auch müßig, darüber zu streiten, ob wir in zwei oder in vier Monaten damit fertig sind. Wir haben die Sache diskutiert. Niedersachsen hat sich dafür entschieden, dass sich vor einer Entscheidung die dortigen Rechnungshöfe der Sache annehmen. Dagegen kann ich überhaupt nichts sagen. Unser Angebot steht, und wenn Niedersachsen zu einem Ergebnis kommt, dass das unter diesen Konditionen nicht realisiert werden kann, dann haben wir es versucht, aber ich bitte, nun da auch die Kirche im Dorf zu lassen! Wir haben überhaupt keine Möglichkeit, auf irgendein Bundesland Druck auszuüben, Forderungen zu stellen,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Ihre eigenen Schularbeiten könnten Sie wenigstens machen!)

und wir leisten auch im Gegenzug gar nichts. Darauf müssen wir achten, und von daher gesehen ist jeder Druck an dieser Stelle völlig überflüssig.

Wir werden, denke ich, hier im März/April die Sache mit Niedersachsen zum Abschluss bringen können und dann dem Senat und der Bürgerschaft berichten, und dann wird es ebenso auch weitergehen. Es ist doch nicht so, dass wir im Augenblick echte Probleme haben.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was? Wir haben keine Probleme? Eine Küche, die aus hygienischen Gründen geschlossen werden muss! So etwas Abgekochtes!)

Das organisieren wir mit Fremdfirmen, darüber machen Sie sich einmal keine Gedanken!

(C)

Wir haben gegenwärtig den Jugendvollzug vernünftig in Haus IV untergebracht. Wir haben nach den Vorgaben des Senats die Jugendstrafanstalt Blockland geschlossen. Das war auch keine Maßnahme, die uns leicht gefallen ist. Es ist einfach das Eingeständnis, dass wir die Haushaltsmittel nicht haben, um das Personal bereitzustellen, um eine weitere Anstalt zu finanzieren.

Von daher gesehen müssen wir uns auf das konzentrieren, was wir haben. Die Mittel, die uns die Bürgerschaft zur Verfügung gestellt hat, setzen wir ein. Mehr ist nicht möglich, und wenn Sie im nächsten Jahr oder vielleicht sogar in diesem Jahr glauben, uns mehr Mittel bereitzustellen zu können, nehmen wir das gern dankend an, aber wir können als Beamte nur das umsetzen, was Sie uns bewilligen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte nur kurz erklären, dass wir den Änderungsantrag des Kollegen Wedler übernehmen. Ansonsten möchte ich zu den Ausführungen, die der Vertreter des Senats hier gemacht hat, nur sagen, dass es der Senat ist, der die Eckwerte für den Haushalt beschließt. Hier wurden 70 Millionen genannt, aber es geht ja real um 130 Millionen Euro, die der Neubau auf einer realistischen Grundlage geschätzt kosten sollte. Es ist doch völlig unrealistisch, dass das Parlament bei den gesamten Projekten, bei den gesamten Programmen, die abgewickelt werden, einmal eben so einen Finanzierungsvorschlag für 130 Millionen Euro macht.

(D)

Der Senat hat zu verantworten, was er hier der Bürgerschaft bezüglich der Haushalte vorgeschlagen hat. Der Senat hat zu verantworten, dass in den letzten Jahren nichts Vernünftiges passiert ist. Ich möchte doch sehr hoffen, nach den Ausführungen, die meine Kollegin und mein Kollege gemacht haben, dass doch sehr schnell eine Änderung in der Politik des Senats passieren wird. Wir sollten als Parlament gemeinsam darauf achten, dass hier der Senat im Interesse des Strafvollzugs zu einer Veränderung seiner Position gezwungen wird. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor ich abstimmen lasse, meine Damen und Herren, hat mir der Kollege Wedler einen zusätzlichen

(A) Antrag heraufgereicht, der – jetzt muss ich fragen – von den Grünen übernommen wird, der an Ziffer 2 angehängt wird.

Ich lese Ihnen vor, wie er lautet, es ist Ziffer 2 des Antrags der Grünen: „Gleichzeitig sollen auch die Sanierungserfordernisse der JVA Bremerhaven geprüft und in einem Konzept vorgelegt werden.“ Ist es so korrekt?

Dies wird also von Ihnen hinter Ziffer 2 übernommen.

Dann lasse ich nunmehr über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit diesem Zusatz abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/470 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(B) Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

### **Siebentes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 9. November 2004  
(Drucksache 16/451)  
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 30. Sitzung am 8. Dezember 2004 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Siebente Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes, Drucksache 16/451, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

### **Mehr Selbständigkeit für Bremens Schulen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 8. Dezember 2004  
(Drucksache 16/486)

Wir verbinden hiermit:

### **Mehr Selbständigkeit von Schulen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 25. Januar 2005  
(Drucksache 16/516)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die grüne Bürgerschaftsfraktion legt heute der Bürgerschaft einen Antrag vor, der eine größere Selbständigkeit für die Schulen im Land Bremen fordert. Wir wissen, viele Organisationen haben gelernt, dass sie ihre Ziele besser erreichen, wenn Hierarchien abgebaut, Kompetenzen nach unten verlagert und Entscheidungen vor Ort getroffen werden. Wir Grünen fordern heute weniger Bürokratie und mehr Autonomie für die Bremer Schulen der Zukunft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Mit unserem Antrag fordert die Bürgerschaft (Landtag) den Senat auf, in Abstimmung mit dem Magistrat der Stadt Bremerhaven zum Schuljahr 2005/2006 ein Pilotprojekt „Selbständige Schule“ auszu-schreiben, an dem sich alle öffentlichen Schulen in Bremerhaven und Bremen beteiligen können. Dafür haben wir bestimmte Voraussetzungen in un-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) rem Antrag formuliert, auf die ich im Folgenden auch noch eingehen werde.

Der internationale und auch nationale Vergleich zeigt, dass andere Länder erhebliche Kompetenzen an die Schulen als Schulträger übertragen, mit zwei ganz gravierenden Vorteilen. Erstens: Die Eigenständigkeit der Schulen ist ein Beitrag zur Verwaltungsreform. Entscheidungen werden direkt vor Ort getroffen: Welches Personal wird eingestellt, wie wird der Unterricht organisiert, wann werden Anschaffungen getätigt? Das heißt, weniger Bürokratie setzt Kräfte, Geld und Zeit frei.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Die Selbständigkeit hat enorm positive Auswirkungen auf die Qualität von Schule und Unterricht. Diese erfolgreichen Schulen nutzen ihre Selbständigkeit in personellen, wirtschaftlichen und organisatorischen Angelegenheiten, um besser und effektiver auf die individuellen Lernbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler einzugehen. Sie entwickeln neue Unterrichtsformen, verändern ihre Arbeitszeiten, sie gehen weg von der Stundentafel, sie fördern jedes Kind so, wie es das Kind auch braucht und verlangt. Sie verabschieden sich von starren Versetzungsregeln. Das kennt man in anderen Ländern auch nicht, und auch in den Pilotschulen in anderen Bundesländern werden Regelungen aufgehoben. Auch das ist Ziel unseres Antrags und heute wahrscheinlich auch Anlass für eine Kontroverse, zumindest mit der CDU.

(B)

Fakt ist, die Bremer Schulen sind derzeit überreguliert. Einen bemerkenswerten Spitzenplatz nimmt Bremen unter der Ägide von Bildungsminister Lemke zumindest im Erlass von Verordnungen und Anweisungen ein. Die Regelungsdichte von Vorschriften und Verordnungen ist inzwischen so hoch, dass Schulen zu wenig Luft für Weiterentwicklungen und Innovationen haben. Anstatt Ziele zu benennen, wird auf bürokratische Detailregelungen wie Präsenztage, Arbeitszeitanweisungen und Beschaffungswesen gesetzt. Ein Schulleiter formulierte es treffend so: „Früher sprach ich mit einem Vertreter des Bildungsressorts, heute sind es fünf. Eine Entscheidung habe ich danach immer noch nicht, wie ich sie eigentlich benötige.“

Bremen stand in Sachen eigenständiger Schulen 1994 noch auf der Poleposition. Mittlerweile ist Bremen in Sachen größerer Selbständigkeit der Schulen längst wieder abgehängt worden von Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg und jetzt auch Niedersachsen.

Die große Koalition ist an dieser Frage immer wieder stecken geblieben und nicht effektiv weitergekommen. Nun versucht die Koalition, ihre weitgehende Untätigkeit mit einem eigenen Antrag in dieser Frage zu kaschieren. Die Bremische Bürgerschaft

hat zu der Zeit der so genannten Ampelkoalition das damals modernste Schulgesetz der Bundesrepublik verabschiedet und festgelegt, dass die Schulen in Bremen einen relativ weiten Spielraum für Autonomie haben, dass sie Schulprogramme erstellen sollen und eigene Profile und damit auch an die Öffentlichkeit treten sollen, dass sie sich zu den Stadtteilen öffnen und ihrer Schule ein Gesicht geben. Das ist bisher nur halbherzig umgesetzt worden.

(C)

Seit 1995 hätte die Koalition in dieser so wichtigen Frage handeln können und hat es nicht getan. Aus meiner Sicht verschenkte Zeit für eine wichtige Entwicklung! Fakt ist, die Bremer Schulen sind derzeit überreguliert, und das muss sich schleunigst ändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fordert mit diesem Antrag etwas, was sofort und ohne Umschweife getan werden kann, nämlich die aktive Nutzung weitgehend brachliegender Gestaltungsspielräume, wie sie das Schulgesetz von 1994 ausdrücklich eröffnet und wie es auch der runde Tisch Bildung gefordert hat. Wir fordern endlich ein Pilotprojekt.

Das Bremische Schulgesetz wird von dem Leitgedanken getragen, dass gute Schulen nicht per Anordnungen entstehen, sondern Ergebnis einer gemeinsamen Arbeit und Diskussion von Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, Schülerinnen und Schülern sind, die Verantwortung für ihre Schule übernehmen, und die Schulen sollten sich eigenständig weiterentwickeln.

(D)

Wir sagen, die Regelungsdichte ist entscheidend zurückzufahren, zum Beispiel durch die Rücknahme von Verordnungen und Verfügungen in den so genannten Pilotschulen, die wir fördern wollen. Diese Schulen sollen mehr Freiraum bekommen. Durch Rahmenvorgaben wollen wir das Kerncurriculum festlegen und die allgemeinen Bildungsziele benennen, nicht alles bis in die letzte kleine Viertelstunde, sondern wir wollen insgesamt sagen, was ein Kind am Ende der Klasse vier gelernt haben soll, wie viel Stunden Mathematik ein Kind in einem gewissen Zeitraum belegt haben soll, wie die Kinder in dieser Zeit dann auch gefördert werden sollen.

Wir wollen es bei dem von uns vorgeschlagenen Pilotprojekt den einzelnen Schulen überlassen, mit welcher Stundentafel oder Unterrichtsmethode die vorgegebenen Lernziele erreicht werden, ganz klar und ohne Schnörkel, Herr Lemke, ohne Noten und auch ohne Sitzenbleiben, aber auch mit anderen Arbeitszeiten und Unterrichtsformen und Didaktik. Das heißt nicht Beliebigkeit, sondern heißt Mut, Mut zu Entwicklung und zu Innovation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Gerade nach Pisa, Iglu und den OECD-Studien muss die Selbstverwaltung der einzelnen Schulen in pädagogischen, personellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten auf der Tagesordnung der Bildungspolitik bleiben. Wir wollen dieses Pilotprojekt zum Schuljahr 2005 anstoßen. Die Schulen sollen damit die Möglichkeit erhalten, im Rahmen der Stundentafel bis zu 50 Prozent des Unterrichts lehrplanungebunden zu gestalten, also auch Fächer zu kombinieren, wie in den Naturwissenschaften, zusammen mit Werken oder mit dem textilen Gestalten.

Lehrer sollen künftig stärker als bisher selbst entscheiden, mit welchen Methoden und Inhalten sie die vorgegebenen Lernziele erreichen wollen. Ideen kann man nicht von oben verordnen. Ideen müssen unten, in den Schulen selbst entwickelt werden. Außerdem soll dieses Modellvorhaben die Finanzierung von Schule zu vereinfachen helfen. Mit den Schulen zusammen soll unnötige Bürokratie abgebaut werden. So werden Schulen angespornt, sinnvoller mit ihrem Geld umzugehen, damit sie sich das leisten können, was sie sich wünschen, und auf das verzichten können, was sie als überflüssig erachten. Sie bekommen den Auftrag, neue Arbeitszeitmodelle zu entwickeln, das benötigte Personal selbstverantwortlich auszuwählen und befristet Beschäftigte oder Honorarkräfte selbst einzustellen. Die Schulleitung erhält die Personalverantwortung durch Delegation.

(B) Das können wir heute schon tun. Dazu brauchen wir nicht den Antrag der großen Koalition, der eine Selbständigkeit wieder mit einem „Ja, aber“ verknüpft. Selbständigkeit ja, aber keine Freiheit von Noten und Versetzungsordnungen. Wir Grünen sagen, an dieser Stelle muss man bildungspolitisch Mut beweisen, muss sich für ein Modell entscheiden, was in anderen Bundesländern sehr erfolgreich gelaufen ist, was auch in anderen europäischen Ländern wirklich einen Qualitätsschub gebracht hat.

Wer sich mit den Schulleitern unterhält – und das tun ja alle Bildungspolitiker relativ oft –, bekommt oft die Klagen zu hören, dass die Flut von Verordnungen und Erlassen ständig zugenommen hat. Seit ich Bildungspolitikerin bin, seit rund zwei Jahren, habe ich einmal die Erlasse und Verordnungen gesammelt. Es ist so ein hoher Stapel! Wer soll es lesen, wer soll es ausfüllen? Ja, es wird aussortiert, die Schulen aber ersticken unter diesem Rahmen.

Wir wollen eines: Wir wollen, dass die Schulen Zeit bekommen, die Kinder zu fördern und ihnen auch erfolgreiche Bildungsabschlüsse zu verschaffen. Das ist das Ziel des grünen Antrags. Dem können Sie heute hier zustimmen. Ihren Antrag finde ich etwas wischiwaschi. Vielleicht könnten Sie den in Ihren Debattenbeiträgen noch etwas genauer skizzieren. Ich habe den Eindruck, Sie haben lange Zeit nichts getan, und dieser Antrag wird Ihnen jetzt nur noch einmal für ein paar Monate Aufschub geben. Die Ent-

scheidungen aber, die wir brauchen, werden damit nicht getroffen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Stahmann, ohne irgendwelches Vorwissen könnte man sagen, Sie haben hier eine mitreißende Rede gehalten, und alle stimmen Ihrem Antrag zu.

(Abg. **C r u e g e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich fand die toll!)

Die Bremer Schulpolitik wird aber länger als die letzten zwei Jahre gemacht, und die Bremer Schulpolitik hat auch viel erlebt,

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sieht man Ihnen an!)

weshalb wir heute da sind, wo wir stehen, weshalb es notwendig ist, dass der Antrag der großen Koalition hier heute im Haus beschlossen wird, weil es nämlich erst ein klares Konzept und eine Strategie geben muss, damit wir dann, von diesen Kernpunkten ausgehend, da weitermachen können. (D)

Im Übrigen ist es falsch, wenn Sie sagen, dass nichts getan wurde. Die große Koalition hat im vergangenen Jahr mit der ersten Novelle des Schulgesetzes eine neue Schulorganisation in Bremen geschaffen.

Zurzeit – das wissen Sie sehr genau, haben es aber leider mit keinem Wort bedacht – findet ja die Debatte über die zweite Novelle des Schulgesetzes statt, in der es eben gerade darum geht, dass Schulleitungen gestärkt werden und wir wesentliche Voraussetzungen schaffen, damit Schulen in Zukunft selbständiger werden und selbständig arbeiten können. Darum ist es wichtig, dass wir einen Schritt nach dem anderen tun und nicht das, was Sie hier heute verkündet haben, als Erstes machen, nämlich die Schule in die freie Selbständigkeit zu entlassen, und jeder macht das, was er will. Das, meine Damen und Herren, hatten wir in Bremen, und das hat unter anderem dazu geführt, dass wir Pisa-Ergebnisse hatten, wie sie in den letzten Pisa-Studien festgestellt worden sind. Darum ist es wichtig, einen Schritt nach dem anderen zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mehr Selbständigkeit für die Schule ist ein Thema, das 2003/2004 von al-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) len in den Mund genommen wurde. Die CDU-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft hat 2002 als Reaktion auf die Pisa-Studie schon gesagt: Wir wollen mehr Selbständigkeit für Schulen, wir wollen, dass es eine wirtschaftliche, eine pädagogische Autonomie gibt, dass es eine gestärkte Schulleitung gibt, dass es, und da haben wir auch das Aber, Frau Kollegin Stahmann, aber natürlich einen festen Rahmen gibt – dieser Rahmen muss sein –, dass es eine Verbindlichkeit und Überprüfbarkeit von Lehrplänen gibt, ist doch völlig klar, die Festsetzung der Erziehungsziele. Aufgaben und Ziele der verschiedenen Bildungswege müssen festgelegt sein, und es muss eine transparente Evaluation der Ergebnisse der Schulen geben.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Fordern wir!)

Das sind Punkte, die vorher geklärt sein müssen. Darum ist es wichtig, dass man die Augen aufmacht, dass man schaut, was haben andere Länder gemacht.

(B) Es könnte jetzt der Einwurf kommen, in anderen Ländern gibt es andere Modelle, sicherlich! In den Niederlanden sind fast 99 Prozent der Schulen in freier Trägerschaft, man könnte sagen, sie sind selbständig. Dieses Modell ist aber nicht auf Deutschland übertragbar. Es gibt innerhalb der Bundesrepublik, in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg ganz besonders, ganz weitreichende Modelle, die schauen wir uns ja auch allesamt an. Wir sagen aber, wir haben hier in Bremen eine Situation, dass man hier erst einmal dem, was in Bremen zu den katastrophalen Pisa-Ergebnissen geführt hat, nämlich der großen Beliebigkeit, begegnen muss. Darum hat es eine Reihe Verordnungen und Erlasse gegeben.

Ich will den Senator gar nicht verteidigen,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Warum denn nicht?)

die eine oder andere Verordnung oder den einen oder anderen Erlass fand ich auch im höchsten Maße überflüssig, das sage ich ganz deutlich.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Welchen? Welchen?)

Zum Beispiel die Präsenztagerregelung, das wissen Sie auch ganz genau! Wir haben damals auch sehr deutlich gesagt, dass man dies hätte direkt in die Verantwortung der Schulen geben können! Wir hoffen auch – wir haben ja als CDU dazu einen Vorstoß gemacht, eine Gesamtarbeitszeit für Lehrkräfte einzuführen –, dass wir dann endlich diese Präsenztagerregelung wieder abschaffen können.

(C) Wir haben als Ziel, und ich denke, da kann ich für alle Fraktionen sprechen, eine bessere Schule. Das bedeutet aber nicht, dass eine selbständige Schule automatisch eine bessere Schule ist. Die Programme und Profile, die sich die Schulen erarbeiten sollen, sind ja nichts, was nicht passiert ist, Frau Kollegin Stahmann. Dies ist Realität, und dies wird auch weiter Realität sein, weil es weiterhin von den Schulen eingefordert wird.

Wir brauchen Standards. Da haben wir schon große Schritte in den letzten zwei Jahren gemacht. Wir haben nicht nur die zentralen Abschlussprüfungen in allen Schularten, wir haben hier auch mit den Vergleichsarbeiten und den zu erreichenden Lernzielen, auch auf Grundlage der von der Kultusministerkonferenz angeregten Bildungsstandards, einen großen Schritt gemacht.

Beim Management sind wir gerade dabei. Ich habe erwähnt die Debatte über die zweite Novelle des Schulgesetzes, dabei geht es gerade darum, die Schulleitungen zu stärken. Es geht aber auch darum, wie Schule besser organisiert werden kann. Da haben wir eine Gesellschaft für Bildungsinfrastruktur gegründet, von der ich hoffe, wenn sie dann einmal arbeitet, dass sie auch dazu beiträgt, dass Schulorganisation einfacher wird. Da erwarten wir ja Ende März, Herr Senator, den ersten Zwischenbericht.

(D) Wir brauchen Transparenz. Transparenz bedeutet, dass die Vergleichsarbeiten, die geschrieben werden, auch veröffentlicht werden. Da haben wir als CDU mit dem Senator einen leichten Konflikt, weil wir natürlich wollen, dass die Ergebnisse, die an Schulen erbracht werden, auch den Eltern und Schülern mitgeteilt werden.

Wir haben Ihnen in unserem Antrag der Koalition einen Zeitraum bis Juni 2005 genannt. Bildungskundige, bildungspolitisch Kundige wissen, dass es der Zeitraum ist, in dem die zweite Schulgesetznovelle hier in der Bürgerschaft in zweiter Lesung verhandelt wird. Darum ist es wichtig, dass wir genau im Rahmen dieser Debatte der Schulgesetznovelle hier ein Kernkonzept für mehr Selbständigkeit vorlegen, damit zum neuen Schuljahr auch schon Pilotprojekte starten können. Dies kann doch erst passieren, nachdem feststeht, welche klaren Standards, welche Rahmen hier auch eingehalten werden müssen.

Da sage ich Ihnen auch ganz deutlich: Es gibt Standards, die müssen für alle Schulen gelten. Das bedeutet, dass zum Beispiel die Notengebung für alle Schulen gelten muss, Frau Kollegin Stahmann.

(Beifall bei der CDU)

Wir können die Schulen da nicht wieder in die eigene Beliebigkeit entlassen, dass jeder Lehrer macht, was er will.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Wo kommen wir denn da hin?)

(A) Langfristig muss es dazu führen, wenn wir mehr Selbständigkeit auf die Schulen verlagern, dass es weniger Aufgaben am Rembertiring gibt. Da wünsche ich mir, dass es dort dann wirklich eine ministerielle Behörde und eine funktionierende Schulaufsicht gibt. Herr Senator Lemke hat zu diesem Schuljahr eine neue Schulaufsicht in Bremen installiert. Ich hoffe, dass sie besser arbeitet als die Modelle, die es in der Vergangenheit, in den letzten zehn Jahren – die kann ich auf jeden Fall beurteilen –, gegeben hat.

Ich bin der festen Auffassung, dass mehr Selbständigkeit auch in Bremen in den nächsten Jahren Realität sein wird und dies dazu führen wird, dass wir durch diesen einen Baustein auch bessere Schulen bekommen. Man kann aber nicht behaupten, dass Selbständigkeit allein die Schulen besser machen wird. Darum brauchen wir das Engagement der Lehrerinnen und Lehrer, der Eltern, der Schüler vor Ort. Dieses Engagement ist vorhanden, und wir haben, so ist meine Erfahrung bei den Schulbesuchen, den bildungspolitischen Gesprächen, die wir führen, hier auch eine große Bereitschaft, in einem festgesetzten Rahmen von Standards auch die Schulen in mehr Selbständigkeit zu entlassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

(B) (Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt wollen wir hier aber den Kampf der Giganten zwischen SPD und CDU hören!)

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD \*): Da ist der Wunsch Vater des Gedankens, wie ich höre! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin Stahmann, Sie haben einige Punkte benannt, die für mich widersprüchlich waren. Sie haben gesagt, seit 1995 hatte die Schulbehörde Zeit, dafür zu sorgen, dass sich die Schulen zu autonomen Schulen entwickeln, es sei aber nichts passiert.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht genug losgelassen, Frau Hövelmann!)

Kurz danach haben Sie gesagt, Schulen müssten sich von unten entwickeln, gute Schulen entstehen nicht durch Anordnung. Das sehe ich ein bisschen als Widerspruch. Das wollte ich gleich zu Anfang sagen, denn unser Schulgesetz macht es ja seit 1993 möglich, und die Möglichkeiten dieses Schulgesetzes sind ja, und das sage ich mit großem Bedauern, leider nicht ausgenutzt worden. Sie können also nicht der Behörde vorwerfen, dass sie nicht genug von

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

oben angeordnet hat, damit es sich von unten entwickelt, wenn es das gute Schulgesetz ja von unten möglich macht, aber leider nichts passiert. Das war für mich irgendwie nicht ganz schlüssig, es mag aber daran liegen, dass ich das sozusagen nicht ganz begriffen habe.

Ideen sollten nicht von oben verordnet werden – das habe ich mir extra mitgeschrieben –, haben Sie gesagt, Frau Stahmann, das hat ja auch Ihre Rede durchzogen. Auf der anderen Seite beklagen Sie, dass die Entwicklung zu Schulprofilen nicht passiert ist. Das ist ein Widerspruch. Diesen Widerspruch kann man offensichtlich nicht auflösen, indem man ein Gesetz verabschiedet, das den Rahmen schafft, wenn dieser Rahmen nicht gefüllt wird. So viel vorab!

Viele Menschen in unserem Bundesland beschäftigt im Moment, jetzt, wo wieder die Anwahlen vor der Tür stehen, die Frage: In welche Schule schicke ich mein Kind, was ist überhaupt eine gute Schule? Diesen Einstieg habe ich jetzt für meine Rede zu Autonomie und Eigenständigkeit gewählt, denn das soll ja die ganze Debatte mit durchziehen.

Was ist eine gute Schule? Eine gute Schule ist nach außen und auch im Inneren gut gestaltet und hat insgesamt ein positives, gutes Erscheinungsbild. Eine gute Schule organisiert eine fachliche individuelle Förderung für jedes Kind.

(Beifall bei der SPD)

Eine gute Schule praktiziert ein gutes, lebendiges, kreatives Schulleben auch in den Stadtteil hinein. Eine gute Schule, meine Damen und Herren, sorgt für regelmäßige Rückmeldungen untereinander, an die Kinder und Jugendlichen und natürlich auch an die Eltern. Eine gute Schule, Kollegin Stahmann, entwickelt ein klares Schulprofil, und last, but not least erweist sich eine gute Schule als lernende Organisation, ist also nicht statisch.

Damit umrissen haben wir das, was im Großen und Ganzen unter guter Schule verstanden wird. Man wird dem Einzelnen gerecht, man sichert Basiskompetenzen bei allen. Durch Unterricht wird erzogen. Es wird das Verstehen gelehrt, Bildung ermöglicht. Die Freude an eigenen Leistungen wird gefördert, und auch sich zu bewähren in der Gemeinschaft wird trainiert. Es wird auch gelernt, Fehler zu machen und mit Niederlagen umzugehen. Das ist eine gute Schule.

Die Entwicklung einer guten Schule wird von Eltern, Lehrern und Schülern getragen und gestaltet. Zu dieser Gestaltung gehören klare behördliche Vorgaben, Rahmenvorgaben und Kontrakte genauso wie Deregulierung und Selbstverantwortung der Schule. Im Kern geht es dabei, meine Damen und Herren, immer um die Steigerung und Sicherung der Qualität des Unterrichts. Voraussetzung für die Selbst-

(C)

(D)

- (A) verantwortung der Schulen ist die Entwicklung eines internen Qualitätsmanagements und auch einer externen Evaluation.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das fordert unser Antrag auch!)

Dazu wurden in Bremen im letzten Jahr, teilweise auch schon vorher, unterschiedliche Maßnahmen eingeleitet, die die Schulen bei dieser Arbeit unterstützen und Rahmenbedingungen für ihre strategische Weiterentwicklung definieren. Dazu gehören die Einrichtung von Schulentwicklungsprojekten mit dem Ziel der Qualitätsentwicklung und -sicherung auch in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern – ich nenne das Projekt „Schule und Partner“ in Kooperation mit bremischen Firmen –, Qualitätsverbesserungsprozesse in Schulen in Kooperation mit dem bremischen Unternehmensverband und der Stiftung der deutschen Wirtschaft. Es wird übrigens im Sommer auf weitere Schulen ausgedehnt. Die Außenwelt in die Schule zu lassen ist, glaube ich, einer der großen Schritte, auch die Schulen zu öffnen und ihnen auch den Mut zu geben, Eigenverantwortung zu übernehmen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich nenne Lernen im Team in Kooperation mit der Robert-Bosch-Stiftung und – wir haben es jetzt gerade in der Bildungsdeputation behandelt – das Projekt „Schule macht sich stark“ als eine Maßnahme aus den Ergebnissen des runden Tisches Bildung. Eine weitere Maßnahme ist die Aufforderung, dass alle Schulen im Sommer eine Jahresplanung entwickeln sollen. Das Ziel ist, dass im Sommer 2007 diese Jahresplanung zu einem Schulprogramm erweitert wird. Das bedeutet, dass der Rahmen, den wir seit 1993 durch das Schulgesetz haben, jetzt auch durch Impulse der Behörde ausgefüllt werden soll. Also: Jahresplanung jetzt ab Sommer, und im nächsten Jahr dann ein Schulprogramm, ein klares Ziel!

Die Einbeziehung aller Schularten in das Verfahren schulscharfe Lehrereinstellung, das ist ein großer Schritt in Richtung Eigenverantwortung und Autonomie. Perspektivisch erfolgen die Ausschreibungen und Einstellungen auch im beruflichen Bereich eigenverantwortlich. Hier müssen Rahmenvorgaben erarbeitet werden, die gibt es zum Teil schon, und die Behörde muss die Schulen dabei unterstützen. Die Schulen übernehmen aber die Verantwortung für das Personal, das sie eingestellt haben. Wir haben nicht die häufig beschriebene Unzufriedenheit, dass da zwar ein Lehrer ist, der aber leider nicht die Fächer unterrichtet, der aber frei oder an einer anderen Schule nicht gewollt ist oder vielleicht überflüssig oder zurückgekehrt und deshalb leider hier, und, Schule, sieh zu, wie du damit klarkommst!

Dazu gehört ebenfalls die selbst verantwortete Bewirtschaftung von Mitteln, die in einigen Bereichen projektbezogen für bestimmte Aufgaben von der Behörde über die Deputationen, über das Parlament zugewiesen werden. Das sind die Fortbildungsbudgets oder Mittel zur Senkung der Wiederholerquote. Ich will nicht alle Maßnahmen aufzählen, das ist viel. Dazu muss natürlich über die Verwendung dieser Ressource, dieses Geldes, das wir zur Verfügung stellen, Rechenschaft abgelegt werden. Die Schule berichtet an die Behörde. Das muss nun einmal leider so sein. Das ist aufwendig, es gehört aber auch zu einer Qualitätssicherung und zur Eigenverantwortung. Dazu gehört natürlich die Einführung schulinterner Evaluationen mit dem Ziel, den Schulen entsprechende Instrumente als Grundlage für die Entwicklung von Schulprogrammen anzubieten. Dazu gehört der Beginn externer Evaluationen.

Zunächst haben wir 2004 ja 30 Grundschulen untersucht, weitere 30 Grundschulen und Schulzentren der Sekundarstufe I werden 2005 folgen. Dazu gehört auch ein neues Schulgesetz mit gestärkten Schulleitungen, die die Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Schulen tragen und hierfür und auch für die Veränderungsprozesse verantwortlich und rechenschaftspflichtig sind. Die Schulleiter haben im Moment schon eine ausgesprochen steuernde Funktion. Es fehlen ihnen nur häufig die Steuerungsinstrumente.

Letztlich, meine Damen und Herren Parlamentarier und Parlamentarierinnen, gehören dazu natürlich auch verlässliche Rahmenbedingungen, die die Schulen haben.

(Beifall bei der SPD)

Eine größere Eigenständigkeit von Schulen auf der Basis von festgelegten Standards und vereinbarten Leistungszielen wird von vielen Schulen gefordert. Das Motto könnte lauten – mir ist heute so märchenhaft –, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, oder man könnte sagen, jede Schule ist ihres eigenen Profils Schmied. Auf diesen Weg schicken wir die Schulen mit dem heutigen Antrag. Das Zukunftsprojekt beginnt. Wir werden ein Konzept bekommen, wie die Behörde dieses Zukunftsprojekt weiter begleitet.

Ich habe Ihnen viele Maßnahmen genannt, die die Behörde schon ergriffen hat, um den Schulen Mut zu machen, diesen Weg zu gehen, denn das ist vom Budget her ein mittleres Unternehmen, das gesteuert, geleitet, kontrolliert werden muss, und dazu bedarf es auch des Mutes. Heute geben wir dazu den Aufschlag.

Ich bedanke mich dafür, dass Sie diesen inhaltlichen Ausführungen doch sehr aufmerksam gefolgt sind, und schließe meine Rede. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe auch den Traum, dass eine selbständige Schule in Eigenverantwortung eine bessere Arbeit macht als die Arbeit in den Schulen, die ich in den letzten fünfeinhalb Jahren kennen gelernt habe. Ich bin der festen Überzeugung, dass selbständige Schulen, dass Schulen, in denen Menschen Verantwortung tragen, übernehmen, in der Tat zu einem höheren Grad der Identifizierung führen, dass man sich dort zu einem Bündnis zusammenschmiedet, wo man sagt, wir tragen die Verantwortung für diese Schule und haben nicht dauernd den Stress und den Druck der Behörde. Seit 1993, glaube ich, haben Sie gesagt, haben wir das tolle Schulgesetz –

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: 1994!)

Entschuldigung, seit 1994! –, das war noch vor meiner Zeit, damals war ich noch nicht in dieser Verantwortung.

(B) Ich frage mich: Wenn die Schulen alle Möglichkeiten hatten und das von unten nach oben wachsen soll, Frau Stahmann, warum hat man das dann nicht umgesetzt? Wenn die Kräfte so stark sind an der Basis, so dass man denen nur die Möglichkeit geben muss, damit sich das entwickelt, dann frage ich mich: Warum gibt es denn nur ganz wenige Schulen in Bremen, die heute ein ordentliches Schulprogramm vorlegen können? Warum muss die Behörde sagen, liebe Schulen, bitte macht zunächst eine Jahresplanung, wir verlangen noch gar nicht das Programm, das eigentlich seit 1994 im Schulgesetz steht, sondern wir bitten euch, macht zunächst einmal eine Jahresplanung, setzt Schwerpunkte, die sind relativ klar definiert, um dann im zweiten Schritt zu einem Schulprogramm zu kommen! Ein absolut vernünftiger Weg, aber ich frage Sie: Wieso ist das denn nicht passiert, wenn das so hier von Ihnen beschrieben wird?

Ich kann überhaupt nicht leben mit Ihrer Forderung, Frau Stahmann – ich will nicht Beliebigkeit sagen, denn damit würde ich Sie kränken –, nach mehr Freiheit der Schulen, es doch alles so zu machen, wie sie es wünschen. Ich bin strikt dagegen, es so zu machen, denn die Erfahrung, die ich in den letzten Jahren geerbt habe, belegt, dass wir Ihnen mit dieser Beliebigkeit, dieser Unverbindlichkeit die schlechtesten Ergebnisse im ganzen Land präsentieren mussten, und dafür stehe ich Ihnen nicht zur Verfügung!

Ich bin sehr glücklich, liebe Frau Stahmann – wie Sie übrigens auch, das haben Sie auch in der Deputation und in Ihrer Presseerklärung betont –, dass es erstmalig gelungen ist, nach so vielen Jahren, in denen wir immer nur negative Ergebnisse bekom-

(C) men haben, bei der Grundschulüberprüfung, die im September 2004 stattgefunden hat, nicht die rote Laterne zu haben, sondern erstmalig Land in Sicht zu haben.

Sie haben völlig Recht, Frau Stahmann, dass das kein Ruhekissen ist, sondern wir müssen ganz fleißig und ganz genau weiter die Schulen unterstützen, sie fördern, jeden einzelnen Schüler im Visier haben, um zu besseren Leistungen zu kommen. Jetzt aber umzuknicken und zu sagen, wir brauchen wieder mehr Freiheiten, die sollen das doch alles selbst entscheiden, die Zeugnisse können auch ganz unterschiedlich sein, die eine Klasse macht es mit dieser Schreibrift und die andere nimmt eine andere Schrift, das geht alles nicht!

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Das kommt noch, die nächste Deputationssitzung haben wir doch!

(D) Ich sage Ihnen eines: Gehen Sie bitte jetzt einmal in den nächsten Tagen und Wochen in die Grundschulen, und sprechen Sie mit den Eltern! Ich habe Erstaunliches in den letzten Tagen erlebt, es sind die viel gescholtenen Lernentwicklungsberichte, die jetzt die Viertklässler ausgehändigt bekommen. In der Art sind in Bremen in den letzten Jahren in keiner Grundschule, ich will nicht sagen in keiner, vielleicht gibt es irgendwo eine Grundschule, die sich diese Mühe gemacht hat und diese differenzierten Lernentwicklungsberichte für die Grundschüler geschrieben hat, deshalb will ich nicht diese eine oder mehrere Schulen kränken – -. Wir haben dafür gesorgt, und zwar gegen den Widerstand im Übrigen, und wenn ich das richtig verstanden habe, liebe Frau Stahmann, gehörten Sie auch zu denjenigen, die das heftig kritisiert haben, dass es einheitliche Lernentwicklungsberichte gibt. Die finde ich klasse, dazu stehe ich, und ich sage Ihnen, die Eltern dieser Stadt unterstützen mich dabei auch, das werden Sie sehen!

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe Ihren Antrag überhaupt nicht. Wissen Sie, warum nicht? Ich habe einmal nachgezählt. Sie sagen, wie toll das alles ist, wenn die Schulen mehr Selbständigkeit haben, und sagen, wie wenig Luft und Raum wir den Schulen lassen. Dann habe ich mir Ihre Forderungen angesehen und nur einmal ganz oberflächlich gerechnet, wie vieler Erlasse und Anordnungen es bedarf, um alle Ihre Forderungen in den Schulen durchzusetzen. Das ist ja unglaublich! Mindestens zwölf fallen mir ein, wenn ich alles das umsetze, was Sie sagen.

Die Schulen sollen einen Wirtschaftsplan entwickeln. Dann müssen Sie doch sagen, liebe Schulleitung, die Deputation für Bildung oder das Parlament möchte gern, dass ein Wirtschaftsplan entwickelt

(A) werden soll. Ihr sollt außerdem Organisationsmodelle für alle Bereiche der Autonomie, nämlich der Pädagogik, des Personals, des wirtschaftlichen Handelns, erarbeiten. Das machen die doch nicht von allein! Sie werden sagen müssen, liebe Schulleiter, wir haben hier gerade einen Beschluss gefasst – Sie stöhnen zwar alle unter den Erlassen, Anordnungen und Vorschriften –, aber hier kommt das Parlament, und es gibt euch noch einmal nur aufgrund dieses einen Antrags mindestens zwölf Erlasse, die das Haus erarbeiten müsste, wenn wir diesem Antrag nachkommen würden. Deshalb ist es der falsche Weg.

Ich stütze die Tendenz Ihres Antrags zu sagen, lasst uns schauen, wo wir den Schulen mehr Eigenverantwortung geben können. Frau Hövelmann hat eben die schulscharfen Ausschreibungen benannt. 50 Prozent, das wissen Sie seit einigen Jahren, der Neueinstellungen werden schulscharf ausgeschrieben und von den Schulen besetzt. Das ist in der Tat ein ganz konkreter Schritt in die Selbständigkeit, in die Verantwortlichkeit der Schulen, richtig, wie ich finde!

Die Fortbildungsbudgets, bei denen wir den Schulen sagen, ihr entscheidet, weil ihr es besser wisst als die Behörde, was ihr an Fortbildung benötigt, werden nicht von oben angeordnet, sondern ihr bekommt Fortbildungsbudgets, und wir sind in der Deputation auf dem Weg, das auszuweiten. ReBiz, dieses große Projekt, das wir im Augenblick in den Berufsschulen machen, werden wir auf alle Berufsschulen ausweiten. Das gibt den Berufsschulen allergrößte Freiheit und Selbstverantwortung für ihre Tätigkeiten. Wir haben vor, das auch in der Zukunft auf mehrere Schulen auszuweiten. Lassen Sie uns aber auf keinen Fall zurückfallen in Unverbindlichkeit und Beliebigkeit, das brauchen wir an unseren Schulen nicht!

(Beifall bei der SPD)

Die Schulen brauchen ihre Standards, die bekommen sie, die haben sie. Ich glaube, es war Lenin, der gesagt hat, Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass wir den Weg, den wir bisher gegangen sind – bitte denken Sie an die ersten Erfolge über Vera! –, weitergehen, wo immer es möglich ist, den Schulen mehr Freiheit geben, damit sie sich stärker identifizieren, damit sie auch ein besseres Schulklima schaffen für Lehrerinnen und Lehrer, aber auch für Schülerinnen und Schüler. Den Rückschritt aber in Beliebigkeit und in Unverbindlichkeit bitte nicht mit mir! Lass es doch wie bisher laufen bitte auch nicht! Jedenfalls bin ich dann, liebe Frau Stahmann, nicht der richtige Senator, der das umsetzt, und zwar im Interesse unserer Kinder!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann. (C)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator, ich will Sie nicht vergraulen, eigentlich macht mir die Arbeit mit Ihnen in der Bildungsdeputation auch Spaß,

(Beifall bei der SPD)

und ich finde, dass wir auch konstruktive Auseinandersetzungen führen.

Erstens, ich möchte sagen, dass ich die Lernentwicklungsberichte nicht kritisiert habe, lieber Bildungssenator, sondern ich habe kritisiert, dass die Lernentwicklungsberichte konterkariert werden, indem man darunter eine Note als Ziffer schreibt. Das ist die Position von Bündnis 90/Die Grünen, dazu stehe ich auch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben gesagt, Sie bekommen Recht von den Eltern, dass die Lernentwicklungsberichte richtig waren, das höre ich auch so. Das muss man auch sagen, die Lernentwicklungsberichte sind gut, sie geben den Eltern, den Lehrern und den Kindern Anhaltspunkte an den Punkten, wo sie noch weiter gefördert und gefordert werden müssen, und das ist richtig so. (D)

Wofür ich aber kein Verständnis habe, ist, wenn sich 19 Grundschulen auf den Weg machen und sagen, sie möchten von der Notenverordnung befreit werden, dann nur sechs den Zuschlag bekommen, es aber eigentlich keine fachliche Begründung dafür gibt, warum die anderen 13 Schulen nicht zum Zuge kommen. Das war politisch ausgehandelt, und ich finde, da wundern sich die Eltern doch über die große Koalition, dass es zu solchen Entscheidungen kommt, da Sie doch sonst immer Transparenz in allen Sachen proklamieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD])

Nein, das verstehen die Eltern nicht, Frau Hövelmann!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Nein, ich habe gesagt: Da ist etwas dran!)

Ja, da ist etwas dran, okay! Es gibt Eltern, die sind so sauer, dass sie sagen, ich gehe klagen, weil das unserer Schule vorenthalten wird, weil es keine fachliche Begründung dafür gibt. Wenn die Schulen noch nicht gut genug sind, Herr Lemke, dann wissen Sie

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) auch, dass wir in der Deputation auch immer Hilfen für diese Schulen bereitstellen würden, um Schulen den Weg freizumachen. Warum begleitet man diese Schulen dann nicht für ein halbes Jahr, um das ganze Verfahren auch wirklich gut im Interesse der Kinder abzuwickeln?

Herr Rohmeyer, Sie haben Beliebigkeit gesagt! Ich habe versucht, deutlich zu machen, Bayern, Baden-Württemberg, NRW, Niedersachsen sind nicht beliebig, sie schließen Zielkontrakte mit den Schulen, das ist das, was in unserem grünen Antrag steht. Lesen hilft an dieser Stelle! Das Pilotprojekt „Selbständige Schule“ soll unter folgenden Bedingungen durchgeführt werden, und dann folgen die Punkte.

Herr Lemke sagt, ich will die Schulen zwingen, und man brauche zwölf Erlasse! Die Schulen sollen sich freiwillig bewerben, und davon erhoffe ich mir Schwung in der Schule, dass Lehrer sagen, wir wollen zu anderen Arbeitszeiten arbeiten, wir wollen unseren Unterricht verändern, wir wollen anders mit den Eltern zusammenarbeiten, und wir wollen auch die Schulleitung stärken, damit sie künftig andere Aufgaben wahrnehmen kann. Wenn Sie mich an dieser Stelle nicht verstehen wollen: Es steht klar darin, und Sie wissen das ganz genau, weil es hier auch schwarz auf weiß niedergeschrieben ist.

(B) Herr Bildungssenator, Sie haben zu einem Teil Recht, nämlich an dem Punkt, wo man sich fragt: Warum haben die Schulen sich nicht auf den Weg gemacht, obwohl es Möglichkeiten vom Schulgesetz her gab? Einerseits glaube ich, es ist tatsächlich so, dass Schulen auch eingefahren sind, dass es Strukturen gibt, die man nicht in Frage stellt, dass man so arbeitet, wie man seit zehn oder 15 bis 20 Jahren auch gearbeitet hat. Es gibt aber auch Schulen, die Veränderung wollten, das wird auch deutlich beim runden Tisch Bildung. Es sind ja die Schulleiter gewesen, die gesagt haben, wir wollen diese Freiräume nutzen, aber die Behörde muss uns auch vom Gängelband lassen, und die festgestellt haben, dass es Hindernisse gibt, dass es eben nicht so einfach ist, Personal einzustellen, Stellen zu kapitalisieren, Geld statt Stellen umzusetzen und dass sie eben auch zum Teil gefesselt sind vom Liegenschaftswesen. Da gibt es einen Schulleiter, es wächst ein Baum auf dem Vordach, Gesellschaft für Technikmanagement, der ruft an beim Liegenschaftsamt, der telefoniert sich durch die Hälfte der Bremer Behörden und verstrickt sich in der Bürokratie. Da sage ich, da sind die Schulen nicht gut organisiert im Land Bremen, und das könnte man besser machen. Wir erhoffen uns auch von unserem Modellversuch, dass die Schulen direkt vor Ort Kompetenzen bekommen können und dass sie den Handwerker dann auch direkt bestellen, anstatt den halben Tag zu telefonieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Da gibt es doch eine Nummer!)

Ja, da gibt es eine Nummer! Das sagen Sie einmal einigen Schulleitern, die erzählen Ihnen aber ganz andere Geschichten! (C)

Auch in Ihrer Koalitionsvereinbarung findet sich der Hinweis zur Schulentwicklung und Eigenverantwortung der Schulen. Deswegen stelle ich einmal fest, es ist kein Traum, sondern es ist längst Wirklichkeit in anderen Bundesländern. NRW hat hervorragende Erfahrungen damit gemacht, das ist rotgrün regiert, Herr Rohmeyer!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Noch!)

Noch? Nein, mit dem Zauderkönig haben Sie dort auch keine Chance! Bayern, Baden-Württemberg haben gute Erfahrungen gemacht, sie wollen die Modellversuche ausweiten. Herr Busemann sagt, lasst uns die Schulen in Niedersachsen selbständiger machen. Dort wird eine Agentur für Qualitätssicherung gegründet.

Warum geht Bremen in dieser Sache nicht voran, die nicht umstritten ist mit den Grünen, macht gemeinsame Sache und gibt den Schulen mehr Freiräume, um die Qualität vor Ort besser zu entwickeln? Das hat nichts damit zu tun, dass wir das den Schulen von oben aufdrücken wollen, sondern es ist ganz klar, Frau Hövelmann, ich glaube, man muss den Schulen die Freiräume geben, dass sie sich dafür entscheiden können, aber es muss auch einen Prozess in Gang setzen. Das ist schwierig, das geht nicht von heute auf morgen. Deswegen fordern wir auch ein Pilotprojekt und sagen nicht, alle Schulen in Bremen sind selbständig und eigenständig. (D)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie können unserem Antrag ja zustimmen!)

Das wäre ein Himmelfahrtskommando. Wir fordern eine ganz konkrete Sache, die in vier Bundesländern erfolgreich gelaufen ist, die in anderen europäischen Ländern schon längst Standard ist –

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Herr Rohmeyer, Sie können sich gern melden! –, und deswegen haben Sie ja die Möglichkeit, unseren Antrag auch abzulehnen, wenn es Ihnen nicht passt, Herr Rohmeyer.

Ich sage noch einmal, Ihr Antrag ist beliebig, er ist wischiwaschi, weil er nicht die Handlungsspielräume ausnutzt, die es eigentlich heute schon gibt. Wir brauchen gestärkte Schulleitungen, aber ein starker Schulleiter allein macht noch keine gute Schule, sondern er braucht auch eine Schule, die die Möglichkeiten hat, Entwicklungen anzustoßen und Handlungsspielräume auszunutzen.

Wir wollen, und das sage ich jetzt zum Abschluss, dass mit den Schulen Kontrakte geschlossen wer-

(A) den, dass Bildungsziele definiert werden, dass es feste Vereinbarungen gibt, dass es wissenschaftlich begleitet wird. Das sind alles Dinge, die wir für absolut notwendig halten, und Sie müssen hier kein Schreckgespenst aufbauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber das ist doch kein Dissens!)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/486 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/516 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 28 bis 30, die sich mit dem Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge befassen, für heute auszusetzen.

### Erste Ergebnisse der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. Dezember 2004 (Drucksache 16/487)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 11. Januar 2005 (Drucksache 16/503)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sie werden sicherlich darauf verzichten, Herr Senator Lemke, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen hier keine lange hochschulpolitische Debatte zu fortgeschrittener Stunde führen, das ist ja doch meistens ermüdend. Deshalb einige Dinge aus dem Stand, die aber schon wichtig und gerade in den nächsten Tagen – das Thema Hochschulpolitik hat seit gestern wieder Konjunktur – von Bedeutung sind!

(D)

Wenn wir nach den ersten Ergebnissen der Änderung, der Novellierung des Hochschulgesetzes fragen, dann hängt das in erster Linie mit einem Punkt zusammen. Wir haben uns seitens der CDU-Fraktion und auch seitens der anderen Fraktionen hier oft über das Thema unterhalten, wie es möglich ist, dass Studenten zielführend und vor allem abschlussorientiert studieren. Warum ist das ein Problem? Das ist ein Problem, weil wir zu hohe Studienabbrecherzahlen haben, viel zu viele Studenten, die ihre Fächer wechseln und mitunter nicht früh, sondern erst sehr spät wechseln, und weil wir zu viele Langzeitstudierende haben. Das ist alles ein bundesweites Phänomen, aber in Bremen auch ganz besonders zu beobachten.

Es gibt zwei Seiten der Medaille. Die eine Seite der Medaille ist die, da muss man fragen, inwieweit sind die Studenten informiert, inwieweit sind sie motiviert, und inwieweit haben sie genügend Vorkenntnisse, um das, was im Studium abläuft, bewältigen zu können, und zwar eben zielführend und abschlussorientiert.

Die andere Seite der Medaille ist die: Was wird in den Studiengängen und in den Fachbereichen eigentlich angeboten? Ist das, was in den Studien- und

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Prüfungsordnungen vorausgesetzt wird, wirklich leistbar? Wird es in den Stundenplänen, in den Vorlesungen, angeboten, gibt es überhaupt die Laborplätze, das heißt, haben die Studenten, die motiviert sind, überhaupt die Möglichkeit, zielführend und abschlussorientiert zu studieren?

Deshalb hat damals der Senator für Wissenschaft einen Vorschlag unterbreitet, den wir gestützt haben, in Teilen auch, das sage ich auch deutlich, verschärft haben, in dieser Hinsicht Musterstudienpläne zu entwerfen. Die Fachbereiche und die Studiengänge mussten transparent machen, inwieweit das zusammenpasst, die Erwartungshaltung, welche Prüfungen abzuleisten sind, wie das im Studiengang zu belegen ist, ob es überhaupt angeboten wird, dass hier ein transparentes Verfahren ermöglicht wird. Dies setzt die Professoren, dies setzt die Verwaltung wirklich auch unter Druck, transparent damit umzugehen, ob man in der Regelstudienzeit auch sein Studium angesichts des Studienangebots beenden kann. Wir wissen, dass das immer wieder in dem einen oder anderen Bereich, insbesondere da, wo es zum Beispiel um Laborplätze geht, nicht so einfach der Fall ist.

- (B) Auf der anderen Seite machen wir uns Gedanken über die mangelnde Information der Studierenden über das, was im Studiengang verlangt wird, aber manchmal sind es auch Gründe der Motivation, überhaupt dem Studiengang nachzugehen. Viele Studenten, und das finde ich bedauerlich, verschwinden im Nirwana. Viele Studenten melden sich an, tragen sich als Erstsemester ein und werden von dann nie gesehen. Das fällt irgendwann auf, wenn wir sie in den Statistiken der Langzeitstudierenden haben. Da müssen wir uns fragen, was eigentlich in dieser Zeit passiert.

Das Bremische Hochschulgesetz hat darauf eine Antwort gefunden, bereits zu den Zwischenprüfungen nachzufragen, die Professoren und die Verwaltung zum Nachfassen zu bewegen, wo die Studenten sind, nicht nur anzuschreiben, wie das auch an einer Stelle steht, sondern einer Beratung zuzuführen, einer Beratung, die nicht nur ein Abholen des Scheins bedeutet, sondern auch dazu führt, verbindlich in Gesprächen festzustellen, inwieweit denn das Studium aufgenommen werden kann, oder wenn es eben nicht mehr gewollt wird, nicht fortgesetzt werden kann, damit man dann auch die notwendigen Konsequenzen zieht.

Ich will nicht ins Detail gehen, man muss das sehr nach Fachbereichen beurteilen. Ich habe manchmal den Eindruck, die Studien- und Prüfungsordnungen sind immer noch so, dass man in einzelnen Fachbereichen fünf, sechs, sieben Semester studieren kann, und es fällt nicht besonders auf, wenn man nie zur Vorlesung kommt. Das geht nicht, diese Zeiten müssen der Vergangenheit angehören. Insofern ist es richtig, dass jetzt wir dem nachgehen und die Professoren dazu zwingen, das muss so sein. Wenn ich

sage, Professoren zwingen, soll das keine Professorenschelte sein, ich meine damit nicht diejenigen, die zum Beispiel schon damit anfangen, Schüler anzusprechen und in ihre Institute, in ihre Fachbereiche zu holen, darüber aufzuklären, um den Bruch zwischen Schule und Studium zu verringern. Die meine ich nicht, davon gibt es sehr viele in Bremen. Ich meine diejenigen, die sich eben nicht bewegen, und Studenten wissen davon auch sehr viel zu berichten. Diese sollen mit dem Bremischen Hochschulgesetz dazu bewegt werden, bessere Informationen zu leisten und mehr Beratung darzulegen.

Der Senator antwortet, dass dies in vielen Bereichen geschieht. Hier kann man sicherlich auch die Hochschule für Künste nicht mit der Universität vergleichen. Da sind unterschiedliche Bedingungen, es ist eine unterschiedliche Voraussetzung, ob wir einen Massengstudiengang haben, ich kann es nicht anders sagen, wie Wirtschaftswissenschaften zumindest vor dem Numerus clausus, vor der Zulassungsbegrenzung oder einen kleinen Studiengang, wo der persönliche Kontakt zwischen Studierenden und Professoren noch sehr eng ist.

Ich finde es schade, dass in diesem Zusammenhang die Hochschulen und damit auch der Senator keine Zahlen liefern können über das, was an Beratung wirklich geleistet wird. Die Hochschulen wollten diese zunehmende Beratungstätigkeit ja eigentlich nicht haben, das haben wir als Politik, Sie als Senator durchgesetzt. Wenn es alles so schlimm ist, was da an Beratung und Zeit benötigt wird, dann hätten sich die Hochschulen eigentlich einmal mit Informationen bestücken müssen. Ich kann Sie nur auffordern, Herr Senator Lemke, dieses Controlling auch einzufordern: Was wird da für Beratung gemacht in den einzelnen Studiengängen, und mit welchem Erfolg ist das versehen? Kommen Studenten wieder auf die richtige Bahn, diejenigen, die vielleicht nicht ernsthaft studieren und wo man das bereits zur Zwischenprüfung erkennt?

Die Politik der CDU ist, wenn es darum geht, zielführendes Studieren zu ermöglichen, auf drei Säulen ausgerichtet. Das Erste ist die Information, das ist die Studieninformation, das Zweite ist die Studienberatung, verbunden auch mit stringenter Studien- und Prüfungsordnung, und eben erst die dritte Säule ist das Thema der Studiengebühren, das wir an dieser Stelle noch diskutieren wollen. Es wäre schlecht, wenn nur die Studiengebühren dazu führten, dass Studenten sich ernsthaft mit ihrem Studium befassen. Es muss auch vorher Maßnahmen geben, die Erwartungshaltung der Universität zusammenzubringen mit der der Studenten und vor allen Dingen der Vorkenntnisse der Studierenden, worüber wir ja beim letzten Mal, über die Studierfähigkeit, hier im Parlament auch schon diskutiert haben.

Meine Damen und Herren, insofern danke ich hier dem Senat für die Antwort. Ich wünsche mir mehr Verbindlichkeit. Gehen Sie einmal alle Studien- und

(C)

(D)

- (A) Prüfungsordnungen durch, ob man da wirklich noch fünf oder sechs Semester studieren kann, ohne aufzufallen, oder ob man auffällt und dann auch einer Beratung zugeführt wird! Entsprechende Hinweise können wir hier auch noch außerhalb dieser Debatte liefern.

Fordern Sie ein Controlling von Ihren Hochschulen ein, wie diese Beratung wahrgenommen wird! In Unverbindlichkeit darf das nicht enden. Wir können nicht etwas in das Gesetz hineinschreiben, und am Ende wird es vor Ort nicht umgesetzt. Davor hatten wir Angst, deshalb haben wir hier diese Debatte noch einmal angestoßen, da näher hinzusehen. Wenn das auf einem guten Weg ist, dann können wir uns auch über Studiengebühren unterhalten, über die Bedingungen von Studiengebühren, wie die auszusehen haben, aber das ersetzt diese Debatte nicht.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

(Heiterkeit)

Abg. Frau **Berk** (SPD): Das dauert jetzt eine Weile, das Pult muss auf meine Größe.

- (B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident, Entschuldigung, dass ich Sie nicht sofort genannt habe!

(Zurufe)

Immer noch zu hoch? Geht noch ein Stück? Ach gut, bei mir hatte das Ladehemmung! Danke!

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir praktizieren schon den Frieden, den wir gestern geschworen haben, und ich bin jetzt ganz erstaunt. Herr Jäger, Sie haben mich überrascht, Sie bringen mich jetzt ganz aus der Fassung.

(Heiterkeit)

Ich habe mich aber auch ein bisschen auf ein Lob eingerichtet, und ich sage Ihnen auch gleich, warum. Sie haben deutlich gemacht, dass wir Ihre Initiative unterstützt haben und die Hochschulen fragen, inwieweit die politischen Vorgaben, die wir gesetzlich hier mit der Novellierung des Hochschulgesetzes in der letzten Legislaturperiode beschlossen haben, bearbeitet werden. Wir konnten sehen, alle haben sich auf den Weg gemacht, vielleicht ist das eine oder andere Ergebnis noch nicht ganz befriedigend, aber ich habe nach dieser kurzen Zeit auch nicht erwartet, dass wir schon weiter sind.

Ich möchte noch einmal die Historie etwas beleuchten. Wir möchten zwar keine Studiengebührendiskussion führen, aber ich möchte trotzdem noch auf einen wichtigen Bestandteil der Koalitionsvereinbarung beziehungsweise des Gesetzes hinweisen, da wir auch in der Verpflichtung gegenüber den Wählern sind. Wir haben damals das Bremische Hochschulgesetz novelliert, wo einmal Vorgaben aus der fünften und sechsten Novelle des HSG wie zum Beispiel Professorenbesoldung und so weiter geregelt wurden, und wir haben das geregelt, was auch Herr Jäger schon beschrieben hat. Wir sind getrieben worden von zu langen Studienzeiten, zu hohen Abbrecherquoten und zu wenigen Absolventen. Das hat dazu geführt, dass wir Studienstrukturen und eine ganze Reihe von Maßnahmen, die auch verpflichtenden Charakter hatten, für die Hochschulen ergriffen haben, um einfach auch ein bisschen stringenter vorzugehen, um ein Ziel zu erreichen.

Das war damals kein leichter Prozess, aber ich finde, dass es eine Leistung war, dass wir, und das auch noch im Wahlkampf damals, als Koalition und auch mit breiter Zustimmung vom Bündnis 90/Die Grünen, Sie haben sich zwar damals bei der zweiten Lesung enthalten, aber es gab einen großen Konsens, und ich sage heute noch, dass wir ein gutes Gesetz abgeliefert haben.

Ich möchte dann noch einmal kurz mit Genehmigung des Präsidenten meinen Kollegen Herrn Dr. Domann-Käse zitieren, der damals für uns gesprochen hat. Er hat zum Schluss gesagt: „Rückblickend möchte ich sagen, dass wir ein modernes Hochschulgesetz haben, ein Gesetz, das die Rahmenbedingungen für unsere Hochschulen geschaffen hat, um ihre nationale und internationale Spitzenstellung in Forschung und Lehre weiter auszubauen und ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung als regionalwirtschaftlicher Impulsgeber und als exzellente Ausbildungsstätten für unsere Menschen noch besser gerecht zu werden.“ Ich finde, das war damals eine Leistung, und ich finde es gut, dass wir das als Koalition geschafft haben.

Dass viele Dinge, die sich aus kleinen Mosaikteilen zusammensetzen, nicht sofort die Absolventenzahlen steigen lassen, auch nicht sofort die Abbrecherquote senken, ist natürlich. Ich glaube aber, dass wir uns auf das, was die Hochschulen jetzt machen, und da kann man sie eben nicht zwingen, da kann man keinen Zwang ausüben, das sind die Fachleute, in deren Händen die Umsetzung liegt, verlassen können, weil sie alle ein Interesse daran haben, dass wir leistungsfähige Hochschulen und Absolventen haben, die gut ausgebildet sind und auch mit kurzen Studienzeiten zum Erfolg kommen.

Warum bin ich jetzt noch einmal auf das Gesetz zu sprechen gekommen? Wir haben uns in diesem Gesetz auch entschieden, ja sogar verpflichtet, dass wir Studienkonten, ein Studienkontenmodell einrichten wollen und dass wir die Studiengebühren-

(C)

(D)

(A) freiheit festschreiben. Wir haben dies in unserem Bremischen Hochschulgesetz festgeschrieben. Wir haben uns nicht einigen können, meine Damen und Herren, bei dem Studienkontengesetz. Als wir uns auf der Ebene der Fachdeputierten festgefahren hatten, ist es eine Initiative der Fraktionsvorsitzenden gewesen, die sich bemüht haben, das Studienkontenmodell, die Gebührenfreiheit auf ihr Schild zu heben und das dann allerdings mit einer Residenzpflicht für Studierende zu verbinden. Diese Absprache ist auch öffentlich präsentiert worden. Unser Fraktionsvorsitzender konnte mit dem Votum der Fraktion in diese Gespräche gehen und sie auch der Öffentlichkeit bekannt geben.

Was mich jetzt erstaunt, ist die Reaktion der CDU auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts. Ihnen, Herr Jäger, nehme ich das nicht übel! Sie haben sich immer für Studiengebühren ausgesprochen, da waren Sie ganz ehrlich. Ihre Fraktion und Ihre Partei haben sich aber sehr moderat in ihrem Wahlprogramm verhalten. Die Bürger können den Eindruck haben, und den haben wir ihnen vermittelt, dass wir bereit sind, den richtigen Weg zu gehen, die Gebührenfreiheit zu erhalten. Gleichzeitig haben wir aber mit dem Studienkontenmodell gesagt, ihr jungen Leute, es gibt eine bestimmte Frist, da müsst ihr es geschafft haben, ansonsten müsst ihr Gebühren zahlen. Nun bin ich erstaunt, wenn ich die Presseerklärung der CDU lese, dass am Montag die CDU-Fraktion, da hatte ja das Bundesverfassungsgericht noch gar nicht das Urteil bekannt gegeben, schon beschlossen hat, dass sie Studiengebühren einführen will. Das erstaunt mich schon!

(B) Ich bin immer davon ausgegangen, dass Ihr Fraktionsvorsitzender praktisch auch mit einem Votum der Fraktionen verhandelte und dass man den anderen Partnern nicht über die Presse und über die Medien mitteilt, dass die Absprache nicht mehr gilt. Ich finde, wir sollten den Vorschlag der Fraktionsvorsitzenden als Ziel für Verhandlungen nehmen. Ich halte das für richtig. Sicherlich müssen wir, um unsere Hochschulen jetzt zu schützen, eine Landeskindeinwanderung einführen, die uns vor der Flut der Zuwanderungen hilft.

Ich finde aber, es kann nicht sein, dass man über diese Presseerklärung eine Verabredung aufkündigt. Es sind zwei unterschiedliche Positionen in unserem Umfeld. Die CDU-geführten Länder wollen Studiengebühren einführen, es gibt aber auch genauso gut Bundesländer, die sich nicht so erklärt haben. Im Übrigen hat sich das Bundesverfassungsgericht nicht zu Studiengebühren erklärt, sondern das Urteil befasst sich mit der Zuständigkeit. Da sind wir jetzt als Länder gefragt.

Wir Sozialdemokraten möchten an einem gebührenfreien Erststudium festhalten. Wir sind bereit, weiter mit Ihnen in Verhandlungen zu treten, damit wir sehr schnell ein Studienkontenmodell mit den

entsprechenden Regelungen auf den Weg bringen können. – Danke schön! (C)

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So eine große Einigkeit hier im Raum zu so später Stunde! Ich war eigentlich darauf eingestellt, dass ich mich jetzt mit Herrn Jäger noch einmal streiten kann wie meistens in diesen Debatten. Ich hatte jetzt erwartet, dass er die Chance nutzt, erst einmal zu Studiengebühren zu reden, zumal er da ja eigentlich auch eine Steilvorlage gehabt hätte, weil das auch schon einmal Debatthema war bei der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes im Jahr 2003, Frau Berk hatte darauf hingewiesen. Das haben Sie aber an dieser Stelle nicht getan. Ich schaue, ob ich im Laufe der Debatte noch einmal kurz darauf zurückkomme.

Die Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes fand im Frühjahr 2003 statt. An der Debatte war ich damals noch nicht beteiligt. Ich habe sie insofern in den Protokollen nachlesen können. Da ging es im Wesentlichen um Studienberatung, Musterstudienpläne, leistungsgerechte Bezahlung von Hochschullehrern und so weiter, das haben Sie ja alles vorhin erläutert, darauf bezog sich jetzt auch die Anfrage. Ich meine, dass man eigentlich anhand der Beantwortung der Anfrage den Eindruck gewinnt, dass sich die Universität und die Hochschulen auch auf den Weg machen, dass noch viel zu tun ist, dass man auch eher am Anfang als am Ende der Debatte steht. (D)

Ich will aber auch die Gelegenheit hier nutzen, dass es natürlich insgesamt neue Herausforderungen für die Studienberatung an Hochschulen und Universitäten gibt. Jetzt sollen Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt werden. Die Hochschule Bremen will bis zum Ende dieses Jahres umgestellt haben, soweit ich weiß. Die Universität will bis 2007 umgestellt haben. Das ist sehr ambitioniert. Das bedeutet natürlich auch eine neue Herausforderung an die Studienberatung. Wir hatten das heute Morgen schon in der Fragestunde zu dem Thema gehört.

Ich glaube, dass in der Studienberatung auch deutlich werden muss, die Hochschulen und die Universität müssen den Studierenden klar machen, dass natürlich mit Bachelor und Master auch neue Berufsfelder verbunden sind. Sie müssen ihnen sagen, dass es eventuell auch andere Berufsfelder sind als nach den alten Diplom- und Magisterausbildungen. Sie müssen auch sagen, dass es natürlich Unterschiede zwischen Bachelor und Master gibt und dass der

\* ) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Bachelor kein Äquivalent zu der alten Diplombildung ist.

Ich glaube, das ist im Moment noch nicht unbedingt so klar. Es bedeutet auch etwas anderes für den Berufseinstieg am Ende, denn die Studierenden, die mit dem Bachelor abschließen, steigen dann auch mit geringerem Gehalt in den Beruf ein, als wenn sie den Master haben würden. Für den öffentlichen Dienst heißt das, mit Bachelor geht man dann etwa mit BAT IV in den Beruf und mit Master mit BAT II, was ja auch ein Unterschied ist. Das müssen die Studierenden wissen.

Sie müssen auch wissen, dass sich der Studienverlauf verändern wird. Bachelor und Master sind deutlich verschulter als die alten Studiengänge. Das bedeutet weniger Freiräume. Ich persönlich bedaure ausdrücklich, dass es weniger Freiräume gibt, weil zu einem lösungsorientierten Studium meines Erachtens auch gehört, dass man Freiräume hat, aber ich glaube, das ist eine andere Debatte. Ich glaube, dass es wichtig ist, das sagt auch die Wirtschaft immer wieder, wir brauchen junge Menschen, die lösungsorientiert arbeiten können, nicht aber, dass sie nur mit Fachwissen vollgestopft sind.

(B) Ihnen muss auch gesagt werden, dass sich die Studierenden künftig zirka 46 Wochen im Jahr mit ihrem Studium beschäftigen dürfen, dass das, was früher der Fall war, dass Studierende in den guten alten Semesterferien für ihren Lebensunterhalt sorgen, also arbeiten gehen konnten, deutlich schwieriger sein wird. Das gehört meines Erachtens auch zu einer Studienberatung, weil die Studenten auch wissen müssen, wie sie ihr Studium künftig finanzieren sollen.

Natürlich gehört dazu, ich sagte das auch heute Morgen schon, dass in Richtung Wirtschaft beraten werden muss. Viele Unternehmen, gerade kleinere und mittlere Unternehmen, wissen nicht genau, was die Abschlüsse Bachelor und Master ausmachen, welches Qualifikationsniveau sie zu erwarten haben. Da gibt es meiner Meinung nach noch erheblichen Informationsbedarf, denn wir wollen ja auch, dass diese Studienabschlüsse angenommen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch ein paar Sätze sagen, weil das auch in der Anfrage stand, zu der Professorenbesoldung, wieweit sie leistungsbezogen sein soll. Mit der neuen W-Besoldung, also mit dem neuen Wissenschaftstarifvertrag, ist das nach einer Verweildauer von drei Jahren möglich, also ab 2006. Ich bin auch sehr dafür, dass das in der Lehre offensiv genutzt wird. Im Moment haben wir die Situation, dass sich Professorinnen und Professoren über die Forschung definieren. Das ist wichtig für ihre internationale Reputation, nach der Qualität ihrer Forschung werden sie bewertet. Leider werden Sie gegenwärtig nicht nach der Qualität ihrer Lehre bewertet.

(C) Die Universität macht in vielen Feldern mittlerweile eine hervorragende Forschung. Sie hat sich zu einer guten Forschungsuniversität entwickelt, aber ich bin der Meinung, dass sie in der Lehre durchaus noch erheblichen Nachholbedarf hat. Dazu können leistungsgerechte Bezahlungen ein Beitrag sein, aber dazu gehört meines Erachtens auch, dass es so etwas wie einen politisch-kulturellen Umschwung bei Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern gibt, dass sie die Lehre deutlich ernster nehmen, denn eine gute Lehre ist mit Sicherheit auch ein wesentlicher Beitrag für mehr Nachhaltigkeit in unserem Bildungssystem. Es hat auch etwas mit Standortpolitik zu tun. Wir haben auch ein Interesse, dass wir gut ausgebildete Studierende hier in der Region halten.

Ich möchte das einmal an einem Beispiel klar machen, von dem ich meine, dass das in Zukunft nicht mehr so gehen kann. Die Universität Bremen hat gerade einen Berufungsvorschlag für den Fachbereich Chemie erarbeitet, bei dem erstens nur eine Einerliste erarbeitet worden ist, was nach dem Bremischen Hochschulgesetz gar nicht möglich ist, das muss eine Dreierliste sein. Zweitens gibt es Sondervoten der Studierenden und der sonstigen Mitarbeiter, die in der Berufungskommission nur eine Minderheit darstellen.

(D) Sie monieren, dass sie die ausgewählte Person für keinen guten Lehrer halten. Sie monieren – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus dem Protokoll des Akademischen Senats –, sie monieren „fehlende sprachliche Deutschkenntnisse, Defizite bei der Präsentation des Vortrags, didaktische Befähigung zurzeit nicht gegeben“. Das ist eine Menge Holz. Darüber hinaus bemängeln sie, dass die ausgewählte Person auch noch ein schlechtes Englisch spricht, also keine ausreichenden Deutschkenntnisse und auch keine ausreichenden Englischkenntnisse! Sie kommen abschließend zu dem Ergebnis, dass der Kandidat wohl ein guter Wissenschaftler sei, aber kein guter Lehrer.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn man die Lehre aufwerten will, dann hat das auch etwas mit Berufungspolitik zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann hat das auch etwas damit zu tun, dass in Berufungen die Lehre künftig keine untergeordnete Rolle mehr spielen darf, sondern dass sie aus dem Schattendasein herausgeführt werden muss. Ich hoffe sehr, Herr Senator Lemke, dass Sie sich diesen Berufungsvorschlag, wenn er in Ihrem Haus ankommt, sehr genau anschauen werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass Studierende in der Regelstudienzeit fertig werden. Das ist der Auftrag an die Stu-

(A) dierenden, aber das ist auch gleichermaßen Auftrag an die Hochschulen im Lande Bremen, dass es auch möglich ist. Gut ausgebildete Studierende in der Region Bremen und Bremerhaven bleiben ein wichtiger Standortfaktor für unsere Zukunftsfähigkeit, aber gute Lehrer an den Hochschulen und eine kluge Berufungspolitik sind ein Beitrag dazu. Gerade der Generationswechsel an der Universität, der jetzt ansteht, sollte dafür genutzt werden, dass die Lehre da auch eine zentrale Bedeutung hat, denn auch wir wollen, Herr Jäger, Studierende bei ihrem zielorientierten Studium unterstützen. Das war ja auch das Ziel des Bremischen Hochschulgesetzes. Die Studienberatung und die Berufungspolitik sind dazu ein wesentlicher Beitrag.

Wir glauben nicht, dass ein wesentlicher Beitrag dazu – da komme ich dann doch noch einmal ganz kurz auf die Studiengebühren zurück – Studiengebühren sind. Wir haben nicht das Interesse, Studierende vom Studium abzuhalten. Wir wollen ganz deutlich nicht, dass die soziale Auswahl bei Studierenden deutlich größer wird, als es gegenwärtig der Fall ist. Wir brauchen mehr Studierende im Land Bremen, und auch vor dem Hintergrund des demographischen Wandels werden wir mehr gut ausgebildete Studierende brauchen.

(Glocke)

(B) Letzter Satz, ich bin sofort fertig!

Ich bin sehr gespannt, was jetzt aus Ihrem Landeskindermodell wird. Die Axt an diesen Konsens ist ja schon gelegt worden, Frau Berk hat das vorhin ausgeführt. Ich brauche von daher darauf gar nicht weiter einzugehen. Wir sind sehr gespannt, wie lange der Konsens halten wird. Wir halten das alles jedenfalls für keine kluge Lösung. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Wedler.

**Abg. Wedler (FDP):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte zu diesem Tagesordnungspunkt eigentlich nur eine Anmerkung machen. Die Stichworte sind schon gefallen, Studienberatung und Verbesserung im Bereich der Lehre. Ich kann nur vollständig unterstützen, was Sie eben hier gesagt haben, Frau Schön, denn das ist eigentlich ein sehr zentraler Punkt, der auch im späteren Tagesordnungspunkt, wenn es um die Hochschulzulassung und die Auswahl von Studenten geht, die die Hochschulen dann stärker treffen können, eine Rolle spielt. Das kann ich nachdrücklich unterstützen, insofern finde ich es wichtig, dass das hier auch noch einmal eingeführt wird.

Was das Stichwort der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes betrifft, denke ich, ist durch

die Entscheidung gestern in Karlsruhe natürlich bezogen auf das Thema Studiengebühren eine neue Sachlage entstanden, insbesondere was hier in Bremen jetzt die Koalition vorhat beziehungsweise künftig wird machen müssen, denn das wird so, was ich jedenfalls wahrgenommen habe, nicht laufen können. Das Landeskindermodell, das Sie offensichtlich hier noch favorisieren, halte ich für Kleinstaaterei, für eine Kirchturmsvision. Das kann es für eine Freie Hansestadt Bremen, die immer weltoffen war, eigentlich nicht sein.

Wir sind eingebettet in das große Gebiet Niedersachsen, und wir schauen auch immer nach Hamburg, so dass wir hier im norddeutschen Raum darauf achten müssen, dass wir hier möglichst einheitliche Betrachtungsweisen zur Studiengebührenregelung haben werden. Wir von der FDP unterstützen prinzipiell den Gedanken, dass Studiengebühren eingeführt werden. Wir halten wenig von dem Modell, das mit dem Arbeitsstichwort Landeskinderregelung bezeichnet wird, weil es eine Kleinstaaterei und Kirchturmsvision ist. Deswegen halten wir gerade in der Hochschullandschaft, wo wir doch eigentlich weltoffen sein sollten und auch aus dem Ausland Studenten und Studierende holen wollen, solche Landeskinderlösungen, wie auch immer die dann ausgestaltet werden, eigentlich für unangemessen.

Wie das Studiengebührenmodell am Ende aussehen wird, darüber kann man sicherlich vieles denken. Wir, wie gesagt, halten das für sinnvoll, das soll landesrechtlich geregelt werden. Das heißt, die nächste Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes wird zwangsläufig diesen Punkt enthalten müssen. Wir sind dafür, dass das in einem bestimmten Rahmen zugelassen wird vom Landesgesetzgeber, und dann sollen die Hochschulen selbst für sich eine Gebührensatzung, eine Gebührenregelung finden und auch erlassen, die dann für die Studierenden, die dorthin kommen, auch relevant ist. Dabei kann man nach meinem Verständnis durchaus Unterschiede haben, die sich orientieren an den verschiedenen Studiengängen, denn es gibt teurere und weniger teure Studiengänge. Ich denke, daran sollte man sich orientieren.

Begleitet werden muss solch eine Regelung zu den Studiengebühren natürlich von einer, wie soll ich sagen, Stipendienregelung. Ich halte sehr viel davon, wenn die Bafög-Fälle sich im Rahmen des Bafög wiederfinden können, und darüber hinaus kann man sich an Leistungskriterien orientiert dann auch Stipendienlösungen vorstellen. Das sollte man dann auch einmal überlegen, wie das gemacht werden kann. Die Details kommen später zum Tragen, und darüber wird man dann sicherlich diskutieren müssen.

Die Gebührenfreiheit im ersten Studium, ich glaube, das Thema ist inzwischen auch erledigt, das wird Bremen nicht durchhalten können. Deswegen kann man hier sicherlich zu einer Regelung kommen, die auch das erste Studium umfassen wird. Das wollte

(C)

(D)

(A) ich zu den Anforderungen oder zu den Novellierungsnotwendigkeiten, die demnächst im Hochschulgesetz hier auf uns zukommen werden, sagen. Ich denke, das ist ein sehr wichtiges Thema, das wir dann später noch diskutieren werden. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Schön, Sie haben eben einen Berufungsfall hier genannt, den ich so aus dem Stand natürlich nicht beantworten kann. Es zeigt sich aber das eine, man muss prüfen, ob das Hochschulgesetz eingehalten wurde oder nicht, aber auch bei der Berufung der Professoren, meine Damen und Herren, was glauben Sie, wie sich die Berufungspolitik der Hochschulen ändert, wenn wir endlich zu wettbewerbsorientierten profilierten Hochschulen kommen! Ein Element von wettbewerbsorientierten Hochschulen werden auch Studiengebühren sein, indem Studenten Bildungsleistungen nachfragen, indem Hochschulen Lehr- und Forschungskapazitäten und Lehrleistungen zur Verfügung stellen.

Auch wenn Universitäten und Hochschulen nicht dem klassischen Marktmodell entsprechen, ein wenig mehr Anbieter- und Nachfragerkonstellation würde unseren Hochschulen wirklich gut tun. Ein Weg dazu sind die Studiengebühren im moderaten Maße, zu denen jetzt der Weg frei gemacht wurde. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich festhalten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Das Zweite: Frau Kollegin Berk, ich wollte ja keine lange Debatte über Studiengebühren führen, werde das auch jetzt nicht tun, aber da Sie mich an der einen oder anderen Stelle natürlich provoziert haben, mich aus den hinteren Bänken hier nach vorn zu bewegen,

(Heiterkeit)

möchte ich doch ein paar Dinge zur Klarstellung sagen. Für die Hochschulpolitik der SPD gilt doch im Moment, Sie reagieren nur noch und agieren nicht mehr, es ist einfach zwischen Berlin und Bremen, zwischen Bulmahn und Berk, wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit! Das gilt doch für die Hochschulpolitik der SPD im Bund ganz besonders, meine Damen und Herren, und das möchte ich noch einmal feststellen an dieser Stelle, unabhängig davon, wie wir uns in dieser Frage am Ende einigen werden.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Auf so einem Niveau lassen wir uns nicht provozieren!)

\*) Vom Redner nicht überprüft

Zum Thema Studiengebührendiskussion! Der Kompromiss der Fraktionsvorsitzenden und der Fraktionen hat eine Klausel gehabt, die hieß: Sobald das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vorliegt, muss auch das Landeskindermittelmodell noch einmal überprüft werden. Selbst der Justizsenator hatte schon mit der förmlichen Prüfung der ersten Vorlage seine Probleme und hat gesagt, lasst uns einmal das Urteil abwarten, das da gesprochen wird! Dass wir eine völlig neue Gemengelage in dieser Diskussion haben, darüber können wir doch im kleinen Bundesland Bremen nicht hinwegsehen, dass andere Bundesländer Gebührenpläne in der Tasche haben, sich im Übrigen darauf schon seit Monaten vorbereiten, also nicht ganz unvorbereitet sind, sondern das muss man sehen, und damit muss man umgehen.

Ich sage ganz deutlich, ich finde, dabei muss man auch vorsichtig sein, Studiengebühren an sich sind nicht gut oder sind nicht schlecht, die Frage ist, wie man sie umsetzt. Wenn ich vorhin gesagt habe, wir wollen ein zielführendes, abschlussorientiertes Studium ermöglichen, dann muss auch ein Studiengebührenmodell dem natürlich entsprechen. Das darf nicht dazu führen, dass man dann neben dem vier- oder fünfjährigen Studium noch zwei Jahre jobben muss und das Studium länger dauert. Das darf natürlich bei einem Studiengebührenmodell nicht herauskommen.

Deshalb, finde ich, sollten wir schon offen an dieses Thema herangehen, zur Kenntnis nehmen, was insbesondere in den norddeutschen Bundesländern passiert, was in Niedersachsen und in Hamburg passiert, und unbeschadet der Tatsache, dass wir das heute nicht entscheiden müssen, sagen wir, mehr Realismus bei dieser Sache ist angesagt.

Das Landeskindermittelmodell, das sich an Hamburg orientiert hat, ist in Hamburg gekippt worden, dort stehen die neuen politischen Absichtsbekundungen im Raum. Bremen würde hier eine Insellösung schaffen. Ich glaube, dass das der Stadt der Wissenschaft nicht gut tut, dass wir hier solch eine Insellösung machen. Wir sollten offen an dieses Thema herangehen und die Denkblockaden aufgeben, aber uns nicht ins hochschulpolitische Abseits in dieser Republik begeben, meine Damen und Herren! Wir werden ganz sicher mit mehr Realismus nach den Wahlen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen über dieses Thema bereits in wenigen Wochen und Monaten reden.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Soviel zur Verlässlichkeit der CDU! Wenn wir das gestern gewusst hätten!)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

(C)

(D)

(A) **Senator Lemke\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich vor, mich ganz kurz zu fassen. Jetzt wird es möglicherweise ein bisschen länger dauern, denn ich bin eigentlich nicht glücklich über Ihren letzten Beitrag, Herr Jäger, denn ich erlebe die Blockadepolitik auf Bundesebene völlig anders, als Sie sie gerade eben dargestellt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis  
90/Die Grünen)

Gestatten Sie bitte, dass ich auf den eigentlichen Punkt zurückkomme, erste Ergebnisse der Novellierung des Bremischen Hochschulgesetzes, das wir 2003 hier verabschiedet haben! Innerhalb dieser ganz kurzen Zeit kann man eigentlich dem Parlament nicht verlässlich nachweisen, wie sich die Konsequenzen konkret ausgewirkt haben, sondern man kann sicherlich zu Recht auch jetzt in der ersten Phase einmal überprüfen, wie denn die einzelnen Maßnahmen laufen, welche Rückmeldungen die einzelnen Hochschulen gegeben haben. Wie sind sie tätig geworden, um die vom Haus insgesamt geeinigten Positionen zu realisieren? Wir müssen die Studenten konsequenter studieren lassen, wir müssen sie besser integrieren, wir müssen sie besser beraten. Es darf nicht soviel Zeit verloren gehen, gerade in den Erstsemestern, und es darf auch nicht vorkommen, so wie Sie es geschildert haben, Herr Jäger, dass hier fünf oder sechs Semester ablaufen können, ohne dass ein Student überhaupt in einer Vorlesung gesehen worden ist, bis das jemandem auffällt. Das ist völlig unbestritten, und es gibt auch überhaupt keinen Dissens im Hause, denn das habe ich auch genauso bei Ihnen, liebe Frau Schön, so empfunden.

(B)

Der Hauptpunkt ist an dieser Stelle, wir müssen den Wissenschaftsstandort und damit auch den Wirtschaftsstandort Bremen durch starke Hochschulen stärken. Unbestritten! Dafür haben wir ein Instrumentarium. Das spiegeln uns auch die Hochschulen wider, dass sie entsprechend gearbeitet haben. Das ist aber nicht nur eine Umsetzung des Gesetzes, sondern die Festlegung von Zielzahlen, Vereinbarung von Kontrakten, die auf den Weg gebrachten Hochschul- und Wissenschaftsprogramme des Bundes und der Länder sind hier auch zu nennen, weil sie ganz konkrete Projekte umfassen, wo wir mit den Hochschulen gemeinsam Projekte ins Leben gerufen haben, wie wir zu einer Verbesserung von Lehre und Studium kommen. Die Förderung struktureller Maßnahmen durch das bremische Landesprogramm, die 500 000 Euro, die wir festgelegt haben zur Verbesserung der Lehr- und Studienqualität, ist ja auch zu nennen.

Ein ganz wichtiger Punkt, auf den wir ausführlich eingegangen sind in unserem Papier, ist die Evaluation. In allen Bereichen können wir nachweisen,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

dass wir intern und extern evaluieren, weil wir viel konsequenter überprüfen wollen, als wir es früher getan haben, wie wir die Situation der Abbrüche und der langen Studiendauer verbessern. Es ist absolut inakzeptabel, dass etwa ein Drittel unserer Studierenden das Studium abbrechen, übrigens identisch im dualen Bereich, auch dort haben wir leider in vielen beruflichen Dingen ein Drittel Abbrecher während ihrer zwei- bis dreijährigen dualen Ausbildung. Das ist an der Universität überhaupt nicht anders, aber das ist für das Individuum, den Studierenden, genauso katastrophal wie für die Hochschulen in ihrem Image, in ihrem Wettbewerb. Wir wollen logischerweise den Studierenden nachweisen, ich darf noch einmal eben eine Zielzahl sagen, die wir an der IUB erreicht haben, ich glaube, 90 Prozent der dort Studierenden, die das Studium begonnen haben, haben innerhalb ihrer sechs Semester den Bachelor gemacht, das sind Traumwerte. Wir wissen alle, unter welchen Bedingungen dort studiert wird, aber das sind natürlich Ziele und Werte, die ich auch an staatlichen Universitäten – das ist auch ein Traum – gern durchsetzen würde.

(C)

Natürlich, Sie werden gleich einwerfen, wissen Sie um die Hochschullehrer-Studierenden-Relation dort und bei uns an der Universität und den Hochschulen, das ist völlig richtig, aber wir müssen uns anstrengen, dies im Sinne der Großen Anfrage entsprechend zu korrigieren. Ich glaube, meine Damen und Herren, dass wir hier auf einem guten Weg sind, aber ich glaube, wirkliche Ergebnisse können wir Ihnen erst in zwei bis drei Jahren vorlegen, wenn überhaupt, weil wir Ihnen dann nachweisen können, dass diese vielen Maßnahmen, die wir durch die Korrektur der Gesetzgebung hier erreicht haben, dann wirksam werden.

(D)

Ein letzter Satz zu den Studiengebühren, weil es angesprochen wurde und ich hier nicht kneifen will! Ich sage ganz eindeutig, wir brauchen mehr gut ausgebildete Studierende in unserem Land, als das bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis  
90/Die Grünen)

Weil es die Zukunft des Einzelnen sichert und der Gesellschaft, deshalb braucht Deutschland, nicht nur Bremen, mehr Investition in Köpfe, weil uns die Rohstoffe fehlen, dies vorab. Ich sage aber genauso klar, niemand, aber auch niemand aus einkommensschwachen Schichten darf mit der Einführung von Studiengebühren am Studium gehindert werden, ohne Wenn und Aber!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis  
90/Die Grünen)

Dies ist absolut inakzeptabel, und wir müssen gemeinsam, Herr Jäger, zu Wegen finden, dass wir die

(A) qualifizierten jungen Menschen nicht allein lassen, die Familien überzeugen, dass es sich lohnt, den bestmöglichen Schulabschluss und den bestmöglichen Studienabschluss zu erreichen, je nach Ausgangslage der einzelnen Kinder. Dies vorausgeschickt, sage ich, dass ich einen Auftrag habe von den beiden Fraktionsvorsitzenden, die unser Haus gebeten haben zu überprüfen, wenn wir in eine solche Situation kommen, ob wir dann eine Möglichkeit finden können, dass wir diejenigen, die ihren Wohnsitz in Bremen und Umgebung genommen haben, im Erststudium von den Gebühren zu befreien. Dies ist ohne Frage ein Weg, den wir genau überprüfen, daran arbeiten wir, und wir werden Ihnen dann hoffentlich einvernehmlich einen entsprechenden Vorschlag einbringen.

Ich sage aber, dass ich eindeutig den Weg bevorzugen würde, den Frau Professorin Wanka, die im Augenblick KMK-Vorsitzende ist, gehen möchte. Sie hat jedenfalls vor wenigen Wochen gesagt, dass sie eine einvernehmliche Lösung aller 16 Bundesländer bevorzugen würde, weil ich es in der Tat auch als Wissenschaftssenator kaum einem Bremer Bürger klarmachen könnte, warum wir hier in Bremen eine völlig andere Regelung finden, als es in Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein oder Nordrhein-Westfalen gemacht wird. Ich bin ganz eindeutig dafür, einen gemeinsamen Weg als Ziel zu finden, dass alle Bundesländer sich nicht gegenseitig blockieren, sondern sagen, das sind wir der Jugend, unserer Bevölkerung schuldig, dass wir uns an einen Tisch setzen, zusammenraufen und nicht wie in der Föderalismusdebatte! Es ist mir völlig unverständlich, wie man eine Minute vor zwölf, man hat alles geeinigt, aber an den Fragen der Wissenschaftspolitik sich so zerstreitet, dass man nicht zueinander kommt. Das versteht übrigens, meine Damen und Herren, in der Bevölkerung niemand, dass es hier keinen Konsens gegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb meine ganz klare Position hierzu: Ich habe einen Auftrag von den beiden Fraktionsvorsitzenden, hier zu arbeiten, wir werden Ihnen das vorlegen. Ansonsten gilt zumindest für mich, und ich bin vom Parlament noch nicht korrigiert worden, dass wir uns weiterhin an der Universität und an unseren Hochschulen bemühen, das, was wir in der Forschung bereits erreicht haben – da sind wir absolute Spitze, sonst hätten wir es niemals erreicht, Stadt der Wissenschaft zu sein –, jetzt in der Lehre und im Studium auch zu entwickeln, damit wir auch dort bald zu deutlich besseren Ergebnissen kommen. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jäger, ich hatte eigentlich gedacht, ich streite mich heute Abend tatsächlich nicht mehr mit Ihnen, aber dann mussten Sie doch noch einmal ans Mikrofon gehen,

(Abg. Frau **B e r k** [SPD]: Und das war noch nicht einmal gut, wie er das gemacht hat!)

um zu den Studiengebühren zu reden, und der Senator sagte auch noch einmal etwas dazu, weil jetzt die große Koalition diese Landeskinderregelung machen will. Wir hören, dass man sich da doch gar nicht mehr so einig ist. Es soll ja jetzt auf einmal nur noch eine Übergangslösung sein. Die CDU schert da ja offenbar schon wieder aus und sagt ganz deutlich, dass man sich doch besser mit den CDU-Ländern einigt, und meint damit Niedersachsen und Hamburg, weil Bremen ja keine Insel ist. Das habe ich sowohl von Herrn Jäger in der Presseinformation, aber auch in der Vergangenheit von Herrn Lemke gelesen. Da bin ich dann einmal sehr gespannt, wie lange sich dieses Landeskindermodell hier überhaupt noch in der Debatte halten wird!

Wir würden es auf jeden Fall besser finden, wenn Sie sich, Herr Bildungssenator, lieber mit Ihren SPD-Kollegen in den Ländern verständigen würden als mit den CDU-Kollegen, die jetzt alle ganz deutlich Studiengebühren haben wollen. Wir fänden es sehr bedauerlich, wenn Bremen auf diesen Zug peu à peu aufspringen würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auch ganz deutlich sagen, dass wir dieses Bundesverfassungsgerichtsurteil bedauern. Es wurde da wohlweislich nicht über die Studiengebühren in der Sache entschieden, was auch klar sein muss, sondern es wurde darüber entschieden, dass es den Ländern freigestellt ist, das zu machen. Wir sind aber der Meinung, dass Bildung sowohl im Hochschulbereich als auch im Schulbereich nicht der Kleinstaaterei anheim fallen soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind da sehr für Mobilität.

Im Hochschulbereich wurde das auch mit dem Bologna-Prozess beschlossen. Von daher finden wir dieses Urteil auch kontraproduktiv und hätten uns gewünscht, dass das eine Sache ist, die in der Tat vom Bund und nicht in den Ländern geregelt wird. Wir haben natürlich jetzt auch ein Interesse daran, dass es möglichst zu einer einvernehmlichen Regelung in der KMK kommen wird. Wir würden Sie auch bitten, Herr Senator, dass Sie sich dafür einsetzen und

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) dass dabei dann auch mehr rotgrün eine Rolle spielt als rotschwarz.

Worauf ich auch noch einmal hinweisen möchte, Herr Jäger hat es vorhin gesagt, es soll nicht sozial ausgegrenzt werden. Wir haben aber jetzt schon eine große soziale Ausgrenzung. Studiengebühren, über die geredet wird, machen ja bei 500 Euro im Semester etwa zehn Prozent des Einkommens aus, die zusätzlich verdient werden müssen. Es ist jetzt schon so, dass über 60 Prozent – ich meine, genau wären es 66 Prozent – der Studierenden ihr Studium selbst verdienen müssen. Diese Quote wird ja dadurch erhöht. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Studium dadurch länger dauert und Studierende als Langzeitstudierende dabei herauskommen, wird eher größer. Da sagen Sie, das kann durch Kredite am Ende finanziert werden. Da sind wir aber sehr skeptisch.

All das, was wir bisher gehört haben, da hat auch schon die CDU bei der KfW nachgefragt, das ist dann auch sehr eigenartig! Sie will das auf Landesebene haben, fragt dann aber die KfW, die ja eher dem Bund gehört, wie man das finanzieren könnte. Da redet man von Kreditzinsen von 5,5 Prozent. Wenn es auf Landesebene sein soll, würde man schon über Kreditzinsen von sechs Prozent reden. Das nenne ich in Wirklichkeit nicht niedrige Kreditzinsen! Ein Haus finanziert man zurzeit günstiger als ein Studium.

- (B) Ich wäre sehr dafür, wenn wir in den nächsten Wochen noch einmal sehr deutlich über die soziale Komponente, die darin letztendlich sein sollte, reden würden. Wir bleiben dabei: Wir sind der Auffassung, dass das, was mit den Studiengebühren jetzt gemacht wird, eher zu einer größeren Ausgrenzung von bildungsfernen Schichten führt, als dass man sie integriert. Unter bildungspolitischen Gesichtspunkten im globalen Maßstab, wo wir eher Nachholbedarf haben, ist es mit Sicherheit nicht förderlich. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27  
vom 14. Dezember 2004  
(Drucksache 16/489)**

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 28  
vom 18. Januar 2005**

(Drucksache 16/510)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, aus Anlass der fortgeschrittenen Zeit schlage ich Ihnen vor, dass wir den Tagesordnungspunkt 22, hier geht es um das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulzulassungsgesetzes, auf die nächste Sitzung verschieben.

Besteht dazu Einvernehmen? – Dann verfahren wir so.

Dann rufe ich nur noch die Punkte auf, die ohne Debatte auf der Tagesordnung stehen.

**10. Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 22. Dezember 2004  
(Drucksache 16/491)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 10. Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Drucksache 16/491, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

**Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2003**

Bericht des Rechnungshofs  
vom 15. September 2004  
(Drucksache 16/400)

Wir verbinden hiermit:

(C)

(D)

- (A) **Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofes der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2003 (Drs. 16/400)**  
**vom 4. Januar 2005**  
(Drucksache 16/497)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 16/497, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2003 Entlastung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 16/400, und dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 16/497, Kenntnis.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

(B)

(D)

**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen  
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)  
vom 27. Januar 2005****Anfrage 7: Profitgerangel um Bremer Toto und  
Lotto GmbH**

Ich frage den Senat:

Ist es zutreffend, dass die Bremer Toto und Lotto GmbH, an der mit je einem Drittel die Freie Hansestadt Bremen und die Bremer Landesbank beteiligt sind, verkauft und Toto-Lotto Niedersachsen zugeschlagen werden soll?

In welcher Weise und zu welchem Zweck wurden die Einnahmen der Wettspiel-Gesellschaften in den Jahren 2002, 2003 und im laufenden Jahr 2004 verwendet?

Tittmann (DVU)

**Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: Die geäußerten Spekulationen sind frei erfunden und entbehren jeder Grundlage.

Zu Frage zwei: Der Senat legt Wert auf die Feststellung, dass die Bremer Toto und Lotto GmbH nicht als gewinnorientierte Wettspielgesellschaft tätig ist, sondern ordnungsrechtlichen Zielen dient. Die Abgaben werden entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen verwandt und fließen öffentlichen oder gemeinnützigen Zwecken zu. Die näheren Einzelheiten ergeben sich aus den veröffentlichten Geschäftsberichten.

**(B)****Anfrage 8: Ungenügend qualifizierte Mitarbeiter**

Ich frage den Senat:

Wie beurteilt der Senat die öffentliche Stellungnahme des Finanzsenators Dr. Nußbaum vom 3. November 2004 vor dem Wirtschaftsrat in Bremerhaven, wonach die vom Land finanzierten oder mitfinanzierten Investitionen wegen „ungenügend qualifizierter Mitarbeiter“ in der Umsetzung ein „Problem“ gewesen seien?

Um welche Projekte handelt es sich im Einzelnen?

Tittmann (DVU)

**Antwort des Senats:**

Die Frage geht am Kern der Sache vorbei und trägt in der vorliegenden Form nicht zu einer differenzierten und sachlichen Auseinandersetzung mit den Erfolgen, aber auch Schwierigkeiten der bremischen Investitionspolitik der letzten Jahre bei. Sie basiert offenbar auf einem willkürlich aus dem Zusammenhang gerissenen Medienzitat.

Im Rahmen eines wirtschaftspolitischen Frühstücks beim Wirtschaftsrat Deutschland am 3. November 2004 hat demgegenüber eine sachliche Erörterung der bremischen Finanz- und Investitionspolitik stattgefunden. In seiner Rede hat der Finanzsenator darauf hingewiesen, dass Bremen und Bremerhaven in den letzten zehn Jahren überproportional stark investiert haben, um schrittweise den aus einem historischen Investitionsdefizit resultierenden Wirtschaftskraft-Rückstand aufzuholen.

Im Sinne eines zügigen Sanierungserfolges sind dabei erfolgreiche öffentliche Anstrengungen, auch über die reine Schaffung von Infrastruktur und die Kernfunktionen klassischer Wirtschaftsförderung hinaus, unternommen worden.

**Anfrage 9: Einschnitte bei den Personalkosten**

Ich frage den Senat:

Wie lautet das Ergebnis der Verhandlungen des Senats mit der Gewerkschaft ver.di zur Übernahme der beschlossenen Kürzungen bei der Beamtenbesoldung hinsichtlich des Wegfalls des Urlaubsgeldes und der Halbierung des dreizehnten Monatsgehaltes bei den Angestellten, und ist der Senat der Ansicht, dass eine solche Ungleichbehandlung auf Dauer akzeptabel sei?

Beabsichtigt der Senat, unabhängig von der Arbeitszeit im Tarifbereich die bereits auf 40 Wochenstunden angehobene Arbeitszeit für Beamte weiter anzuheben, und welche Auswirkungen hat dies auf den Schichtdienst bei Feuerwehr und Polizei beziehungsweise auf die Pflichtstundenzahl bei Lehrern?

Tittmann (DVU)

**Antwort des Senats:**

Erstens: Ein Verhandlungsergebnis liegt noch nicht vor.

Zweitens: Vor eventuellen Veränderungen bei den Regelungen für Beamte wird das Ergebnis der Tarifverhandlungen der anstehenden Tarifrunde abgewartet.

**Anfrage 10: Sozialabgaben in Bremerhaven**

Ich frage den Senat:

In jeweils welchen Bereichen liegen die Sozialausgaben in Bremen über denen der jeweiligen anderen Bundesländer?

Welche Ersparnis wäre mit entsprechenden Einsparungen zu erzielen?

Tittmann (DVU)

**Antwort des Senats:**

Ein Vergleich von Stadtstaaten-Daten mit denen von Flächenländern ist nicht durchgängig aussagefähig, da die Strukturen und damit unter anderem

**(C)****(D)**

(A) Vergleichswerte wie etwa Hilfeempfänger-Dichte oder durchschnittliche Ausgaben nicht vergleichbar sind. Zudem ist der Bereich der Sozialausgaben – Sozialhilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Hilfe in besonderen Lebenslagen und anderes – sehr unterschiedlich definiert beziehungsweise hinterlegt; dies zeigen die Diskussionen in den Vergleichsringen, an denen sich Bremen und Bremerhaven beteiligen. Bisherige Versuche, einen derart umfassenden Vergleich durchzuführen, sind an diesen unterschiedlichen Strukturen gescheitert.

Da ein Vergleich mit Flächenstaaten als nicht sinnvoll erachtet wird, ist auch eine sich daraus ergebende globale Quantifizierung potentieller Einsparungen nicht möglich.

### **Anfrage 13: Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 2006 auf Großleinwand**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass die FIFA eine geringe Zahl von Lizenzen zur Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 2006 auf Großleinwand vergibt?

Zweitens: Sieht der Senat eine Möglichkeit, einen kommerziellen Veranstalter für die Bewerbung um eine solche Lizenz zu gewinnen beziehungsweise zu ermutigen?

Drittens: Unter welchen Voraussetzungen wäre der Senat bereit, die Bewerbung um eine solche Lizenz sowie die Übertragung der Weltmeisterschaftsspiele in Bremen und Bremerhaven durch einen kommerziellen Veranstalter zu unterstützen?

(B)

Pohlmann, Schildt,  
Böhrnsen und Fraktion der SPD

### **Antwort des Senats:**

Zu eins: Sämtliche Verwertungsrechte der Fußballweltmeisterschaft 2006 liegen bei der Fédération Internationale de Football Association, FIFA. Hierzu gehört auch das so genannte Public Viewing, das Recht, die Spiele der Fußballweltmeisterschaften öffentlich auf zentralen Großbildleinwänden zu zeigen. Die FIFA und der Schweizer Fernsehrechteinhaber Infront haben sich in der vergangenen Woche darauf geeinigt, dass Städte, Gemeinden und Kommunen ebenso wie zum Beispiel Schulen, Kirchen, lokale Vereine, Biergärten et cetera für nicht-kommerzielle Übertragungen keine Lizenzgebühren zahlen müssen. Auch wenn Städte und Gemeinden die Einzelheiten der Vereinbarung noch prüfen müssen, so scheint festzustehen, dass der Weg für Live-Übertragungen auf Großbildleinwänden von Spielen der Fußballweltmeisterschaft 2006 in allen deutschen Städten damit frei ist.

Aufgrund des bundesweiten öffentlichen Interesses am Thema ist geplant, dass der Senator für Inneres und Sport als Vorsitzender der Sportministerkonferenz der Länder im Frühjahr 2005 in Bremen

zu einer öffentlichen Fachtagung zum Thema „Public Viewing“ einlädt.

(C)

Zu zwei: An das Sportressort haben sich bisher zwei Veranstalter gewandt, die an einer Ausrichtung und Durchführung des „Public Viewing“ in Bremen Interesse haben. Diese Interessenten sind gebeten worden, ihre Vorhaben zu konkretisieren.

Zu drei: Der Senat vertritt die Auffassung, dass angesichts des Sport-Großereignisses Fußballweltmeisterschaft die Menschen auch in Städten, die nicht Austragungsort sind, die Möglichkeit haben müssen, die Spiele auf Großbildleinwänden unter freiem Himmel zu sehen, und begrüßt daher die Entscheidung der Infront Sports und Media AG und unterstützt die Bestrebungen, entsprechende Übertragungen für Bremen zu organisieren.

Diese öffentlichen Übertragungen sollten so organisiert und finanziert werden, dass keine öffentlichen Mittel zur Finanzierung des „Public Viewing“ erforderlich werden.

### **Anfrage 14: Begleitetes Fahren ab 17**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den bereits in Niedersachsen laufenden Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17“?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, einen Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17“ in Bremen durchzuführen, und falls ja, ab wann und zu welchen Konditionen?

(D)

Kasper, Dr. Sieling,  
Böhrnsen und Fraktion der SPD

### **Antwort des Senats:**

Zu Frage eins: In Niedersachsen wurde der Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17“ auf der Basis von Einzelausnahmegenehmigungen der Fahrerlaubnisbehörden zum 1. April 2004 in ausgewählten Modellregionen eingeführt. Er ist zunächst bis zum 30. Juni 2005 befristet. Die ursprünglich für den 1. November 2004 vorgesehene landesweite Einführung wurde im Hinblick auf eine beabsichtigte bundesgesetzliche Regelung, die es den Landesregierungen ermöglichen soll, Rechtsverordnungen in den einzelnen Bundesländern zu erlassen, verschoben.

Der niedersächsische Modellversuch wird während seiner gesamten Laufzeit wissenschaftlich begleitet und in regelmäßigen Abständen evaluiert. Aufgrund der bisherigen offiziellen Veröffentlichungen und der in Bremen gewonnenen Erkenntnisse kann von der Anlaufphase des „Begleiteten Fahrens ab 17“ in Niedersachsen wie folgt berichtet werden:

Bis zum Jahresende 2004 hatten in den niedersächsischen Modellregionen zirka 5000 Personen eine Ausnahmegenehmigung zum vorzeitigen Erwerb der Fahrerlaubnis unter den besonderen Be-

- (A) dungen des Modells beantragt, was einem Anteil von zirka 30 Prozent aller Fahrerlaubnisbewerber in den Modellregionen entspricht. Die Teilnahme liegt damit deutlich über den von Fachkreisen erwarteten fünf bis zehn Prozent. Eine vom niedersächsischen Verkehrsministerium in Auftrag gegebene Umfrage unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die bereits im Anschluss an die Begleitphase einen regulären Führerschein erhalten haben, hat zudem ergeben, dass über 80 Prozent dem Modell und seinen Zielen zustimmen und eine Teilnahme weiterempfehlen würden.
- Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Modellversuch sind bislang keine nennenswerten Unfälle bekannt geworden. Gegenüber zwei Teilnehmern musste die Ausnahmegenehmigung widerrufen werden, weil sie von der Polizei nicht mit einem Erziehungsberechtigten als Begleitperson angetroffen worden sind.
- Zu Frage zwei: Das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, BMVBW, beabsichtigt, in einem neuen Paragraphen 6 e Straßenverkehrsgesetz eine befristete Ermächtigungsnorm zu schaffen, die es den interessierten Ländern ermöglichen soll, durch landesrechtliche Regelung den Modellversuch „Begleitetes Fahren ab 17“ einzuführen.
- (B) Zu diesem Zweck soll ein vom BMVBW, vom Bundesministerium der Justiz, BMJ, sowie von den Ländern Bayern, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bremen erarbeiteter Gesetzentwurf durch das BMVBW als Formulierungshilfe in das laufende Gesetzgebungsverfahren zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes eingebracht werden. Dieses Verfahren würde eine kurzfristige gesetzliche Regelung ermöglichen. Ob der Vorschlag des BMVBW vom Deutschen Bundestag aufgegriffen wird, ist derzeit aber noch nicht entschieden.
- Der Senat beabsichtigt, unmittelbar nach Inkrafttreten einer bundesgesetzlichen Ermächtigungsnorm eine Rechtsverordnung zu erlassen beziehungsweise die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, um das „Begleitete Fahren ab 17“ im Land Bremen einzuführen.
- Auf der Basis des derzeitigen Gesetzentwurfs für einen neuen Paragraphen 6 e Straßenverkehrsgesetz wären die wesentlichen Bedingungen für die Teilnahme am Modell bundesgesetzlich vorgegeben. Daneben sollen in einer Muster-Landesverordnung die Einzelheiten für das „Begleitete Fahren ab 17“ weitgehend festgelegt werden, was im Hinblick auf ein einheitliches Modellkonzept zu begrüßen ist. (C)
- Anfrage 16: Fortführung der Gewaltprävention des Kinderschutzbundes Bremen an Grundschulen („Kindernot braucht Lösungen“)**
- Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie bewertet der Senat das vom Deutschen Kinderschutzbund Bremen initiierte und von Grundschulen stark nachgefragte Gewaltpräventionsprojekt „Kindernot braucht Lösungen“?
- Zweitens: Wie sichert der Senat die Fortführung dieses Projektes über Februar 2005 hinaus finanziell langfristig ab?
- Drittens: Wäre der Senat bereit, dieses Projekt stärker als bisher finanziell zu unterstützen?
- Frau Stahmann, Crueger,  
Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
- Antwort des Senats:**
- Zu Frage eins: Das Projekt wurde vom Deutschen Kinderschutzbund Bremen entwickelt und wird von Grundschulen in hohem Maße angenommen. Dieses Projekt hat im Rahmen der Maßnahmen zur Gewaltprävention an Bremer Schulen deshalb eine besondere Bedeutung, weil nicht nur Schülerinnen und Schüler mit ihren jeweiligen Lehrkräften von der Arbeit profitieren, sondern auch Eltern regelhaft in Gesprächsrunden und durch konkrete Information einbezogen werden. Die kürzlich vorgelegte flächendeckende Schulleiterbefragung im Land Bremen zum Themenkomplex Gewalt und Gewaltprävention durch Herrn Dr. F. Meng von der Akademie für Arbeit und Politik an der Universität Bremen zeigt auf, dass das Projekt des Deutschen Kinderschutzbundes präventiv große Wirkung in der Grundschule zeigt und insbesondere im Sozial- und Arbeitsverhalten aller Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Schulen veränderte Verhaltens- und Umgangsweisen zu beobachten sind. Das Projekt hat somit für die Veränderung der Lernkultur einer Schule insgesamt einen hohen Nutzen. (D)
- Zu Frage zwei: Die Fortführung des Projektes „Kindernot braucht Lösungen“ ist im Jahr 2005 gesichert und auch für die kommenden Jahre geplant.
- Zu Frage drei: Aufgrund der noch nicht absehbaren Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Bildungshaushalts in den nächsten Jahren können derzeit keine Aussagen über mögliche Verstärkungen der Mittel für dieses Projekt gemacht werden.

